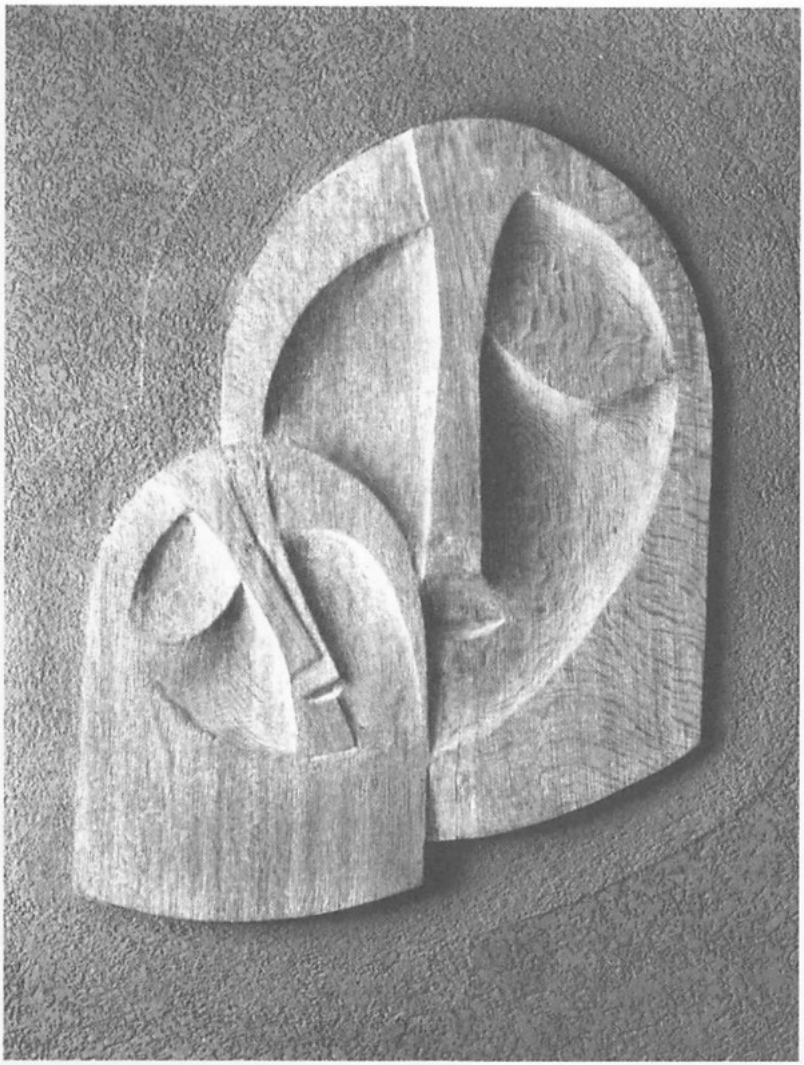
Medizinisch-Pädagogische Konferenz

Rundbrief für in der Waldorfpädagogik tätige Ärzte, Erzieher, Lehrer und Therapeuten



Heft 13 / Mai 2000

Impressum

Die Medizinisch-Pädagogische Konferenz erscheint viermal im Jahr in Zusammenarbeit mit dem Bund der Freien Waldorfschulen.

Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrags selbst verantwortlich.

Nachdruck einzelner Artikel ist in Absprache möglich, drei Belegexemplare werden erbeten.

Beiträge und Anfragen können an die Herausgeber gesendet werden:
Peter Fischer-Wasels, Markt 4, 44137 Dortmund, Fax 0231-1629745
Dr. med. Claudia McKeen, Ganghoferstraße 27, 70192 Stuttgart,
Fax 0711-2591997

Bestellungen richten Sie bitte mit beiliegendem Formular
(am Ende des Heftes) an:
Eveline Staub Hug, Ehrenhalde 1, 70192 Stuttgart, Fax: 0711-2598699
Abonnementverwaltung über diese Anschrift.

Anzeigen: Elsa Runge, Katharinenweg 2, 73760 Ostfildern,
Tel./Fax: 0711-4579105

Konto: Bund der Freien Waldorfschulen e.V.
– Medizinisch-Pädagogische Konferenz – Eveline Staub Hug
Bank für Sozialwirtschaft Stuttgart, Kto.-Nr. 8712400, BLZ 60120500

Für unsere Abonnenten in der Schweiz:
Bund der Freien Waldorfschulen e.V.
– Medizinisch-Pädagogische Konferenz –Raiffeisenbank Menzingen-Neuheim,
CH-6313 Menzingen, Kto.-Nr. 24 696.07, BC 81457

Der Kostenbeitrag pro Heft beträgt DM 6,– zuzüglich Porto und wird bei den Abonnenten per Lastschrifteinzugsverfahren einmal im Jahr abgebucht. Bei Bestellungen von Einzelheften bitte im voraus Entgelt in Briefmarken (in Deutschland DM 7,50) oder Betrag in DM beilegen (Ausland, DM 8,50).

Redaktionsschluß für das nächste Heft ist der 30. Juni 2000

Titelmotiv: Hermann Kirchner, *Mutter und Kind*, 1963, Gekalkte Eiche, 71 x 95 cm

Medizinisch-Pädagogische Konferenz

Rundbrief für in der Waldorfpädagogik tätige Ärzte, Erzieher, Lehrer und Therapeuten

Heft 13 – Mai 2000

Herausgegeben von Dr. Claudia McKeen und Peter Fischer-Wasels

Inhalt:

		Seite
Claudia McKeen	Vorwort	3
Rainer Patzlaff	Elektronische Medien und die spirituelle Dimension der Sinneswahrnehmung	5
Barbara Krippner	„Wahrhaft Menschen sind wir doch nur, insofern wir frei sind" – und das Menschenbild der Teletubbie-Welt	10
Gerhard Zicha	Kinderlärm in Kindergärten - eine Untersuchung der Fachhochschule Landshut	16
Klaus Höller	Was ist Heileurythmie?	21
Harald Zühlke	Entwicklungsmöglichkeiten durch Heimerziehung - ein Fallbericht	35

Berichte von Tagungen

Arne Schmidt	Anthroposophische Kinder- und Jugendpsychiatrie – 1. Treffen der Arbeitsgruppe	39
Ulrike Barth	Wahrnehmungsstörungen - Teilleistungsstörungen - latente Linksseitigkeit Regionaltreffen Berlin-Brandenburg	41
Richard Arbes / Bärbel Molsen	Die unterschiedlichen Konstitutionen von Jungen und Mädchen im 2. Jahrsiebt - Warum sind Jungen eher auffällig? – Regionaltreffen Baden-Württemberg	42
Irene Körfgen / Brigitte v. Schwarzenfeld Markus Wegner	Legasthenie - Waldorfpädagogik - „Davis-Methode" Wochenendseminar in Freiburg-St. Georgen	43

Roswitha Rodewig — Das hochbegabte Kind an der Waldorfschule Medizinisch-Pädagogisches Gespräch in Herdecke 46

Corrigenda 49

Buchbesprechungen

Claudia Munz / Ute Büchele — Gewaltig lieben - Gewalt unter Jugendlichen (Elsa Runge) 50

Fragen aus dem Leserkreis - an den Leserkreis

- Stiftungen für den Förderbereich *(Markus Wegner)* 52

Aktuelle Informationen

- Klangtherapie hemmt Krebswachstum *(Friedwart Husemann)* 52
- Gesunde Ernährung - Werbung und Wissen – Zu einer Unterrichtsmappe „Ernährung" für die Sekundarstufe 2 *(Petra Kühne)* 53
- Konzentrationsstörungen und spätes Sprechenlernen durch Rauchen in der Schwangerschaft *(Ärztliche Praxis)* 55
- Hirnschäden in utero *(Ärztliche Praxis)* 55
- Psychisch kranke Kleinkinder? *(Neue Zürcher Zeitung)* 55
- Hörschäden bei Kindern und Jugendlichen *(Ärztliche Praxis)* 56
- *Generation Atheismus (taz)* 57

Tagungsankündigungen

- „Selbststeuerung und Heileurythmie bei der hyperkinetischen Störung" 2. Treffen der Arbeitsgruppe Kinder- und Jugendpsychiatrie, 20./21. Mai 2000 in Herdecke 60
- Berufsunterstützende Weiterbildung „Vom Ratgeber zum Entwicklungsbegleiter" ab September 2000 im Bernard Lievegoed Institut Hamburg 61

Anschriften der Verfasser — III. Umschlagseite
Terminkalender — IV. Umschlagseite

Liebe Leser!

Am 12. April 2000 fand eine Präventionskonferenz der Landesärztekammer Baden-Württemberg statt mit dem Thema:

Gesundheitsförderung in der Schule.

Der Präventionsausschuss der Landesärztekammer (bestehend aus Internisten, Kinderärzten, Allgemeinärzten, Universitätsprofessoren) hatte zu diesem Thema Vertreter des Sozialministeriums, Gesundheitsamtes, Kultusministeriums, der Aktion Jugendschutz und Elternvertreter eingeladen, um gemeinsam zu beraten. Eine Einladung war auch an den Verband der Privatschulen gegangen und auf Umwegen zur mir gekommen.
Wir waren ein Kreis von circa 23 Menschen. Zunächst hielt Prof. du Bois, Leiter der Kinder- und Jugendpsychiatrie im Olgahospital in Stuttgart ein Referat über „die Lebenswirklichkeit der Jugendlichen in der heutigen Zeit". Er schilderte sehr anschaulich die Probleme der Schüler, Familien und der Schule, ihre gegenseitigen Erwartungen und wie der Arzt vermittelnd dazwischenstehen kann. Alles aus der Sicht des Psychiaters, zu dem die Probleme im Zustand manifester Krankheiten und Konflikte gelangen. Hier konnte ich gut anknüpfen, als im weiteren Verlauf jeder der Reihe nach sein „Statement" abgab und schilderte, was er tut, wo er die Probleme und Lösungsmöglichkeiten sieht. Ich beschrieb das Konzept der Waldorfschule, das seit 1919 einen eigenen in der Schule stehenden Schularzt und Therapiebereich vorsieht, um Probleme im Vorfeld zu erkennen und Krankheiten prophylaktisch zu heilen, und wie wir arbeiten. Es war erstaunlich, dass kaum jemand aus dem Kreis wusste, dass es das an der Waldorfschule gibt, und vor allem war bemerkenswert, wie positiv es von allen Schulmedizinern und Politikern in der Runde aufgenommen wurde.
Im weiteren Verlauf des Gesprächs wurde immer wieder Bezug auf den Schularzt an der Waldorfschule genommen als eine Art Ideallösung. Es wurde immer deutlicher, wie – neben der primären Prävention, die die Schule leisten muss, und der Hilfe bei manifester Erkrankung durch den Arzt oder Psychologen außerhalb der Schule – der Arzt in enger Zusammenarbeit mit den Lehrern und Eltern an die Schule gehört, um Probleme im Vorfeld lösen zu helfen. Am Ende entstand die Idee, medizinische Zentren zu schaffen, wo jeweils Ärzte und Psychologen arbeiten, die sich für eine Reihe von Schulen im Umkreis verantwortlich fühlen ... „denn 5000 Staatsschulen in Baden-Württemberg mit je einem eigenen Schularzt ausstatten, das können wir nicht leisten ...!" so der Vertreter des Ministeriums. Das Gespräch soll fortgesetzt werden, Fragen der Ausbildung, der Voraussetzungen und nötigen Fähigkeiten für den „Experten Schularzt" blieben noch offen; auch, wie die Lehrer an staatlichen Schulen ein solches Angebot annehmen werden.

Für mich war interessant und erfreulich, dass wieder etwas entdeckt wird: der Arzt an der Schule, der mit dem Lehrer zusammenarbeitet, was wir an der Waldorfschule schon lange haben - und was wir vorzeigen müssen und nicht in Frage stellen und wegrationalisieren dürfen.

Aus der Vielfalt der Themen, die in diesem Heft angesprochen werden, möchte ich auf das hochbegabte Kind hinweisen. Das ist ein Thema, wozu hoffentlich noch ausführlichere Beiträge hier erscheinen werden. Um diese Kinder müssen wir uns genauso kümmern wie um die Integration Schwachbegabter.

Dann möchte ich allen Lesern die Broschüren der Reihe „Recht auf Kindheit" der Internationalen Vereinigung der Waldorfkindergärten ans Herz legen (siehe Bestellzettel auf Seite 63). Helfen Sie mit, dass die Heftchen und der Gedanke, dass wir die Kindheit schützen müssen, weite Verbreitung finden.

Schön wäre, wenn der „Fallbericht" viele ermuntern würde, ebenfalls Beispiele aus der Praxis zu schildern. Dabei macht es nichts aus, wenn es auch einmal etwas „medizinisch" zugeht. Ich möchte alle Leser aufrufen, uns Kinderbesprechungen zu schicken, damit in jedem Heft so etwas erscheinen kann.

Bitte beachten Sie: Für unsere Leser aus der Schweiz wird das Bezahlen einfacher, da wir nun ein Konto in der Schweiz haben (Bankverbindung siehe Impressum).

Claudia McKeen

Elektronische Medien und die spirituelle Dimension der Sinneswahrnehmung[1]

Rainer Patzlaff

Elektronische Medien verändern unseren Alltag, halten Einzug in die Schule und beherrschen die Kinderzimmer schon vom Säuglingsalter an. Immer häufiger melden sich in jüngster Zeit Kinderärzte zu Wort und weisen auf die vielen gravierenden Schäden hin, die Kinder durch zu frühen und zu ausgiebigen Medienkonsum erleiden. Man kann nur hoffen, dass solche Stimmen zahlreicher werden und sich Gehör verschaffen. Doch ist mit der reinen Analyse der Schäden noch nicht viel getan. Erst wenn wir an den Schädigungen wie an einem negativen Zerrbild wach werden für das verborgene Wirken des Ich in aller Sinnestätigkeit, kommen wir in ein produktives pädagogisches Handeln. So gewendet eröffnet uns die Medienpathologie das Wunderwerk der menschlichen Sinnesorganisation und ihrer natürlichen Entfaltung im Kindesalter; wir entwickeln eine vertiefte Menschenkunde, die Impulse geben kann nicht allein für eine fundierte Beurteilung der Medienwirkungen, sondern auch zur Therapie und Prophylaxe.

Nun ist allerdings das Medienproblem unlösbar verknüpft mit der geistigen Schwellensituation unserer Zeit und muss daher immer auf mehreren Ebenen zugleich gesehen werden, was die Urteilsbildung nicht gerade erleichtert. Wie komplex die Phänomene sind, zeigt sich schon bei einem Blick auf die Anfänge der neueren Medientechnik im 19. Jahrhundert: Damals begann der elektrische Telegraph seinen Siegeszug, gefolgt von einer ganzen Serie grundlegender Erfindungen zur Tonübermittlung und -konservierung (Telephon, Grammophon, Funk) sowie zur Bildkonservierung und -übermittlung (Fotografie, Film, Anfänge des Fernsehens), die allesamt im letzten Viertel des Jahrhunderts gemacht wurden. Wie konnte es zu einem solchen Entwicklungsschub kommen, der in einem einzigen Menschenalter mehr neue Medien hervorbrachte als in der gesamten Menschheitsgeschichte zuvor?

Äußerlich kann man darauf hinweisen, dass diese Entwicklung mit der Hochphase der Industriellen Revolution zusammenfällt, die das Leben auf der Erde vollkommen verwandelte. Dahinter aber steht, wie wir aus Rudolf Steiners Forschung wissen, ein okkultes Drama gewaltigster Art: der Kampf Michaels und seiner Heerscharen gegen die Geister der Finsternis, der von den 40er Jahren bis 1879 hinter den Kulissen der äußeren Welt tobte und mit dem Sturz der ahrimanischen Geister auf die Erde endete. Dort angekommen inspirierten sie, wie in GA 177 ausführlich dargestellt wird, die Menschen zu allem, was dann in

1 Vortrag vom 1. November 1999 auf der Schulärzte-Tagung in Dornach (Autoreferat)

Technik, Industrie und Kommerz sichtbar wurde. Diese okkulte Seite des Geschehens wurde und wird von der Menschheit nicht wahrgenommen, und so entstand der Glaube, Medien und Technik seien von A bis Z menschengemacht, seien Produkte des eigenen Verstandes. Der Mensch erlag der Illusion, er sei Herr über die von ihm geschaffenen Medien und diese seien nichts als dienende Werkzeuge.

Aber die vermeintlichen Diener entfalten ihre eigene Wirksamkeit. Unbemerkt beeinflussen sie das Denken der Menschen und drängen es in eine ganz bestimmte Richtung: Das vom Telegraphen bekannte Sender-Empfänger-Schema zum Beispiel wurde unbesehen übertragen auf die menschlichen Sinne, ja sogar auf die Sprache, so, als gehe es auch dort um nichts anderes als um einen Informationstransfer vom Sender zum Empfänger. Dieses Maschinenmodell erschien so klar und einleuchtend, dass es zur Grundlage der gesamten Sinnesphysiologie und Sprachwissenschaft wurde. Wendet man es aber auf die menschliche Wirklichkeit an, so enthüllt sich der unsichtbare Inspirator hinter diesem Gedanken:

Vor einem Jahr habe ich dargestellt,[2] wie der Spracherwerb des Kindes in das Schema von Input und Output gepresst worden ist, indem man behauptete, das Sprachangebot der Umgebung sei der Input, den das Kind zum Sprechenlernen brauche, und je besser dieser Input, desto besser der Output. Folgerichtig wurde von vielen Forschern das Fernsehen als ideales Mittel für den kindlichen Spracherwerb gepriesen, weil ja in kaum einer Familie so gepflegt und korrekt gesprochen wird wie von ausgebildeten Fernsehsprechern.

Allerdings blieb diese Auffassung nicht unwidersprochen, denn es gab seriöse Untersuchungen, die darauf hindeuteten, dass ein Kind zum Sprechenlernen die Interaktion mit dem Erwachsenen braucht. Die Meinungen prallten aufeinander, und einige Wissenschaftler meinten 1977, eine sichere und endgültige Antwort könne man wohl nur finden, wenn man Kindern von der Geburt bis zum dritten Lebensjahr Sprache ausschließlich aus Lautsprechern zukommen ließe; dann müsse sich ja zeigen, ob sie dadurch sprechen lernen.

Die Linguistin Karin Böhme-Dürr bemerkte dazu 1990 entrüstet, das sei ein „grausames Gedankenexperiment", für das niemand die Verantwortung übernehmen könnte.[3] Doch während sie es niederschrieb, war das „Gedankenexperiment" längst auf dem Wege, Realität zu werden: Die englische Sprachtherapeutin Sally Ward traf in den neunziger Jahren bei ihren langjährigen Reihenuntersuchungen immer häufiger auf Säuglinge mit schweren Entwicklungsschäden, und zwar dort, wo der Fernseher unablässig als Babysitter verwendet wurde. Zwei Jahre

2 Vortrag vom 1. November 1998, abgedruckt in dieser Zeitschrift im Heft 9, Mai 1999

3 K.Böhme-Dürr „Die Rolle der Massenmedien im Spracherwerb", in: Klaus Neumann / Michael Charlton (Hg.) *Spracherwerb und Mediengebrauch* Tübingen 1990, S. 149

später zeigten diese Kinder in ihrer Sprachentwicklung bereits einen Rückstand von einem Jahr – mit unabsehbaren Konsequenzen für ihr weiteres Leben.
Inzwischen hat die Lautsprechersprache im Leben unzähliger Kleinkinder die Originalsprache schon fast verdrängt; nach Aussagen von Fachleuten erklingt das live gesprochene Wort in Durchschnittsfamilien heute kaum mehr als zehn Minuten am Tage. Dementsprechend verbreiten sich die Sprachentwicklungsstörungen kleiner Kinder geradezu epidemisch, und mit ihnen viele weitere Behinderungen, die zum lebenslangen Handikap werden können.[4]
Hier zeigt die ahrimanische Inspiration ihr wahres Gesicht: Ungeheure Zerstörungskräfte werden freigesetzt. Leicht erfasst die Menschen angesichts so bestürzender Resultate Lähmung und Angst. Faustischer Erkenntnismut tut not, um sich aus der Beklemmung zu lösen und die entscheidende Frage zu stellen: Woher rührt diese Zerstörungskraft?
Erst eine solche Frage macht sehend für die bedeutungsvollen Hinweise, die in den Katastrophenmeldungen verborgen liegen. So fand ich beim Sichten der Forschungsliteratur immer wieder den Hinweis, dass bei Kindern mit Sprachentwicklungsstörungen in der Regel auch die Grob- und Feinmotorik empfindliche Defizite aufweist; selbst die Augenbewegungen sind davon betroffen. Das weist uns darauf hin, dass das Sprechenlernen in einem viel größeren Zusammenhang gesehen werden muss, nämlich in dem der gesamten körperlichen Bewegungsfähigkeiten. Sprechen hängt mit dem Bewegungsmenschen zusammen und ist, wie Kenner bestätigen, die höchstmögliche Bewegungskunst, die der Mensch überhaupt erlernen kann. Über 100 Muskeln müssen koordiniert und gesteuert werden, bevor auch nur ein einziger konturierter Sprachlaut über die Lippen dringt. Eine hohe Intelligenz ist da am Werke, die jeden Muskel blitzschnell in die richtige Stellung bringt, damit der Atemstrom auf seinem Weg nach außen eine ganz bestimmte, zu dem jeweiligen Laut gehörende plastische Form durchläuft. Diese Bewegungen werden vom Kind mit äußerster Willensanstrengung erlernt, mit seinem ganzen Wesen schlüpft es in sie hinein, und doch bleiben sie völlig unbewusst.
Wir stoßen hier auf ein Ich, das von sich selbst nichts weiß, dafür aber teilhat an Gestaltungskräften von unerhörter Weisheit, Kräften, die sich völlig selbstlos dem Menschen zur Verfügung stellen. Das verborgene, unbewusst tätige Ich steht mitten darin in der Welt hoher geistiger Wesen, und mit ihnen vereint wirkt es bis hinunter in die Strukturen seiner Leiblichkeit.
So entdecken wir am Zerstörungswerk der ahrimanischen Inspiratoren wie an einem Gegenbild die spirituelle Realität unseres eigenen unzerstörbaren Wesenskerns, und indem wir eine solche Entdeckung machen, ahnen wir etwas von der

4 Vgl. dazu meinen Aufsatz „Kindheit verstummt", in: *Erziehungskunst* 7/8, 1999

positiven Mission der Widersacher für die Menschheitsentwicklung, von der Rudolf Steiner gelegentlich gesprochen hat.
Ein gleiches gilt für das seit Jahrzehnten meistverbreitete Medium, das Fernsehen. Auch dieses Gerät übt geheime Wirkungen auf seine Benutzer aus, die freilich zu den am schlechtesten erforschten der gesamten Medienwissenschaft gehören. Das Fernsehgerät erzeugt die Illusion, dem Auge ein Bild zu bieten, das genauso gut wie jedes andere Bild betrachtet werden könne. Um die Illusion zu durchschauen, müssen wir noch einmal auf das Sender-Empfänger-Schema zurückkommen, das seit dem 19. Jahrhundert auch auf das Sehen angewendet wurde. Man behauptete, das Auge sei eine Kamera, in der die Außenwelt von sich selbst ein Abbild erzeuge, und folglich sei Sehen eine Art fotografischer Vorgang. Operationen an Blindgeborenen, deren „Kamera" wieder funktionsfähig gemacht werden konnte, führten jedoch keineswegs zu dem Erfolg, dass diese Menschen sehen konnten. Außer Helligkeits- und Farbwolken sahen sie nichts, eine scharf umrissene Wahrnehmung von Einzelheiten war ihnen unmöglich. Schon das zeigte, dass die Theorie des 19. Jahrhunderts falsch sein musste. Die Ursache jedoch stellte sich erst heraus, als im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts die Augenbewegungsforschung in Gang kam: Sehen, so wurde nun festgestellt, ist ein Bewegungsgeschehen, bei dem wir uns das Bild der Umwelt regelrecht erarbeiten: Mit zahlreichen Sprüngen von Fixationspunkt zu Fixationspunkt tasten unsere Augenmuskeln in Sekundenbruchteilen das jeweilige Objekt ab, und dann erst erscheint im Bewusstsein das fertige, scheinbar ruhende Bild.
Durch geeignete Apparaturen kann man die Augenbewegungen in einer Art Spurenbild festhalten und sieht dann, dass die Führung der Blicke von mehreren Faktoren beeinflußt wird: Zeigt man zum Beispiel einer Versuchsperson das Foto eines Mädchenkopfes, so steuern die Augen am häufigsten diejenigen Gesichtspartien an, die das besondere Interesse auf sich ziehen: Augen und Mund. Andere Partien werden nur beiläufig berührt. Es können aber die Blicke auch bewusst auf bestimmte Dinge gerichtet werden, wenn der Betrachter entsprechende Aufträge erhalten hat. Man spricht dann von „intentionalem Sehen". Von wem aber geht dieses zielgerichtete Suchen aus und von wem das forschende Interesse, wenn nicht von dem Willen der Persönlichkeit selbst? Sie ist es, die die Blicke lenkt, auch wenn die Bewegungen als solche völlig unbewusst geschehen.
Dass tatsächlich die eigene Persönlichkeit am Werke ist, zeigte ein Versuch, bei dem vier verschiedene Menschen mit vier Gemälden konfrontiert wurden. Zwar richtete sich der Blickverlauf bei jedem Teilnehmer durchaus nach den Besonderheiten der Gemälde und war nie schematisch. Verglich man aber die vier Aufzeichnungen der einen Person mit denen der anderen Personen, so zeigte sich, dass jeder seinen eigenen, höchst charakteristischen „Stil" hatte, an die Dinge heranzugehen. Nicht nur unsere Handschrift trägt eine persönliche Note, sondern

auch unsere „Augenschrift". Es sind die durch Jahre hindurch erworbenen Sehgewohnheiten, die sich hier niederschlagen.
Jedoch vermag der Mensch seine Sehgewohnheiten jederzeit zu durchbrechen und umzugestalten. Er kann den Blick vollbewusst schulen, wie das folgende Experiment zeigte: Eine Serie von konkreten und abstrakten Gemälden wurde einer Gruppe von Malern und Kunstkennern gezeigt sowie einer Gruppe von Laien, die von Kunst nicht das geringste verstanden. Die Gruppen verhielten sich beim Betrachten eklatant unterschiedlich: Die Laien tasteten sich mit derselben kleinschrittigen Methode, mit der sie bei konkreten Bildern nach bekannten Gegenständen suchten, in die abstrakten Bilder hinein und klebten stets an den Einzelheiten (lokales Sehen). Die Künstler hingegen gingen von Anfang an völlig anders vor: Sie musterten zuerst das Ganze (globales Sehen), betrachteten die Einzelheiten in ihrem Bezug zum Ganzen und ließen sie viel stärker auf sich wirken, was an den auffällig verlängerten Fixationszeiten abzulesen war. Es sahen also zwei das gleiche, und sahen doch nicht das gleiche! Der geschulte Blick sieht viel mehr und ganz anderes. So wirkt auch hier das Ich des Menschen in unbewusst bleibenden, aber willentlich errungenen Bewegungen von höchster Intelligenz.
Blicken wir nun auf das vom Fernsehgerät erzeugte Bild, so erscheint uns zwar das Bild auf der Mattscheibe, in Wirklichlichkeit aber eilt dort nur ein einziger, vom Kathodenstrahl erzeugter Leuchtpunkt durch ein Rastersystem von 625 x 833 Punkten und reproduziert an jeder Stelle den von der Kamera vorgegebenen Farb- und Helligkeitswert. Die vom Kathodenstrahl angeschossenen Punkte verglimmen so schnell, dass zu keiner Zeit ein vollständig ausgeleuchtetes, scharf gezeichnetes Bild auf der Mattscheibe zu sehen ist. Die Augen aber vermögen dem rasenden Leuchtpunkt, der das Mosaikbild 25mal in der Sekunde durchläuft, nicht zu folgen, und wenn sie an irgendeiner Stelle mit dem gewohnten Abtasten beginnen, verschwinden die Leuchtpunkte bereits, um einem neuen Bild Platz zu machen. Die Augen können sich noch so bemühen, sie bekommen nirgends ein bleibendes Bild zu fassen; während sie noch hin und her tasten, hat der Kathodenstrahl bereits alle Mosaikpunkte auf die Netzhaut geschossen, und dort – nicht auf dem Bildschirm – entsteht das vollständige, gleichmäßig ausgeleuchtete Bild.[5]
Die Folge ist, dass die gewohnte Augenaktivität gegen Null geht, der Blick gefriert, und plötzlich stimmt die falsche Theorie des 19. Jahrhunderts: Der Mensch ist zu dem geworden, wofür er sich hielt: zu einem passiven Datenempfänger, der nur entgegennimmt, was die Welt ihm zukommen lässt. Die tastenden, suchenden Augenbewegungen in die Welt hinaus, die sonst er ausführt, übernimmt nun für ihn die Bildschirmregie. Sie lässt die Kamera hin und her

5 Näheres dazu in meinem Merkblatt „fernsehtüchtig oder fernsehsüchtig?" herausgegeben vom Verein für anthroposophisches Heilwesen, Bad Liebenzell 2000

schwenken, wechselt die Perspektiven, zoomt einen Gegenstand heran und wieder zurück, und der Zuschauer empfindet das alles, als wären es seine eigenen Aktivitäten. So entsteht die Illusion von Freiheit, während in Wahrheit ein willenloses, ichloses Sehen stattfindet. Da die Augenbewegungen beim natürlichen Sehen unbewusst bleiben, fällt der Betrug nicht auf.
Der Mensch muss aber nicht in diesem Zustand der Unfreiheit verharren. Er kann, wie gezeigt, seine Sinne schulen. Am Widerstand erwacht sein Wille, und wo er vorher unbewusst tätig war, da kann er nun bewusste Fähigkeiten ausbilden. Je mehr das geschieht, desto mehr ergreift das Ich sich selbst in seiner innersten Kraft. Diese Kraft aber ist nicht die des Egoismus, der Abgrenzung und Selbstsucht, sondern ist ein aktives Darinnenstehen in den objektiven Gesetzen der Welt, ist ein Zusammenklingen mit der schöpferischen Weisheit, die in der Welt wirkt. Das egozentrierte Erden-Ich wächst über sich hinaus zu einem umkreisorientierten höheren Ich, das sich immer mehr mit Weltenspiritualität erfüllt.

„Wahrhaft Menschen sind wir doch nur, insofern wir frei sind"[1] – und das Menschenbild der Teletubbie-Welt

Barbara Krippner

Seit drei Jahren werden die 1- bis 3- jährigen Kinder in aller Welt dreimal täglich im „Kinderkanal" in eine niedliche, heile, bunte Plastikwelt entführt, in der nur die zwischen Blumen herumhoppelnden Hasen der Wirklichkeit entnommen sind Ansonsten tapsen und hopsen die vier Teletubbie Zwischenwesen mit riesigen Augen, überdimensionalen Ohren, ansonsten in Plüschoverals gekleidet, ziemlich unmotiviert durchs Teletubbie-Land, eine künstliche grün-bunte hügelige Landschaft. Eingebettet in diese Hügel erhebt sich in der Mitte ein ebenso grüner Bunker mit halbrunden Öffnungen, der diesen Wesen als Wohnung dient. Hier schlafen sie auf sterilen, dafür um so bunteren Kunststoffliegen und decken sich des Abends mit Alufolie zu. Alles in dieser Welt ist kindlich-futuristisch, aus eben dem gleichen Un-Material wie die Betten, alles funktioniert perfekt auf Knopfdruck. Die Tubbie-Toasts fliegen aus einem überdimensionalen Plastiktoaster direkt auf die braunen Plastikteller, die exakt auf einem runden Plastiktisch vor

1 Rudolf Steiner, GA 4, „Die Philosophie der Freiheit", Kapitel 9, S.168

ebenso runden Plastikhockern angeordnet sind. Selbstredend sind auch die Plastik-Toasts braun und exakt so groß und rund wie die Teller. Unbegreiflich, warum die vier Baby-Monster im Anblick und Genuss dieser „Frisbies" in nicht endenwollende Entzückungsschreie ausbrechen.
Eine Mutter oder ein Vater, die den Tisch „gedeckt" haben könnten, den Toast in den Toaster gesteckt haben, mit den Kleinen zusammen am Tisch sitzen, gibt es weit und breit nicht. Dafür fährt pausenlos ein blauer Plastikstaubsauger „Marke Futura" mit Stielaugen und Elefanten-Rüssel-Schlauch durch die „Wohnung", von niemandem bedient, dafür aber mit Seelenleben ausgestattet, der die Teletubbies nachahmt und ihnen schon mal die Toasts von den Tellern „saugt". Ansonsten hopsen diese windelbepackten „Orgelpfeifen", unverständliche Laute ausstoßend („AO" statt Hallo, Winke-winke und permanente Oh's) durch die immergleiche grünbunte Landschaft und amüsieren sich auf ihre Weise...
Soweit, sogut! Das wäre ja alles noch zu vertreten, und in gewisser Weise könnte man auch noch verstehen, dass alle *echten* Kleinkinder einschließlich ihrer Omas und Opas dreimal täglich in der geeignetsten Sendezeit (7.30 Uhr, 9 Uhr und 12.15 Uhr - welche Mutter und Hausfrau hat da schon Zeit für die Kinder?) verzückt in diese eher harmlose, *garantiert gewaltfreie* Plastikwelt eintauchen. Werden doch regelmäßig in der lokalen Presse wie in Fernseh- und Fachzeitschriften (siehe „Eltern") namhafte Pädagogen, Psychologen und sonstige Doktoren und Professoren[2] zitiert, die dieser Sendung absolute Harmlosigkeit bescheinigen, ja sie sogar für pädagogisch wertvoll und die Entwicklung der Kinder fördernd erklären! Beziehen sie sich für diese Beurteilung auf die „kleinkind-gerechte Sprache"? Ich war bisher der Meinung, Sprechen lernen die Kinder durch Nachahmung der Erwachsenen, die sich um ein möglichst kultiviertes Sprach-Vorbild bemühen sollten ... Oder ist das pädagogisch Wertvolle vielleicht das Prinzip der Wiederholung? Immerhin wiederholen die Teletubbies das Wort „Tubbie-Toast" an die 50 mal! Auch alles andere, ja ganze Szenen werden mindestens zweimal „original" wiederholt! Wo haben das die Kleinen schon im echten Leben???
Was mich aber wahrlich beunruhigte und damit veranlasste, mir diese Sendung öfter anzutun, war das Fehlen jeglicher Bezugsperson, lässt man den staubsaugenden Haustierverschnitt einmal außer acht.
Und mit dieser Fragestellung im Hinterkopf gingen mir dann doch etliche „Lichter" auf! So verlassen sind die Teletubbie-Babys ja gar nicht!!! Als Ersatz haben alle vier nämlich Antennen auf dem Kopf, niedlich anzuschaun in ihrer

2 zum Beispiel Erziehungswissenschaftler Prof.Dr.Hans Dieter Erlinger, Universität/ Gesamthochschule Siegen zu den Teletubbies: „Die Welt der Teletubbies ist sanft, überschaubar farbig und harmonisch. Sie ist sonnig, abwechslungsreich und voller Musik und Tanz. Und sie ist gewaltfrei. Niemand weiß bisher, wie Kinder die Welt wahrnehmen. Aber, dass sie sie annähernd so wahrnehmen (oder wahrnehmen möchten), wie die Teletubbies sie anbieten, scheint wahrscheinlich."

vierfachen Ausführung und strampelanzug-integriert. Und dank dieser Ausrüstung haben sie sehr wohl Kontakt mit einer, wenn auch unsichtbaren „Führung". Da erscheint in der Ferne ein Windrad. Seltsamerweise ist es eine exakte Wiedergabe der Swastika, allerdings in Gestalt des Hakenkreuzes!!! Und - wer hätte das gedacht - es dreht sich links herum!!! Wunderschön anzusehen, wie die „Wellen" oder „Ströme" davon ausgehen und sich auf die herumtollenden Tele-Babys zubewegen. Die Antennen fangen an zu leuchten, was die vier veranlasst, verzückt auf den Rücken zu plumsen, ihre Bäuche diesen Impulsen präsentierend. Und da sie sinnigerweise Fernsehschirme haben, wo bei den Menschen-Kindern das Sonnengeflecht sitzt, tut sich ganz offensichtlich was in diesem Körperteil, unverkennbar an der Reaktion, die angenehmste „Gefühle" verrät. Und bei einem Auserwählten, gerechtigkeitshalber jedesmal bei einem anderen, erscheint ein „Film" auf diesem Bildschirm, wahrlich von absoluter Harmlosigkeit, und dazu aus der echten Menschenwelt genommen! Da basteln oder spielen Kinder, kochen Spaghetti oder blasen Luftballons auf, es sind doch tatsächlich Eltern vorhanden, richtige Häuser und Gegenstände ohne Plastikanteil! Die drei Teletubbies, bei denen sich nichts getan hat im Bauch, starren auf den Bildschirm des Bevorzugten, bis der sich, nachdem die Szene original ein zweitesmal abgelaufen ist, ausschaltet. Nach einigem Gehopse oder ständig eingenommenen Ruhepausen (Wovon - fragt man sich?) geht die Sendung auf ihr Ende zu, und da erscheint der zweite Elternersatz:
Aus den grünen Hügeln fahren oben zu Trichtern gebogene Röhren aus, und da erklingt doch tatsächlich eine sonore freundliche Männerstimme, entweder irgendwelche Anweisungen gebend, die sofort ausgeführt werden, und das - nachahmungsfreundlich und pädagogisch wertvoll - mit Wiederholung!
Diese Stimme fordert letztendlich die vier Baby-Monster auf, sich mit (unendlichem) Winke - winke zu verabschieden und mit einem Sprung in eine runde Öffnung des Bunkers zu verschwinden.
Begleitet wird das alles von einer alterliebsten Sonne, in deren beweglicher Corona ein (echtes) Babygesicht alias Brandt-Zwieback auf die heile Teletubbie-Welt herunterlächelt und das Geschehen mit heilen Juchzern begleitet. Erst wenn dieses Sonnenkind unter dem Horizont verschwunden ist, fängt die Teletubbie-Nacht an und dauert exakt bis zum nächsten Sendetermin, wo sie durch ihren Aufgang die nächste Episode einleitet ... und so weiter und so weiter und so weiter.
Ehrlich gesagt: Können *Sie* diese Sendung noch „harmlos", „pädagogisch wertvoll" und „kindgerecht" finden ? Ich nicht! Dazu liegen die Absichten der Verantwortlichen zu sehr auf der Hand! Wer sehen kann, der sehe ...
In der sensibelsten Phase der Kindheit wird unseren Kindern durch okkulte Zeichen und symbolhafte Verhaltensweisen ein Menschen- und Zukunftsbild eingepflanzt, das ein Zerrbild, ja ein Anti-Bild des „freien Menschentums" im

obigen Sinn (siehe Überschrift) ist. Weiß man doch, dass Bilder und symbolhafte Zeichen, zumal wenn sie okkulter Art sind, eine viel tiefere Wirkung ausüben als alle abstrakten Lehren, weil sie direkt auf das Unterbewusste wirken.
Eines dieser okkulten Zeichen ist mit dem Windrad verbunden. Es ist eine geschickt getarnte Swastika - Nachbildung, also eines der astralen Wahrnehmungsorgane, die man in der indischen Tradition auch die Chakrams nennt. Diese vierblättrige Lotusblume, die Swastika, wurde schon im 3. Reich dazu benutzt, die Menschen als Masse auf eine Ideologie einzuschwören, die sie bewusst, also verstandesmäßig wahrscheinlich nie mitgetragen hätten.

Rudolf Steiner: „Man findet gleicherweise diese Wahrheiten in den Zeichen und Symbolen, denn diese Symbole sind nicht willkürliche Erfindungen, sondern entsprechen Realitäten. Zum Beispiel das Symbol des Kreuzes, wie dasjenige der Swastika, ist die Darstellung des vierblättrigen Chakram des Menschen.[3]
... Diese sechs Organe (Chakrams) haben für die seelische Welt dieselbe Bedeutung wie die physischen Sinne für die Wahrnehmung der Sinnenwelt. Durch die genannten Übungen (gemeint ist der anthroposophische Schulungsweg) werden sie zuerst heller, dann beginnen sie sich zu bewegen. Beim heutigen Menschen sind sie unbeweglich, beim Atlantier waren sie noch beweglich, beim Lemurier noch sehr lebhaft bewegt. Aber sie drehten sich damals in entgegengesetzter Richtung als heute beim okkult Entwickelten, wo sie sich in der Richtung des Uhrzeigers drehen.
Eine Analogie zu dem traumhaft hellseherischen Zustand der Lemurier ist die Tatsache, dass sich auch *bei den heutigen Medien* mit atavistischem Hellsehen noch immer die Lotusblumen in der Richtung drehen, wie einst in der atlantischen und lemurischen Zeit, nämlich *gegen den Uhrzeiger.* Das Hellsehen der Medien ist ein unbewusstes, *ohne Gedankenkontrolle,* das des echten Hellsehers aber bewusst und von den Gedanken genau überwacht. Die Mediumschaft ist sehr gefährlich, die gesunde Geheimschulung aber gänzlich ungefährlich."[4] *(Hervorhebungen B.K.)*

So dichtet Goethe in den „Zahmen Xenien":

„Dummes Zeug kann man viel reden,
kann es auch schreiben,
wird weder Leib noch Seele töten,
's wird alles beim Alten bleiben.

Dummes aber, vors Auge gestellt,
hat ein magisches Recht;

3 Rudolf Steiner, GA 94, „Kosmosophie", 10.Vortrag, Paris, 6.6.1906 S.68/69
4 ebenda 12.Vortrag, Leipzig, 9.7.1906 S.172/173

weil es die Sinne gefesselt hält,
bleibt der Geist ein Knecht."

So muss damit gerechnet werden, dass unsere jetzigen 1- bis 3-Jährigen mit dieser Teletubbie-Welt bis ins Unterbewusstsein verseucht heranwachsen werden, um dann als Erwachsene und Entwicklungsträger leichte Beute zu werden für dieses ferngesteuerte, entseelte,„sprachlose" Menschentum, gefesselt in einer vollt-echnisierten, knallbunten Plastikwelt, überflüssig, entwicklungslos - aber glücklich.

Rudolf Steiner: „Nun gibt es aber, wie Sie wissen, andere Wesen in der Weltentwickelung, die ein Interesse daran haben, den Menschen aus seiner Bahn herauszubringen: das sind die ahrimanischen und die luziferischen Wesenheiten. Das, was ich eben gesagt habe, liegt in der göttlichen Entwickelung des Menschen. Es müsste eigentlich der Mensch, wenn er sich so recht seiner eigenen Natur überließe, zu der Anschauung desjenigen kommen, was der Engel in seinem astralischen Leibe entfaltet. Aber die luziferische Entwickelung, sie geht dahin, den Menschen abzudrängen von der Arbeit der Angelos-Hierarchie. Und diese luziferischen Wesen, sie machen es in folgender Weise, um den Menschen abzudrängen: sie machen es so, dass sie den freien Willen des Menschen hemmen. Sie versuchen, dem Menschen Dunkelheit zu geben über die Praxis des freien Willens, indem sie ihn zwar zu einem guten Wesen machen - *Luzifer* will von diesem Gesichtspunkt aus, den ich jetzt berühre, beim Menschen eigentlich das Gute, das Geistige, - aber er will ihn *automatisch* machen, *ohne freien Willen*; es soll der Mensch ins Hellsehen nach guten Prinzipien hineinversetzt werden, aber gewissermaßen automatisch; die luziferischen Wesenheiten wollen dem Menschen seinen freien Willen, die Möglichkeit zum Bösen, nehmen. Sie wollen ihn so machen, dass er zwar aus dem Geiste heraus, aber wie ein geistiges Abbild handelt, nämlich ohne freien Willen. Automatisch wollen sie ihn machen, die luziferischen Wesen ...

Aber auch die ahrimanischen Wesen arbeiten dieser Offenbarung (des ätherischen Christus) entgegen. Sie streben nicht danach, den Menschen besonders geistig zu machen, aber sie streben danach, in dem Menschen *das Bewusstsein seiner Geistigkeit zu ertöten.* Sie streben danach, dem Menschen die Anschauung beizubringen, dass er eigentlich nur ein *vollkommen ausgebildetes Tier* ist. Ahriman ist in Wirklichkeit der große Lehrer des materialistischen Darwinismus. Ahriman ist auch der große Lehrer all derjenigen technischen und praktischen Betätigung innerhalb der Erdenentwickelung, die nichts gelten lassen will als das äußere sinnenfällige menschliche Leben, die nur eine ausgebreitete Technik haben will, damit in raffinierterer Weise der Mensch dieselben Ess- und Trinkbedürfnisse und sonstigen Bedürfnisse befriedigt, die auch das Tier befriedigt. *In*

dem Menschen ertöten, verdunkeln das Bewusstsein, dass er ein Abbild der Gottheit ist, das streben für die Bewusstseinsseele durch allerlei raffiniert wissenschaftliche Mittel die ahrimanischen Geister in unserer Zeit an." [5] *(Hervorhebungen B.K.)*

Könnte besser beschrieben werden, was sich im Teletubbie-Land tut?
„Kindliche" undefinierbare Zwitterwesen zwischen Affe und Mensch, deren Leben sich in einer volltechnisierten, unterirdischen (Höhle?) Plastikwelt erschöpft, wo Essen und Trinken völlig kulturlos zur reinen Bedürfnisbefriedigung verkommen, wo Schlaf unter der Alufolie, ohne elterliche Zuwendung, ohne Gebet, ohne „Ritual" nur der Pause zwischen zwei Sendungen dient, als Vor-Bilder lediglich auf allen Vieren hoppelnde Hasen und ein Roboter-Tier-Verschnitt fungieren?

Wie könnten wir diese Gefahr für die Menschheitsentwicklung abwenden?
Rudolf Steiner: „Und ungefähr erst seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts haben wir eine neue Welt, ich möchte sagen, eine mächtige neue geologische Schicht die Erde bedeckend. Zu all den Schichten, Diluvium, Alluvium, kommt hinzu die ahrimanische Schicht der mechanisierten Kräfte, welche wie eine Kruste über die Erde sich bildet. Also aus den Tiefen steigt auf, was den Menschen überwältigt, wenn der Mensch sich nicht hineinstellt in die äußere Welt mit jener Welt, die ihm aus dem Geiste, das heisst, aus der Imagination, Intuition, Inspiration heraus kommt."... Aber überwältigen würden den Menschen die mechanisierenden Kräfte, wenn er für sie *nicht das Gegengewicht finden würde* in dem, was er finden kann aus den Offenbarungen der geistigen Welt heraus, die er erstreben muss." [6] *(Hervorhebungen B.K.)*

Und die geistigen Inspirationen der Teletubbies???
Sie werden „gesendet", verpackt in unbewusst den Geist fesselnde Symbole, aufgefangen von „Antennen", die nicht ein Ergebnis sind unserer freien, bewusst geleisteten Arbeit, sondern integriert im Strampelanzug zur Grundausstattung dieser zukünftigen Automaten-Menschen gehören. Aber nicht einmal der geistigen Entwicklung dienen sie, sondern sie sind lediglich Bauchkitzler, Empfänger für Botschaften für die Stoffwechselregion, wo unser (freier?) Wille urständet. Zur Regulation der äußeren Betätigung ertönen weitere Kommandos aus der unterirdischen Steuerungszentrale, verstärkt durch Sprach-Rohre, die sich bei Bedarf wie von Geisterhand aus der Erde schieben. Frage: Wie ist „Teletubbies" zu übersetzen? „Aus der Ferne durch Röhren gesteuert"???

5 Rudolf Steiner, GA 182, Zürich, 9.10.1918 „Was tut der Engel in unserem Astralleib?" S.149-151
6 Rudolf Steiner, GA 202, „Die Brücke zwischen der Weltgeistigkeit und dem Physischen des Menschen" Dornach, 28.11.1920, S.53

Wahrlich eine Szenerie, die einem die Sprache verschlägt! Und diese staunende Sprachlosigkeit tönt einem ja auch ständig aus den Mündern der Tubbie-Babys entgegen : Oh - oh! Oh - oh! Oh - oh!
Über all dem geht jeden Teletubbie-Tag von neuem die Sonne auf und unter und „segnet" dieses Teletubbie-Land durch permanente wohlwollendste Anteilnahme und seliges Gejuchze! Was das „Sonnenkind" gutheißt, kann ja wohl nicht schlecht sein...

Fazit: „Nichts entstellt den Menschen so sehr, als Mensch sein ohne zu wissen, was Menschsein heißt."

Franziskus Josephus Philippus von Hoditz und Wolframitz, 1669 - 1727[7]

Kinderlärm in Kindergärten

Gerhard Zicha

Mitte Februar 1998 erreichte den Experten für Umwelttechnik an der Fachhochschule Landshut, Prof. Dr. Zicha, ein ungewöhnlicher Hilferuf aus dem Stadtjugendamt einer bayerischen Kreisstadt: „Erzieher, Kinder und Eltern beschweren sich häufig über die Lautstärke in einem unserer städtischen Kindergärten. Wie kann man den Lärm mindern?"
Mit amtlich geeichten Präzisionsmessinstrumenten wurde am 19. Mai 1998 dem Problem zu Leibe gerückt. Das Ergebnis ist vergleichbar mit dem Lärm eines Presslufthammers in sieben Meter Entfernung. In den Phasen Spielen beziehungsweise Essen und Turnen mit 23 beziehungsweise 27 Kindern im Alter von 4 bis 5 beziehungsweise 3 bis 6 Jahren ergab sich ein jeweils über 15 Minuten gemittelter Schallpegel L_{Alm}, von 87.8, 90.4 und 92.7 dB(A). Während der drei Phasen wurden die Kleinen in drei verschiedenen, modernen Räumen jeweils gleichzeitig von einer Erzieherin, Kinderpflegerin und Praktikantin betreut. Die Decken sind mit Holz oder Akustikplatten und die Wände teilweise mit Holz, Sperrholz und Teppichen geschmackvoll schallabsorbierend verkleidet, während der Boden mit Linoleum ausgelegt ist.
Die ermittelten Werte bestätigen die Ergebnisse von ähnlichen Messungen, die das städtische Umweltschutzamt an den gleichen Örtlichkeiten am 26. Januar 1998 vorgenommen hatte.
Die gesundheitlichen Folgen derartiger Lärmbelastungen sind für Erwachsene

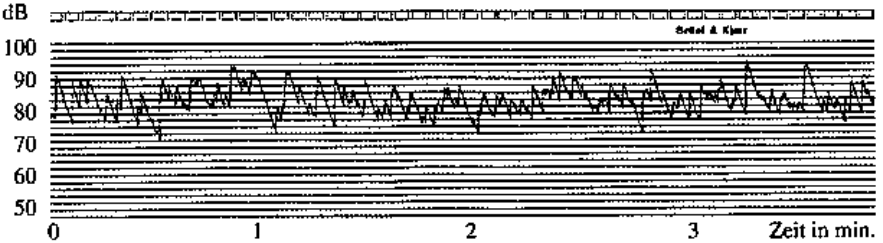
7 Thomas Meyer: „Ludwig Polzer Hoditz - Ein Europäer" S.36

bekannt. Ab 85 dB(A) kommt es bei langdauernder Einwirkung zu Gehörschäden wie bleibender Schwerhörigkeit. Um wieviel gefährlicher sind dann diese Belastungen wohl im zarten Kindesalter einzuschätzen?
Zum Schutz vor schädlichen Lärmeinwirkungen hat Vater Staat diverse Rechtsvorschriften mit einzuhaltenden Grenzwerten erlassen. Für die Bewertung der Lärmbelastung der Erzieher als Berufstätige ist der Kinderlärm Arbeitslärm und somit die Arbeitsstättenverordnung zugrundezulegen. Der maßgebende Beurteilungspegel errechnet sich nach DIN 45645/1 als Mittelwert über einheitlich acht Stunden hier zu 87.4 dB(A) und überschreitet damit deutlich den Grenzwert von 85 dB(A) für „sonstige Tätigkeiten". Nur wenn er zumutbarerweise nicht einhaltbar ist, darf er bis zu 5 dB(A) überschritten werden. Die Unfallverhütungsvorschrift „Lärm" schreibt in diesem Fall dem Arbeitgeber die Bereitstellung von persönlichen Schallschutzmitteln wie Helme vor.
Nichts dergleichen gilt für die bedauernswerten Kinder, die ihren Lärm selbst produzieren! Sie sind nicht berufstätig und stehen nicht unter Arbeitslärm. Auch die Grenzwerte von TA Lärm beziehungsweise Verkehrslärmschutzverordnung sind formal irrelevant, da sie für Lärm gelten, der aus Industrieanlagen beziehungsweise Fahrzeugen auf Wohngebiete einwirkt.
Bei mehr oder weniger zuständigen bayerischen Institutionen wie Kreisjugendamt, Bezirksregierung, Landesamt für Umweltschutz, Sozialministerium und Institut für Frühpädagogik war das Kinderlärmproblem bislang unbekannt. Sie sind an weiteren Analysen und Lösungsvorschlägen interessiert, haben jedoch momentan kein Geld für deren Finanzierung. Zuweilen kommt der Eindruck auf, eben wegen fehlender Rechtsvorschriften bestehe wenig Handlungsbedarf. Im übrigen besteht ja keine Pflicht zum Kindergartenbesuch und damit auch zur Entlastung der Eltern.
Nach Auffassung des Umweltexperten sind angesichts fehlender Rechtsnormen zur Bewertung des Kindergartenlärms ersatzweise Grenzwerte heranzuziehen, die für andere Lärmquellen gelten. Ungünstigstenfalls kann ein Kleinkind in einem Industriegebiet wohnen, in dem es tagsüber 16 Stunden lang Gewerbelärm von 70 dB(A) und Verkehrslärm von 69 dB(A) ausgesetzt ist, was eine maximal zulässige Gesamtbelastung von 72.5 dB(A) ausmacht. Besucht dieses Kind für 5 bis 6 Stunden einen Kindergarten, dürfte somit auch der Beurteilungspegel für diese Zeit (Mittelungspegel abzüglich 3 dB(A) Meßunsicherheit) diese 72.5 dB(A) keinesfalls überschreiten.
Für den untersuchten städtischen Kindergarten überteigt der Beurteilungspegel mit 86,1 dB(A) vorgenannten „Grenzwert" erheblich. Demnach ist hier eine drastische Lärmreduzierung unabdingbar.
Technisch übliche Minderungsmassnahmen wie Umkonstruieren der Quelle, Kapselung und Schutzhelme scheiden bei Kinderlärm natürlich aus. Auch die

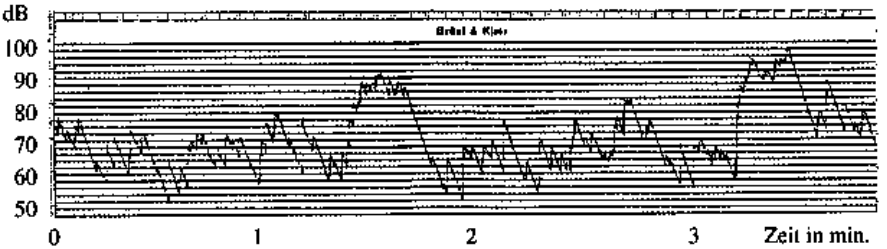
Verringerung der Schallreflexion durch Auskleiden von Decken und Wänden, die bereits teilweise erfolgt ist, kann nach VDI 2570 kaum mehr als maximal 6 dB(A) bewirken. Diese Maximalminderung ergäbe sich unter der unrealistischen Annahme, dass 75% der emittierten Schallenergie auf Wände und Decken treffen und dort vollständig absorbiert würde, während lediglich 25% direkt von den Mäulchen der Kleinen zu den Öhrchen ihrer Kameraden dringen würde.
Auf der Suche nach alternativen Lärmminderungsverfahren tauchte die Frage auf: Gibt es vielleicht leisere Kindergärten und wenn ja, warum sind diese leiser?
Eine telefonische Umfrage unter 40 Kindergärten im Grossraum Landshut im Mai und Juni 1998 brachte Licht ins Dunkel. Auf die Frage nach eigener Einschätzung der Lärmsituation im betreffenden Haus antworteten 5 mit „zu laut", 28 mit „normal" und 7 mit „angenehm". Und nun die Überraschung: Von den 7 „angenehmen" Kindergärten zählen 4 zur Richtung „Montessori" und 3 zur Richtung „Waldorf"!
Fast alle „lauten" und „angenehmen" Kindergärten erklärten sich zur Zulassung von Messungen bereit, nicht jedoch zur Beteiligung an den Kosten.
Bei der Auswahl von zwei „angenehmen" Kindergärten zum Vergleich mit dem „lauten" wurde so weit wie möglich auf identische Randbedingungen in allen drei Fällen geachtet: kleinere bayerische Kreisstadt, Vorort, allgemeines Wohngebiet, Gruppenstärke, Alter der Kinder, Tätigkeitsphasen, Messzeit. Nach Eingewöhnung der neu aufgenommenen Kinder wurde am 16. November 1998 das Montessori-Kinderhaus Landshut/Nordbayern und am 23. November 1998 der Waldorf-Kindergarten Mühldorf/Oberbayern unter die Lupe genommen.
Im Montessori-Kinderhaus ergab sich bei 22 Kindern im Alter von 3 bis 6 Jahren in den Phasen Freiarbeit/Kollektivbeschäftigung (Gespräch, Wettspiel), Essen und Turnen (Aufwärmen, Aerobic) ein jeweils über 15 oder 30 Minuten gemittelter Schallpegel L_{Alm} von 80.0 /70.7, 82.7), 79.3 und 81.1 (83.5, 75.0) dB(A). Entsprechende Werte im Waldorf-Kindergarten bei 14 Kindern im gleichen Alter waren in den Phasen Freispiel/Aufräumen, Essen, Tanzspiel und Theater 78.4, 74.0, 73.4 und 70.4 dB(A).
Eine lineare Hochrechnung entsprechend der unterschiedlichen Gruppenstärken von Waldorf- und städtischem Kindergarten würde vorgenannte Werte um 2.5 dB(A) vergrössern. Dies erscheint jedoch nicht gerechtfertigt, da eine grössere Kinderzahl bei Waldorf die nahezu völlige Ruhe in einzelnen Konzentrationsphasen wie Essen und Theater nicht verändern würde.
Die Betreuung erfolgte bei Montessori durch eine Erzieherin alleine oder zusätzlich durch zwei Kinderpflegerinnen und bei Waldorf stets durch eine Erzieherin und eine Kinderpflegerin. In beiden Kindergärten sind die freundlichen Räume nur geringfügig mit Holz schallabsorbierend ausgekleidet.
Der Unterschied zwischen den Lärmwerten von städtischen Kindergärten und

Schallpegelverlauf

Städtischer Kindergarten – Spielen



Montessori-Kinderhaus – Wettspiel

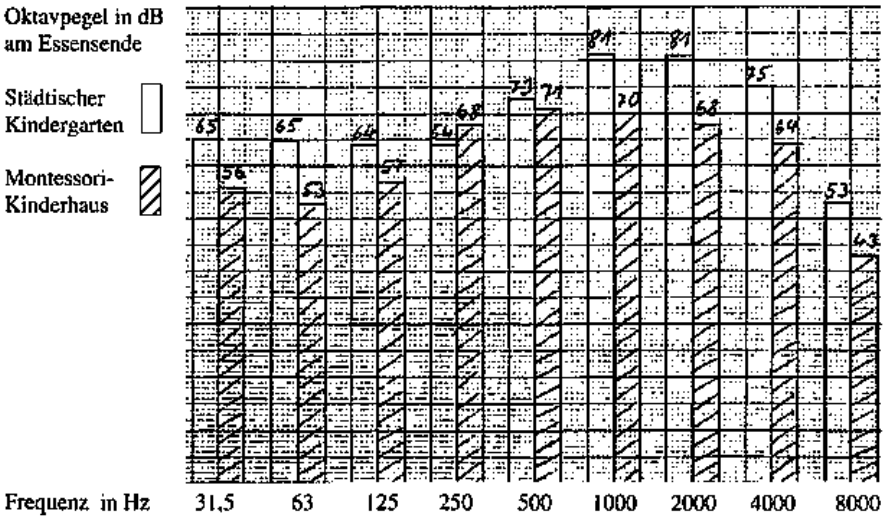


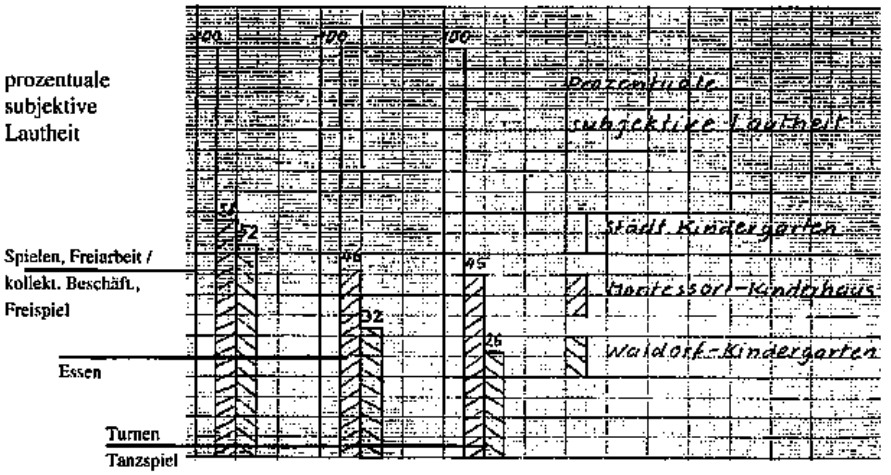
den alternativen Einrichtungen ist gewaltig! So beträgt die physikalische Schallintensität, die die Kleinen im Mittel produzieren, im Montessori-Kinderhaus nur 13% und im Waldorf-Kindergarten gar nur 6% derjenigen im städtischen Kindergarten. Subjektiv empfindet es ein Mensch im Mittel bei Montessori nur 54% und bei Waldorf nur 43% so laut wie in der städtischen Einrichtung.

Vorgenannte Lärmwerte und deren Unterschiede sind nicht als zufällig, sondern als signifikant anzusehen, da die angewandte Messkonzeption derjenigen bei der Bewertung von Gewerbelärm entspricht.

Der Grenzwert für die Erzieher von 85 dB(A) wird im Montessori- und Waldorf-Kindergarten mit Beurteilungspegeln von 78.5 und 73.2 dB(A) weit unterschritten. Die Beurteilungspegel für die Kinder kommen bei Montessori und Waldorf mit 77.1 und 73.8 dB(A) dem postulierten „Grenzwert" von 72.5 dB(A) wesentlich näher als derjenige der städtischen Einrichtung. Bei weiterer schallabsorbierender Auskleidung der Räume ist in den alternativen Kindergärten mit einer Grenzwertunterschreitung zu rechnen.

Eine weitere Absenkung des Lärms scheint nicht erreichbar zu sein. Im Gegensatz zum städtischen Kindergarten schreien die Kleinen in den alternativen Einrichtungen nicht ständig, was auch an der Pegelabsenkung bei den hohen Frequenzen ab 1000 Hz im Frequenzspektrum sichtbar wird. Wie der Pegelschrieb zeigt, wechseln bei den Alternativen ruhige Konzentrationsphasen ab mit lauten Zeiten





körperlicher Bewegung und spontaner Freudeausbrüche. Letztgenannte Lärmbeiträge sind wohl als natürlich anzusehen und damit bei den Gruppenstärken von 20 bis 25 Kindern nicht weiter reduzierbar.

Das Fazit der Analysen: In einem bestimmten städtischen Kindergarten ist es viel zu laut, im Montessori-Kinderhaus Landshut und Waldorfkindergarten Mühldorf dagegen angenehm. Ursache für die eklatante Differenz ist offensichtlich der unterschiedliche Umgang mit den Kindern. Dies eröffnet den Weg für eine

äußerst kostengünstige Problemlösung ohne Verringerung der Gruppenstärken und Aufstockung des Personals: Die Erzieher des lauten Kindergartens hospitieren bei den alternativen Einrichtungen, wozu letztere ausdrücklich bereit sind, und übernehmen Elemente ihrer Pädagogik. Daraus resultiert noch ein interessanter Nebenaspekt. Ein Teilbereich pädagogischen Erfolges lässt sich offensichtlich objektiv mit einem physikalischen Gerät messen. .
Vorgenannte Untersuchungen gestatten keinen sicheren Rückschluss auf die globale Lärmsituation in Kindergärten. Fragen wie „Wie häufig kommen zu laute Kindergärten vor?" oder „Sind alternative Einrichtungen generell leiser?" lassen sich nur in einer umfassenden Studie unter Beteiligung von Frühpädagogen klären. Diese wäre vom Staat im Rahmen seiner Fürsorgepflicht zu initiieren und finanzieren.

Was ist Heileurythmie?

Klaus Höller

Vorbemerkung zum Stil dieses Aufsatzes:
Dies ist die überarbeitete und zusammengefaste Version eines Manuskriptes, das der Verfasser anlässlich von Fortbildungsveranstaltungen in einem Schweizer Kantonal-Krankenhaus an das Personal von Intensivstationen verteilt hat. Aufgabe war es, einer fachlich vorgebildeten, aber nicht-anthroposophischen Zielgruppe mit Vorträgen, „Workshops" und praktischen Demonstrationen an Patienten die Heileurythmie nahezubringen, wobei auf anthroposophische Fachterminologie verzichtet werden musste.

Das Wort „Heileurythmie" geht auf eine von Rudolf Steiner vor dem 1. Weltkrieg inaugurierte neue Bewegungskunst, die „Eurythmie", zurück. Die Bewegungen der „Eurythmie" beruhen auf einer genauen Beobachtung der menschlichen Anatomie und Physiologie, sind also nicht ausgedachte Stellungen und Posen von Armen, Händen und Beinen. Vor allem das, was im Organismus geschieht, wenn man spricht oder zuhört, bildet die Grundlage der eurythmischen Bewegungen. Diese Bewegungen werden in der „Heileurythmie" so verändert, dass sie therapeutisch gezielt auf Organe und deren Erkrankungen einwirken können.
Wenn man der Frage nachgeht, wieso heileurythmische Bewegungen heilen können, dann muss man das Phänomen der Körperbewegungen generell anschau-

en und anschliessend abklären, worin das Besondere von eurythmischen Bewegungen besteht im Gegensatz zu alltäglichen Bewegungsabläufen.
So wie die Malerei Farben und Formen als künstlerisches Ausdrucksmittel benutzt, die Bildhauerei Marmor oder anderes Material, die Musik Melodien und Klänge, so ist *das künstlerische Medium der Eurythmie die eigene Leibesbewegung.* Man benutzt nicht ein Material, das der aussermenschlichen Natur entnommen ist (zum Beispiel Farbpigmente oder Marmor), sondern seinen eigenen Körper. Die menschliche Natur ist dadurch in den künstlerischen Schöpfungsprozess unmittelbar und ganz intim einbezogen. Wenn man sich in dieser Kunst schult, dann können Bewegungen, die man mit den Armen, Händen oder dem Kopf ausführt, genauso künstlerische Erlebnisse vermitteln wie eine schöne Melodie oder eine geschwungene Linie. Es hat jeder Mensch ein ganz natürliches rudimentäres Empfinden für die Bewegungen und Haltungen des Körpers. Ohne vieles Nachdenken weiss man, dass nach oben gestreckte Arme ein Ausdruck von freudiger Stimmung sind, nach unten herabhängende aber von Trauer. Oder ein aufrecht gehaltener Körper ergibt sich aus einem gesunden Selbstbewusstsein, während eine gebeugte Gestalt von Sorge, Kummer oder Enttäuschung spricht. Und ebenso wie der geschulte Kunst-Eurythmist den verborgenen Stimmungsgehalt von Körperhaltungen finden und künstlerisch einsetzen kann, so lernt der Heileurythmist, von Bewegungen und Haltungen des Körpers auf Erkrankungen zu schliessen. Und weil in der Heileurythmie der eigene Körper eingesetzt wird, können dessen Bewegungen auch auf ihn selbst zurückwirken und heilend wirken wie ein Medikament.
Untersuchen wir nun das Phänomen „Bewegung" einmal näher und stellen als erstes die grundsätzliche Frage: Wo überhaupt finden wir im Menschen Bewegung, und wo ist keine Bewegung vorhanden? Aus der Physiologie ist bekannt, dass es im Körper Bereiche gibt, wo sich viel und andauernd bewegt. An anderen Orten ist relativ mehr Ruhe und Stillstand. Die auffälligsten Bewegungen im Organismus sind die Herz- und Blutbewegung, die während des Lebens niemals zur Ruhe kommen dürfen. Überhaupt zeichnen sich alle Flüssigkeiten im Organismus durch ihre relative Beweglichkeit aus. Hierzu gehören ausser dem Blut die Lymphe, die Drüsenabsonderungen wie Galle, Schweiss, Urin und so weiter. Und beim genaueren Untersuchen zeigt sich, dass die Bewegungen im Organismus immer mit Flüssigkeiten zusammenhängen, aber auch mit Gasen und der Wärme. Dagegen gibt es Orte, wo wenig Bewegung vorhanden ist: in bestimmten Teilen der Knochen, in den Nerven und in vielen Sinnesorganen wie Auge, Ohr und so weiter. Es sind hauptsächlich jene Bereiche, in denen der Körper sich schlecht erholen und heilen kann. Aber obwohl das Gehirn sich selbst nicht bewegen darf, ohne Schaden zu bekommen, ebenso Augen und Ohren ziemlich ruhig sind, ist hier nicht Totenstarre, sondern auch hier wird ständig Material angesammelt und

wieder abgebaut, wenn auch sehr langsam. Während bestimmte Teile des Blutes in Stunden und Tagen erneuert werden, anderes Gewebe in Wochen, dauert die substantielle Erneuerung in den Nerven bis zu sieben Jahre und länger. Hier, wie auch in den Organen des Stoffwechsels, findet Bewegung statt, nämlich *Stoffe und Substanzen werden bewegt.* Stoffe werden abgebaut, aufgelöst, zerstört und neue kommen an deren Stelle. Man kann in diesem Sinne sagen:
Alle Erscheinungen des Lebens gehen mit Bewegung einher, und da, wo der Stoffaustausch langsam ist wie etwa in den Knochen und im Gehirn, ist auch die Vitalität vermindert. Umgekehrt kann man sagen: Je mehr an einer Stelle Leben waltet, um so mehr innere Bewegung findet dort auch statt. Etwas verallgemeinert lässt sich daher sagen:*Leben ist immer mit Bewegung verbunden – wo Bewegung erscheint, ist dies ein äusseres Zeichen der wirksamen Vitalität:* Weil nun, wie oben ausgeführt ist, das Medium der Eurythmie die leibliche Bewegung selbst ist, *kommt eine eurythmische Bewegung aus dem Lebendigen selbst heraus, und eine eurythmische Bewegung trägt diese Vitalität mit sich.*
Man könnte hierauf fragen: „Ja, aber wenn ich bei meiner Arbeit meine Arme bewege, um etwas vom Regal zu holen, wenn ich eine Treppe hinaufsteige, das Lenkrad meines Autos drehe: kommen diese Bewegungen denn nicht auch aus meiner Lebenskraft heraus? Warum sollen Bewegungen dieser Art dann nicht auch eurythmisch sein?" – Die Antwort auf diese Frage kann Aufschluss darüber geben, worin das Charakteristische einer eurythmischen Armbewegung ist im Unterschied zu einer des alltäglichen Tuns.
Wenn vorhin dargestellt wurde, dass Bewegungsphänomene innerhalb des Organismus immer mit seiner Lebenskraft übereinstimmen, und dass die Lebenskraft in dem Grade abnimmt, wie die Bewegungen weniger werden, dann gehört noch etwas ganz Wesentliches zum Merkmal einer mit Vitalität erfüllten Bewegung. Denn eine solche muss *rhythmisch* verlaufen. Wissenschaftliche Forschungen zeigen die Bedeutung und den Umfang der rhythmischen Abläufe im menschlichen Körper auf. Aus ihnen kann detailliert ersehen werden, wie im Menschen die Rhythmen in Bereichen zwischen Millisekunden beim Nervensystem über einstündige Perioden bei vegetativen Muskeltonusschwankungen bis hin zu Wochen-, Monats- und Jahresperioden spielen. Am deutlichsten erlebbar wird das Rhythmische ja in der Atem- und Pulsfrequenz, also wieder in jenem Bereich, bei dem die lebentragende und lebenverbreitende Flüssigkeitsbewegung markant hervortritt. Aber auch die inneren Verdauungsorgane haben ihre eigenen rhythmischen Vorgänge, die in den Wechsel von Tag und Nacht eingegliedert sind. Man hat sogar festgestellt, dass während des Tagesablaufes die Empfindlichkeit für Zahnschmerzen in regelmässigen Perioden zu- und wieder abnimmt. Auch Medikamente wirken einmal stärker und wieder weniger. Und das Überraschende ist, dass alle diese rhythmischen Bewegungen im Menschen

- in Schwingungsverhältnissen untereinander stehen, die ähnlich sind den Schwingungsverhältnissen unserer musikalischen Intervalle wie Quarte, Quinte oder Oktave;
- in einem engen Beziehungsverhältnis stehen zu den periodischen Bewegungen der Sterne im Kosmos.

Eine weitere Besonderheit einer eurythmischen Bewegung gegenüber einer alltäglichen ist, dass *eine eurythmische Bewegung diese rhythmischen Vorgänge im Organismus auf die Bewegungen der Gliedmassen überträgt, soweit dies möglich ist.* Das heisst, die innerorganischen Bewegungen harmonisieren mit denen der eurythmischen Bewegungen. Dieser Zusammenklang von organischer und äusserer Bewegung drückt schon der Name aus: Es heisst nicht einfach „Rhythmik", sondern „*Eu*-rythmie". Dieses Wort hat die griechische Vorsilbe „eu", die ausdrückt, dass etwas in seinen kosmischen Zusammenhang harmonisch eingegliedert ist.
Das Charakteristische einer Eurythmie-Bewegung besteht darin, dass sie die vielfältigen Rhythmen, die alles Lebendige durchziehen, miteinander in Einklang bringen kann. Dieses Harmonisieren erreicht eine alltägliche Bewegung, wie zum Beispiel das Einschlagen eines Nagels, normalerweise nicht. Das kann diese Bewegung deshalb nicht, *weil sie eine Dynamik entfaltet, die ganz auf einen äusserlich-praktischen Zweck hinorientiert ist:* Sie hat zum Zweck, einen Gegenstand zu befestigen und lässt daher dasjenige unbeachtet, was *während* des Nageleinschlagens innerlich geschieht. Ebenso verlaufen Bewegungen, die in Hektik und Stress geschehen, zumeist antirhythmisch. Je mehr man sich aber in innerer Sammlung und Ruhe bewegt, desto mehr können die lebentragenden rhythmischen Vorgänge des Organismus auch das äussere Bewegen der Arme und Beine mitmachen, und desto weniger handelt man entgegen der im Leib verborgenen höheren Intelligenz. Wenn man sich nun beim Eurythmiemachen noch mehr dieser unbewussten leiblichen Weisheit öffnet und diese noch stärker wirken lassen will, dann muss das Bewegen *scheinbar ganz ohne irgend einen äusseren Anlass und Zweck* geschehen. Dann bewege ich meinen Arm nicht, um zum Beispiel den nötigen Schwung für den Hammerschlag zu holen. Sondern ich erzeuge in meinem Inneren einen Freiraum, in dem eine Bewegung ihr sonst verborgenes inneres Leben entfalten kann.
An einem Beispiel aus der Malerei kann verständlicher werden, was damit gemeint ist, dass eine Körperbewegung rein aus sich selbst heraus schon ein künstlerisches und heilendes Element enthalten kann. Seit dem 15. Jahrhundert wurde auf der zweidimensionalen Fläche der Leinwand der dreidimensionale Raum dargestellt: Landschaften, Bäume, Häuser. Anfangs dieses Jahrhunderts aber sagten Maler wie Kandinsky, man solle nicht eine unwahre Dreidimensionalität auf eine Fläche malen, um die Illusion von räumlichen Gegenständen zu erzeu-

gen. Sie befreiten damit die Formen wie Quadrat, Dreieck, Kreis und so weiter von ihrem bisherigen malerischen Zweck und schufen ungegenständliche, „abstrakte" Bilder. Auf ihnen drücken die Formen nur noch das aus, was sie selbst als formbildende Kräfte enthalten. Und auch die Farben werden so behandelt: Grün wird nicht mehr dazu benutzt, eine Wiese farbig zu machen, sondern es kann seine eigene ausgleichende Kraft erscheinen lassen.

In gleichem Sinne kann eine Bewegung dann eurythmisch werden, wenn sie von aller äusserer Zweckmässigkeit befreit ist, und sie dadurch das innere vitale und seelische Leben des Menschen aufnehmen kann. Ich kann einen Arm strecken, um einen Gegenstand von einem hohen Regal herunterzuholen. Wenn ich aber ohne diesen praktischen Zweck meinen Arm hoch strecke und mich dabei ausschliesslich in dieses auftretende Gefühl der Streckung vertiefe, dann kann ich erleben, dass diese Armstreckung etwas mit der Hervorhebung und Betonung meines eigenen Persönlichkeitsgefühls zu tun hat. Bei Kindern wird dies besonders deutlich, wenn sie einen Arm hoch stecken und sich selbst meinen. Und diese beiden Erlebnisse: das Armstrecken und die Betonung meiner Person, diese sind identisch mit den Kräften, die in der Sprache in dem Laut „I" verborgen liegen. Damit sind wir nach den drei ersten wesentlichen eurythmischen Elementen „Bewegung", „Rhythmus" und „Zweckfreiheit" zum vierten gelangt: zur *Sprache.* Wie eng das Sprechen und Hören mit dem Bewegen zusammenhängt, hat Rudolf Steiner öfters und detailliert ausgeführt und geht auch aus den Forschungsergebnissen der letzten fünfzig Jahre hervor (siehe unter anderem: Peter Lutzger „Der Sprachsinn", Stuttgart 1996). Beispielsweise hat man sprechende Menschen gefilmt und in der sehr langsamen Zeitlupenbetrachtung bemerkt, dass *nahezu jeder Laut* von einer kleinen, aber charakteristischen Körperbewegung begleitet war. Da scheint es nicht absonderlich, wenn die Eurythmie für jeden Sprachlaut eine besondere Gebärde der Arme hat. – Wieso aber können die beim Sprechen und Hören unbewusst bleibenden Bewegungen auf die Arme übertragen werden?

Wenn ich zu jemandem sage: „Die Strassenbahn hatte heute Morgen Verspätung", dann ist dieser Satz ein *Ganzes,* obwohl er aus einzelnen Worten und Silben besteht. Bevor ich diesen Satz ausspreche, ist er schon als das Ganze vorhanden, wenn auch mehr oder weniger unbewusst; ich weiss schon vorher, was ich sagen will und finde die passenden Worte. Um einen Satz aber auszusprechen und zu Ende zu bringen, muss in mir eine *Kraft* vorhanden sein, mit der ich das machen kann. Wenn jemand sagen würde: „Die Strassenbahn … hatte … heute Morgen …" und dabei stockt und nicht weiterkommt, meint man ungeduldig: „Der weiss ja gar nicht, wohin er will mit seinem Satz." Und der ähnelt einem Menschen, der herumläuft und nicht weiss, wohin er gehen soll. Menschen mit einem unklaren schwachen Willen, zum Beispiel Verwirrte oder Depressive, sprechen stockend,

schleppend, abbrechend, ohne Ziel; und ihr Gehen ist dem oft ähnlich. Oder Menschen mit einem zu impulsiven Sprechwillen, der sich aber verheddert, stottern; sie gleichen Menschen, die schnell vorwärts wollen, aber über ihre eigenen Beine stolpern.

Im Sprechen ist also eine Kraft vorhanden, die das Sprechen in Bewegung hält: die Sprachbewegungskraft. Diese Sprachbewegungskraft stammt tief aus dem Organismus, wo auch die anderen Bewegungen und Rhythmen entspringen, von denen vorhin die Rede war. Und diese Sprachbewegungskraft ist ebenso wie die anderen Bewegungen und Rhythmen mit dem Leben verbunden. An Säuglingen und Kleinkindern lässt sich dies gut bemerken. Ihre zappelnden Bewegungen entsprechen unmittelbar ihrem noch ungeformten Sprechen. Da das Kleinkind noch stark in den eigenen Gefühlen und Affekten lebt und die Aussenwelt noch nicht so objektiv wahrnimmt wie Erwachsene, spricht es hauptsächlich in *Vokalen*. Aber auch beim Erwachsenen sind die Vokale Ausdruck des inneren Befindens. Je mehr nun das Kleinkind lernt, seine Bewegungen zu lenken, kann es aktiv seine Umwelt entdecken. Parallel dazu gelingt es ihm, die *Konsonanten* immer deutlicher auszusprechen: Ebenso wie es seine Arme, Finger und Beine zu beherrschen lernt, so auch die Sprechwerkzeuge Gaumen, Zunge, Zähne und Lippen, mit denen die Konsonanten erzeugt werden. Auch beim Erwachsenen geben die Konsonanten wider, was an der Aussenwelt erlebt wird. So macht zum Beispiel der Konsonant „SCH" exakt nach, was man hört, wenn der Bach oder der Wind im Baum „rauscht", während der Konsonant „R" die Kraft der äusseren Bewegung enthält.

Ob Vokale oder Konsonanten: Bei allen Sprachlauten schwingt das Leben, die innere organische Beweglichkeit und das Rhythmische des Organismus mit.

Leben, Bewegung, Rhythmus und Sprechen bilden im Unbewussten eine Einheit. Aber die Sprache muss, damit sie in der Eurythmie wirken kann, befreit werden. Ebenso wie die Farben und Formen in der modernen Malerei und die Bewegungen in der Eurythmie frei sein müssen, um ihr Eigenleben entfalten zu können, so muss die Sprache davon befreit werden, blosser Informationsträger von Gedanken und Mitteilungsmedium von Gefühlen zu sein. Dann erst kann die heilende Kraft eines jeden Sprachlautes erlebt werden, und erst dann kann die Heileurythmie den Zusammenklang von rhythmischer lebentragender Bewegung und Sprache therapeutisch einsetzen.

Am reinsten kann sich die der Sprache innewohnende verborgene Kraft entfalten, wenn ein Sprachlaut für sich alleine auftritt, wenn also nur *ein* Vokal oder nur *ein* Konsonant erklingt. Dann zeigt sich, dass jeder der Sprachlaute eine spezielle therapeutische Kraft besitzt, die die Heileurythmie in Gliedmassen-Bewegungen umsetzt und die dann auf den erkrankten Organismus heilend zurückwirkt. Wie diese verborgene Kraft im Menschen wirkt, soll im Folgenden an einigen Beispielen dargestellt werden.

Die Bewegungskraft: der Konsonant „R"

Die Heileurythmie kann mit ihren Mitteln auf allgemeine leibliche Prozesse einwirken, beispielsweise auf die Intensität und den Rhythmus der Drüsentätigkeit. Aber auch ganz spezielle Krankheiten wie Darmträgheit oder Nervosität können behandelt werden. Wie vorhin an dem Beispiel vom „Rauschen" des Windes oder eines Baches gezeigt wurde, hat der Sprachlaut „R" in sich dieselbe Kraft (auf der Sprachebene), die draussen in der Natur die *äusseren Bewegungskräfte* sind. Auch in vielen anderen Wörtern, die noch ihre Lebendigkeit erhalten haben, wird mit „R" das Bewegen angedeutet: so in „Rad, rollen, rasen, rasant, sich regen".

Den Organismus des Menschen kann man auch als einen Teil der Natur ansehen; in ihn wirken Prozesse hinein, die dem rein natürlichen Leben angehören. Bei der Charakterisierung des Sprachlautes „R" wurde eben gesagt: Die Konsonanten geben wieder, was man an der Umwelt erlebt. Dieser Parallelismus ausser- und innermenschlicher Naturprozesse mit den Sprachkonsonanten setzt die Heileurythmie beim Laut „R" so ein, dass mit der Körperbewegung, die dem „R" entspricht, die natürliche Bewegungskraft im Organismus angeregt wird.

Und dies bewirkt unter anderem, dass die Absonderung der Verdauungs- und Hormondrüsen wieder ihren natürlichen Rhythmus erhalten.

Die Revitalisierung: der Konsonant „L"

Eine ganz andere Wirkung auf die Bewegungen der Flüssigkeiten, Gase und der Wärme im Organismus erzielt man mit der heileurythmischen Bewegung, die dem Sprachkonsonanten „L" entspricht. Dieser Laut drückt hörbar das aus, was draussen in der Natur *die Kraft des Entfaltens* ist. Wenn eine Blüte sich entfalten will, dann muss die bereits vorhandene Form der Knospe überwunden werden. Fehlt diese Kraft zum Überwinden, erstarrt jeder Organismus in seinem momentanen Zustand und kann sich nicht weiter entwickeln. In der äusseren Natur wird die natürliche urbildhafte Entfaltungskraft am stärksten im Frühjahr und Sommer sichtbar, während in Herbst und Winter die beharrenden Form- und Absterbekräfte überwiegen.

Mit der dem „L" entsprechenden Bewegung wird auch im Menschen Erstarrtes überwunden und wieder belebt. Oben wurde erwähnt, dass vor allem das Gehirn abgestorben ist und sich schlecht regenerieren kann. Mit der heileurythmischen L-Bewegung kann auf diese Nervenorgane so eingewirkt werden, dass deren erstarrte Strukturen (wie zum Beispiel die in der frühen Kindheit erworbenen Nervenverbindungen) belebt werden. Bei Kindern, die wegen Nervenschäden in ihrer Entwicklung behindert sind, ist die L-Bewegung besonders hilfreich.

Aber auch die Muskeln können ihre Geschmeidigkeit verlieren und verhärten; sie

werden dann fest wie Knochen. Bei Spasmen und anderen chronischen Krampfzuständen wirkt die L-Bewegung belebend und erneuernd wie ein Frühlingstag nach einem strengen Winter.

Die Strukturierung und Bewusstwerdung: der Vokal „E"

Um die heilende Wirkung auf die Nervenorgane zu erhöhen, muss nach der vorbereitenden Behandlung mit der L-Bewegung noch etwas hinzukommen. Sie kann zwar die relativ abgestorbenen Nervenorgane *vitalisieren*, aber nicht *strukturieren*. Hierzu muss nach der L-Bewegung eine andere eingesetzt werden. Diese Bewegung, die den Nervenorganen Struktur geben kann, greift ein anatomisches Gestaltungsprinzip auf, das in denjenigen Bereichen des Nervensystems auftritt, die das Bewusstsein, aber vor allem das *Selbst*bewusstsein ermöglichen. Hier findet sich des öfteren, dass Nervenbahnen in Überkreuzungen verlaufen (zum Beispiel beim Sehnerv). Wenn mit den Gliedmassen Kreuzungen gemacht werden, kann auf das mit den L-Bewegungen vorbereitete Nervenorgan formend eingewirkt werden. Diese Wirkung wird noch stärker, wenn die Kreuzungen mit den Beinen oder den Füssen und Fingern ausgeführt werden. Dass Gliedmassenbewegungen – vor allem aber sich kreuzende – auf das Gehirn wirken, ist durch die Kinderpsychologie genügend bewiesen worden. Untersuchungen haben gezeigt, dass bewegungsarme und -ungeschickte Kinder sowie Kinder mit unentwickelter Feinmotorik in den Fingern schlechter sprechen und denken lernen als geschickte Kinder, *weil Kinder nur mit ihren Bewegungen ihr Gehirn ausgestalten*.

Zugleich mit einer solchen Strukturierung der Nervenorgane wird aber auch erreicht, dass die Bewusstheit und das Selbstbewusstsein gefördert werden, die Wachheit überhaupt. Dieses Moment einer wacheren Bewusstheitsqualität entsteht bei der sich kreuzenden Bewegung dort, wo die Glieder aufeinander drücken und sich selbst berühren. Eine starke Eigenwahrnehmung findet statt, denn mit dem Aufeinanderdrücken (zum Beispiel des einen Armes auf den anderen) entsteht am eigenen Körper ein *Widerstand*. Dieses *Aufwacherlebnis am Widerstand* wird drastisch am Schmerz deutlich, wenn man sich an einem Gegenstand stösst.

Wie oben angedeutet ist, drücken die Vokale die inneren seelischen Empfindungen aus. Das intensivierte Selbsterleben und Selbstwahrnehmen äussert sich in der Sprache im Vokal „E". Er tritt in der Sprache dann am reinsten auf, wenn man sich gegen etwas aufrecht erhalten will, zum Beispiel wenn man sich wehrt oder vor etwas ekelt. Dieses Standhalten findet in der sich kreuzenden E-Gebärde seinen Ausdruck, in dem Drücken des einen Armes gegen den anderen.

Die Kräftigung der Persönlichkeit: der Vokal „I"

Der Unterschied einer eurythmischen von einer alltäglichen Bewegung wurde oben am Beispiel des Vokales „I" erläutert. In diesem Vokal liegen diejenigen Kräfte, die auf der *seelischen* Ebene in der Betonung des Selbstbewusstseins und der eigenen Identität erlebbar sind und die sich im Ich-Erleben zentrieren. Aus der Physiologie ist bekannt, dass diese Bewusstseinsqualitäten korrespondieren mit Prozessen hormoneller, stoffwechselmässiger und nervlicher Art. Diese physiologischen Begleitprozesse weisen schon darauf hin, dass das Erleben der eigenen Persönlichkeit dann entstehen kann, wenn die innerorganischen Prozesse (Hormon- und Stoffwechselleben) in einem ausgewogenen Verhältnis mit den aussermenschlichen Erlebnissen aus der Umwelt stehen, die über das Nervensystem vermittelt werden. Die Aufgabe des Selbstbewusstseins ist, zwischen diesen beiden Bereichen (innen und aussen) zu vermitteln und auszugleichen und damit die Kontinuität der Persönlichkeit zu gewährleisten. Indem die heileurythmische Bewegung, die dem Vokale ‚I' entspricht, von Patienten ausgeführt wird, appelliert man an die Kräfte im Organismus, die das Persönlichkeitserlebnis verstärken.

Das innere Durchempfinden des Leibes: der Konsonant „M"

Oben wurde erwähnt, dass die Sprache des Kindes sich in verschiedenen Stufen entwickelt; dabei zeigt das Erlernen der beiden Hauptgruppen der Sprachlaute: die Vokale und Konsonanten an, wie das Kind in seiner Gesamtentwicklung fortgeschritten ist. Zuerst kann das Kleinkind die Vokale bilden; diese braucht es im allgemeinen nicht erst besonders zu erlernen, sondern es spricht oder schreit sie aus seiner natürlichen Veranlagung heraus und drückt damit sein inneres Befinden und seine Stimmungen von Wohlgefühl, Hunger, Freude, Schmerz und so weiter aus. Die Konsonanten dagegen lernt das Kind in demselben Masse sprechen, als es auch lernt, seine Motorik zu beherrschen im Greifen, Krabbeln, Aufstehen, Laufen und sich damit in die räumlichen Positionen zu bringen, die seinem Willen und seinen Absichten entsprechen. Das Kleinkind macht dadurch Erfahrungen in der Auseinandersetzung mit der Umwelt, deren Eindrücke es mit Konsonanten wiedergibt: der Hund ist der „Wau-Wau", der Hammer der „Poch-Poch" und so weiter. Mit diesen durch die zielgerichtete Steuerung seiner Motorik ermöglichten Aussenwelterfahrungen lernt das Kind zugleich, auch die Motorik seines Sprachapparates zu beherrschen und zu lenken. Lippen, Zunge, Gaumen, Kiefer, Atmungsmuskulatur lernen sich so zu bewegen, dass das richtige Formen und Aussprechen der Konsonanten möglich wird.
Die ersten und bedeutendsten Aussenwelterfahrungen macht das Kleinkind über den über die Körperoberfläche verteilten Tastsinn. Dieser Sinn vermittelt dem Kleinkind seine Urerfahrung im Anschmiegen an den Leib der Mutter, und es

fühlt sich dadurch an die Geborgenheit im Uterus erinnert. An bestimmten Orten ist das Tastempfinden besonders intensiv. Neben den Handinnenflächen und den Fingerspitzen sind die Rezeptoren des Tastsinnes an den Lippen besonders konzentriert, so dass beim Saugen mit den Lippen das erste Umwelterleben besonders eindrücklich und lustbetont ist.
Ein ganz ähnliches Erleben an den Lippen tritt ein, wenn man den Konsonanten ‚M' spricht. Da drückt man die Lippen zwar fest, aber doch weich und anschmiegend aneinander; und die Luft, die man tönend ausströmen lässt, kann ein Bild sein für die ausströmende Liebe und Sympathie, die der Säugling seiner Mutter hingibt. So kommt es, dass ‚M' einer der ersten Konsonant ist, den der Mensch auszusprechen lernt. Verbunden mit dem natürlichsten Vokal ‚A' entsteht das Wort „Mama".
Die Beteiligung des Empfindens in den Lippen beim Sprechen von ‚M' wird dann deutlich, wenn man versucht, diesen Konsonanten recht laut zu machen: das Vibrieren kann bis zum unerträglichen Kitzeln werden. Ebenso wie die Lippen des Säuglings an die Formen der Brust oder des Schnullers sich anpassen und anschmiegen, so tun es auch die Lippen aneinander beim Sprechen des ‚M'.
Das elementare Wohlgefühl und Behagen, zumeist verbunden mit einem schmackhaften Essen, drücken auch wir Erwachsene mit einem „Hmm!" aus. Und dahinter steht eigentlich, dass man in einem solchen Moment des Wohlgefühles sich als harmonische Einheit fühlt, wo sich das Seelische, die Gedanken, das Leibliche und die Umwelt in einer zufriedenstellenden Übereinstimmungen befinden. Wir haben es dann nicht mehr nötig, gegen etwas zu kämpfen oder uns in Antipathie zu verschliessen. Eine existentielle sympathische Zustimmung zum Leben erfüllt uns harmonisch; und wir fühlen uns ausgeglichen. Dies kommt auch dann zum Ausdruck, wenn man für etwas Verständnis hat, etwas begriffen hat, dem zustimmen und sich damit abfinden kann; also wenn man sich in eine innere Übereinstimmung mit einer äusseren Tatsache bringt. Dann sagt man auch „Hmm!"
Indem man in der therapeutischen Eurythmie den Patienten die Bewegung für den Konsonanten ‚M' machen und ihn dazu auch diesen Laut hören lässt, will man den Patienten in eine harmonische, ausgeglichene Beziehung zu seinem Organismus bringen. Der Patient kann dann ein Erlebnis seiner Gesundheit erhalten, weil das Erleben des Krankseins darauf beruht, dass einzelne Organe oder Organfunktionen aus dem Zusammenhang des Gesamtorganismus herausfallen, sich selbständig machen und nicht mehr in das Ganze eingeordnet sind. Dann können sie störend in das Bewusstsein eintreten, zum Beispiel im Schmerz.
Die eurythmische Gebärde für den Konsonanten ‚M' überträgt das Erleben über den Tastsinn in einer wachen, innerlich fragenden Vor- und Rückwärtsbewegung auf die Arme oder Beine. Am besten wirkt diese Bewegung, wenn der Patient mit

ihr zugleich seinen Körper oder Körperbezirke auch mit seinem Bewusstsein durchtastet und damit sozusagen sich an sich selbst anschmiegt. Das tastende Empfinden während des Bewegens kann aber auch entlang eines gelähmten Gliedes gehen. Da beim Sprechen des ‚M' die Lippen leicht aufeinander gedrückt sind, muss ein gewisser Widerstand hergestellt und zugleich überwunden werden mit der Ausatmung. Dies wird dadurch auf die Bewegung übertragen, indem diese Bewegung nicht einfach durchgleitet oder durchrutscht, sondern die Bewegung für das ‚M' hat ungefähr diese Qualität, als würde man sich im Wasser bewegen und dessen Widerstand empfinden.

Die Festigung des Selbstgefühls: der Vokal „U"

Die Gestalt des Menschen unterscheidet sich von der höherer Tiere dadurch, dass er durch die Konstruktion seiner Wirbelsäule seinen Organismus in der aufrechten Haltung tragen kann, ohne sich nach kurzer Zeit wieder mit seinen Händen auf dem Boden abstützen zu müssen. Die aufrechte Haltung gibt damit allen seinen Bewegungen und Handlungen ihr menschliches Gepräge: er trägt sein Gehirn über dem Rückenmark als Bedingung seines freien Vorstellens und Handelns, und er kann seine Hände unabhängig von der Fortbewegung benutzen.
Diese Haltung lernt der Mensch in seiner frühen Kindheit, indem - angefangen beim Kopf bis hin zu den Füssen - die Schwerkraft in einem gewissen Grade überwunden und das Gleichgewicht beherrscht wird. Um die vertikale Haltung zu erreichen (zum Beispiel beim Aufstehen) und sie in ihrer Labilität durch feinste motorische Gleichgewichtskorrekturen zu erhalten, muss der grösste Teil der Muskulatur von einer unter- beziehungsweise halbbewussten einheitlichen Willensaktion beherrscht werden. Diese einheitliche Willensaktion äussert sich in einer komplizierten Koordination in Füssen, Beinen, Hüfte, Rücken, Hals und Augen, mit der (über die Organe des Vestibularsystems) die Spannung der Muskulatur, die Gleichgewichts-Sensorik und die optische Raumorientierung miteinander verknüpft werden.
An dieser Verknüpfung sind bestimmte Bereiche von Stamm- und Kleinhirn beteiligt. Die Hemisphären des Kleinhirns sind über den „Wurm" (Vermis) miteinander verbunden. Er ist zusammen mit einem weiteren kleinen Bereich des Kleinhirns, dem Archicerebellum, ein wichtiges Koordinationsorgan für die aufrechte Haltung. Auch hier münden Nervenbahnen aus dem Gleichgewichtsorgan. Ausserdem stehen die genannten Bereiche des Kleinhirns in Beziehung zu den Sinnesorganen der Tiefensensibilität (Vestibularsystem). Schliesslich bestehen über „efferente" Nervenbahnen, die vom Stammhirn ausgehen, Verbindungen zu der im Stehen vorwiegend tätigen Streckmuskulatur. Dadurch, dass das Kleinhirn mit dem Stammhirn funktionell verbunden ist, wird das lebendige Spiel des Willens im Verstärken und Vermindern der Spannung in den Streck- und

Beugemuskeln möglich. Der Mensch gewinnt durch die betreffenden Partien des Stamm- und Kleinhirns ein Gesamt-Empfinden, in dem das Gleichgewichtserleben, das Bewusstsein von Lage und Bewegung der Körperglieder und ein dumpfes Erleben von Stoffwechselvorgängen der Aufrichtemuskulatur integriert sind.
In der vertikalen Haltung, besonders im Stehen, erlebt sich der Mensch als ein Wesen, das sein Zentrum in sich selbst hat. Er bemerkt dies in seinem punktartig konzentrierten Selbstgefühl, das ihm das Gefühl einer inneren Mitte gibt. Es ist dies der ruhende, feste Punkt innerhalb seiner Persönlichkeit, auf den sich im gesunden Zustand das Veränderliche und Bewegliche seines sonstigen Lebens, seiner Gefühle und seines Leibes beziehen. Er hat die Möglichkeit zu erleben, dass er selbst es ist, der dies alles erlebt. Die anatomische Parallele hierfür ist die Fähigkeit des Menschen, in beweglicher Ruhe auf den ganzen Füssen, inklusive der Fersen, aufrecht zu stehen. Wenn man das einfache Erlebnis des Stehens auf den beiden ganzen Fusssohlen gefühlsmässig durchdringt, dann erlebt man zugleich deutlich, wie dieser innere Mittelpunkt der Persönlichkeit, das Ichgefühl, stärker ins Bewusstsein tritt.
Einen solchen Mittelpunkt des Identitätsbewusstseins haben Tiere nicht. Dem entsprechend stehen Säugetiere auch nicht auf ihrer ganzen Fussfläche, sondern auf zu Klauen oder Hufen umgebildeten Zehen, während ihre Ferse oft in der Mitte zwischen Boden und Leib hinten am Bein sich vorwölbt. Die Säugetiere befinden sich insbesondere durch ihre dadurch angewinkelten Hinterbeine immer im Zustand einer bestimmten Gespanntheit. So gibt es bei ihnen keinen wirklichen inneren Ruhepunkt während ihres „Stehens", und ihre Bewegungen werden meist von Instinkten und Trieben bestimmt. Der Mensch dagegen hat durch die beschriebene anatomische Organisation, die sein aufrechtes Stehen ermöglicht, die Fähigkeit zum gedankengeleiteten Handeln aus seinem ichhaften inneren Mittelpunkt heraus. Dadurch kann er sein Tun mit seiner Identität verbinden.
Der *liegende* Mensch geht aus der für den Menschen typischen aufrechten Haltung heraus, wenn er schläft und im Einschlafen sein Ichgefühl verliert. Auch ein bettlägeriger Patient ist in dieser Beziehung in einer besonderen Situation, weil er die aufrechte Haltung nicht mehr erzeugen kann und trotzdem mehr oder weniger wach ist. Bedingt durch seine krankheitsbedingten Bewusstseinsbeeinträchtigungen und das Liegenmüssen wird zugleich sein Erleben des punktuellen inneren Zentrums beeinträchtigt, und damit sein Identitätsgefühl mehr oder weniger aufgelöst oder verunsichert. Als Gegenreaktion zeigt sich bei dauernder Bettlägerigkeit im motorischen System die Deformationstendenz der unteren Extremitäten, die in der Spitzfussbildung an das Prädominieren der Zehen gegenüber der Ferse bei höheren Tieren erinnert.
Die heileurythmische ‚U'-Bewegung wird in der Weise ausgeführt, dass die

Hände bei ausgestreckten Armen langsam aufeinander gelegt werden und dann die Hände einige Augenblicke in der erreichten Position still gehalten werden. Die Handinnenflächen und die Fingerspitzen liegen aufeinander. Die Arme bilden dann ungefähr eine Parallele wie die Beine beim Aufrechtstehen, während die Hände leicht aufeinander drücken. Sie befinden sich genau vor der Sagittalebene. Durch das gehaltene leichte Drücken der Hände vor der Sagittalebene wird das Erlebnis einer inneren Festigkeit in der Mitte erzeugt, die auf den Organismus des Patienten zurückwirkt. Diese Wirkung kann verstärkt werden, indem die Hände nicht aufeinander gelegt, sondern gefaltet und aufeinander gedrückt werden. Im Ganzen wird mit der heileurythmischen ‚U'-Bewegung die psychische Identität gefestigt, er erhält ein oft unbewusst bleibendes Erlebnis seines Mensch-Seins, so dass der Patient in seinem Gesundungswillen angeregt wird.

Die leibliche und psychische Autonomie: der Konsonant „B"

Als eine wesentliche Bedingung gehört zur Entstehung und Existenz alles Lebendigen, dass jeder Organismus ein in sich mehr oder weniger abgeschlossenes System ausbildet. Innerhalb dieses organischen Systems kann nur durch eine Grenzbildung zwischen Äusserem und Innerem eine eigene Gesetzmässigkeit bestehen, die dem Organismus sein Überleben garantiert. Ein Organismus muss beispielsweise

- bis zu einem bestimmten Grad seine eigene Temperatur gegenüber der seiner Umwelt aufrecht erhalten können;
- chemische Prozesse in sich ablaufen haben, die von chemischen Vorgängen seiner Umgebung differieren;
- ein in sich abgeschlossenes System ausbilden, in dem die Körperflüssigkeiten zirkulieren können.

Bei höher organisierten Lebewesen differenziert sich dieses Abschliessen und Sektorenbilden weiter auf bestimmte Bereiche des Organismus und einzelne Organe. So dass schliesslich jedes Organ ein mehr oder weniger autonomes System darstellt, obwohl es mit dem Ganzen des Organismus zusammenhängt. Solche Organe umschliessen sich des öfteren auch mit einer eigenen Haut (Herzbeutel, Hirnhäute, Nierenrinde) oder sogar mit Knochen (Schädelkapsel, Rückenmarkkanal). Die umschliessenden Häute der inneren Organe können als Ausdruck der besonderen Funktionen dieser Organe innerhalb des Gesamtorganismus angesehen werden; der ossifizierte Einschluss von Nervenorganen ermöglicht ein Seelen- und Gedankenleben, das sich sowohl von den organischen als auch von den Aussenwelteinflüssen emanzipieren kann.

Das Prinzip solcher Innenraumbildung, mit der Organismen sich selbst oder ihre einzelnen Organe von ihrer Umgebung absetzen, ist ein in der organischen Natur durchgängiges morphologisches Gesetz. Auf der untersten Ebene beginnt dies

damit, indem Einzeller mit der Zellmembran den Raum für einen eigenen Stoffwechsel schaffen und mit der Zellkern-Membran ihr genetisches Informationsmaterial gegen diesen innerzellulären Stoffwechsel abschirmen. Die Pflanzen bilden öfters um ihre Früchte eine äussere schützende Hülle, zum Beispiel die Nuss. Bei höheren Organismen scheint die natürliche Schutzfunktion ihrer äusseren Haut oder ihres Felles nicht mehr auszureichen, um ihr Überleben zu ermöglichen. Besonders die warmblütigen Tiere, die auch ein ausgeprägteres Seelisches haben, übernehmen die schützende Funktion ihrer äusseren Haut in ihr Verhalten und bauen sich zum Beispiel Nester, Winterhöhlen. Der Mensch kultiviert dies weiter, wenn er sich kleidet und in Häusern wohnt. Parallel hierzu mit dieser noch mehr nach aussen verlegten Grenzziehung bildet der Mensch ein differenziertes Geistes- und Gedankenleben aus.

Das organisch morphologische Innenraumprinzip erscheint schon gleich nach der Konzeption, wenn die Blastozyste sich im Uterus einnistet und anschliessend an beiden Seiten des Keimschildes Amnion und Dottersack entstehen. Bei den Hohlorganen höherer Organismen (Magen, Herz, Uterus) findet sich dieses morphologische Gesetz auf höherer Ebene wieder.

Oben wurde schon erwähnt, dass eine organische Grenzziehung nach aussen und gleichzeitiger Innenraumbildung einher gehen mit der Ausbildung eines differenzierten seelischen und geistigen Lebens. Auch hier entsteht ein Innenbereich, durch den sich jeder Mensch von dem anderen mit seinen Emotionen, Vorstellungen, Wünschen und so weiter unterscheidet. Dies erlebt man als seine Innerlichkeit, als seine Einzigartigkeit, was sich aber auch bis zum Gefühl von Isolation, Einsamkeit und innerer Ab- und Ausgeschlossenheit steigern kann. Zugleich aber gewährt dieser psychische Innenraum die Autonomie und Selbstbestimmung.

Vor allem in solchen Fällen, wo die Patienten aufgrund von Organschäden sich von Vorgängen aus der Umwelt nicht mehr in normaler Weise absetzen und unterscheiden können, kann eine heileurythmische Bewegung die nötige Grenzziehung und seelische Innenraumbildung unterstützen. Dies geschieht mit einer Bewegung, die in der Sprache dem Konsonanten ‚B' adäquat ist. Beim Sprechen dieses Lautes drücken die Lippen aufeinander, schliessen die gewölbte Mundhöhle nach aussen hin ab und bilden dadurch einen Innenraum der Sprachorgane. Dieser Innenraum wird dadurch erlebbar, indem nach dem Lippenschliessen in der Mundhöhle der Luftdruck erhöht wird und dadurch eine Art Spannung entsteht zwischen Lippendruck und Luftdruck. (Beim Sprechen des Konsonanten ‚P' ist dies noch deutlicher.) Diese Spannung überträgt sich auf die Bewegung in der Weise, dass die fertige Bewegung an ihrer Endstellung für einige Momente verharrt; und in diesem Verharren von Arm oder Bein wird das Erlebnis der Grenzziehung verstärkt.

Weitere Veröffentlichungen des Autors zur Heileurythmie:

Die Offenbarung des Menschheitlichen und der Individualität im Stehen und Gehen. In: Der Merkurstab, 45.Jg., Heft 5, Sept./Okt. 1992. Stuttgart 1992.
The General Human Condition and Human Individuality Releaved in Standing and Walking. In: Journal of Anthroposophic Medicine, Vol. 10, Nr. 1, Spring 1993. Kimberton, USA, 1993.
Das Menschheitliche und das Individuelle im ätherischen Organismus. Die vier Äther und die heileurythmische U- und I-Übung. In: Der Merkurstab, 49. Jg., Heft 4, Juli/Aug. 1996. Stuttgart 1996.
Die Heilkräfte des gedankenerfüllten Wollens und des willendurchtränkten Gedankens. Elemente einer heileurythmischen Bewegungsphysiologie. In: Heileurythmie und hygienische Eurythmie, Verlag am Goetheanum, Dornach 1996.
Die vier Äther beim heileurythmischen Vokalisieren und Konsonantieren sowie bei den „seelischen Übungen". In: ebd.
Der Menschenbildeprozess bei den heileurythmischen Vokalübungen als Bild von Intuition, Inspiration und Imagination. In: ebd.
Menschenkundliche Grundlagen der Tonheileurythmie aufgrund von Goethes Tonlehre und der Ätherlehre Rudolf Steiners. Verlag Ch. Möllmann, Paderborn 1999.

Entwicklungsmöglichkeiten durch Heimerziehung – ein Fallbericht –

Harald Zühlke

Man soll nicht sagen:
man muss dieses oder jenes in die Seele des Kindes hineingießen,
sondern man muss Ehrfurcht vor seinem Geiste haben.
Diesen Geist kannst Du nicht entwickeln,
er entwickelt sich von selber.
Dir obliegt es, ihm die Hindernisse hinwegzuräumen
und das an ihn heranzutragen,
was ihn veranlasst, sich zu entwickeln.

Mit diesem Spruch von Pestalozzi beginnen wir unsere 14-tägig stattfindende Kinderbesprechung in der Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung „Alte Ziegelei Rädel", einer im Aufbau befindlichen Landheimschule in der Umgebung Berlins unweit des alten Zisterzienserklosters Lehnin. Anfang 1997 haben wir diese Einrichtung mit einem Festvortrag von Michael Schubert von der Kaspar-Hauser-Schule Schweigmatt feierlich eröffnet, dessen Einrichtung im Schwarzwald uns als Vorbild gedient hat. Auf dem etwa 4 Hektar großen Gelände einer ehemaligen

Ziegelei in der ruhigen Seenlandschaft der Mark Brandenburg mit ihren leichten Sandböden, abseits von Lärm und Hektik der Großstadt, soll hier verhaltensauffälligen und benachteiligten, sogenannten „schwierigen" Kindern die Möglichkeit gegeben werden, eine „normale" Entwicklung nachzuholen. Dieses Ziel soll durch einen regelmäßigen rhythmischen Tagesablauf, gesunde Ernährung, Umgang mit Erde, Wasser, Pflanzen und Tieren sowie durch künstlerische Tätigkeiten erreicht werden. Im August 1998 haben wir die 2. Wohngruppe eröffnet, im Herbst diesen Jahres soll das Gebäude für die 3. Wohngruppe fertig sein. Die kleine Heimschule besteht zur Zeit aus zwei Klassen, in denen die 16 Kinder, getrennt nach „Kleinen" und „Großen" unterrichtet werden. Aus dieser Einrichtung nun folgender Fallbericht:

Albane R., geboren 8. 11. 1984 in Jugoslawien
(albanische Familie im Kosovo)

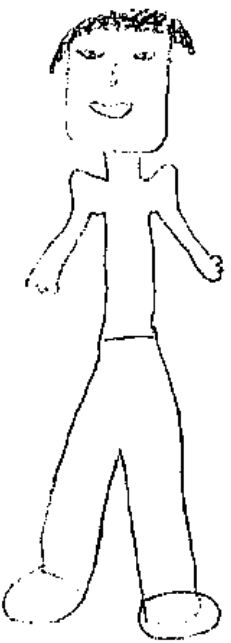
Familiensituation
Albane hat zwei ältere Brüder. Die Mutter verstarb 1990 bei der Geburt des 4. Kindes an Typhus. 1991 kam die Rest-Familie nach Deutschland und lebte 5 Jahre in einem Asylantenheim in Berlin-Kreuzberg. Dann bekam sie eine Wohnung in Berlin-Moabit. Der Vater ist Alkoholiker. Da Albane zu Hause täglich geschlagen, mit einem Messer bedroht und oft sexuell missbraucht wurde, erfolgte im April 1999 die Aufnahme in unsere Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung.

Anamnese
Eine angeborene Kiefer-Gaumenspalte wurde erst im Alter von 8 Jahren (in Berlin) operiert, daher stark verzögerte Sprachentwicklung.
Auch eine Hörminderung war aufgefallen, ohne dass diese bereits näher diagnostiziert war.

Erstuntersuchung am 21. April 1999
14,5-jähriges, kleines, sehr gedrungen wirkendes Mädchen mit grauer, trockener Haut. Der Kopf sitzt etwas nach vorn geschoben zwischen den hochgezogenen Schultern. Rundrücken. Der Gang wirkt etwas schwerfällig, sie wirkt insgesamt vorgealtert.
Im Gesicht ist die Mitte schwach entwickelt, der Unterkiefer (Willensbereich) relativ groß. Sie ist 142 cm groß und wiegt 42,6 kg. Haarfarbe braun.
Ohren: Ohrmuschelform relativ harmonisch, Trommelfelle unauffällig. Im Tonaudiogramm zeigt sich eine Taubheit rechts bei mittelgradiger pancochleärer Innenohrschwerhörigkeit links. Die Vestibularorgane sind beidseits nicht erregbar.
Augen: Stark kurzsichtig (rechts -5,5, links -6), Astigmatismus.
Mund und Rachen: Zustand nach Kiefer-Gaumenspalten-Operation und Mandeloperation.

Erhebliche Fehlstellung sämtlicher Zähne. Schneidezähne stehen sagittal (keine Abgrenzung nach außen).
Brustkorb gut gewölbt, voll ausgebildete Mammae. Atmung etwas hektisch, unrhythmisch, Atemgeräusch und Herzaktion normal, regelmäßig.
Puls 84/min., Blutdruck 110/70 mm Hg.
Bauchdecken fett, druckdolent, besonders links (Stuhlverstopfung). Leber und Milz unauffällig. Menarche nicht erinnerlich, Periode regelmäßig. Haut im Brust- und Rückenbereich pickelig.
Hände und Füße klein (Schuhgröße 34), Füße tun beim Laufen oft weh, Einbeinstand unsicher.
Psychisch wirkt sie sehr offen bis distanzlos.
Mensch-Zeichnung: Albane lehnte alle Farben ab und wollte nur in „Grau" zeichnen, so dass extra ein Bleistift besorgt werden musste. Am Kopf fehlen die Ohren. Die Mitte ist extrem klein und missgestaltet (conterganartig) ausgefallen.

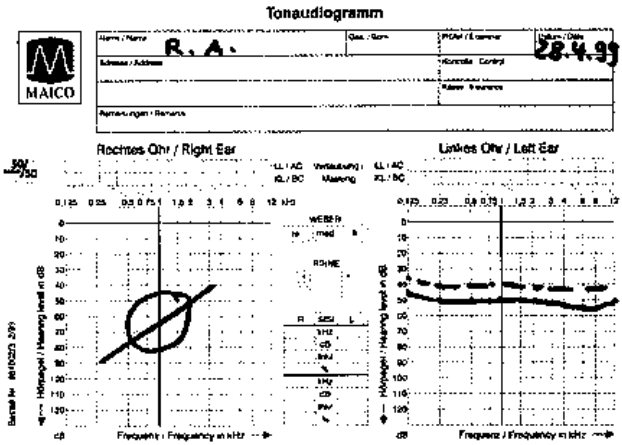
Beurteilung:
Kleinköpfiges, irdisches, phantasiearmes Mädchen mit Entwicklungsstörungen der unteren 4 Sinne. Darüberhinaus Störungen im
a) Nerven-Sinnes-Bereich (Sehstörung, Hörstörung)
b) Rhythmischen Bereich (Gaumenspalte, Atemstörung)
c) Stoffwechsel-Gliedmaßensystem (Verdauungsstörungen, Gliedmaßenschwäche).

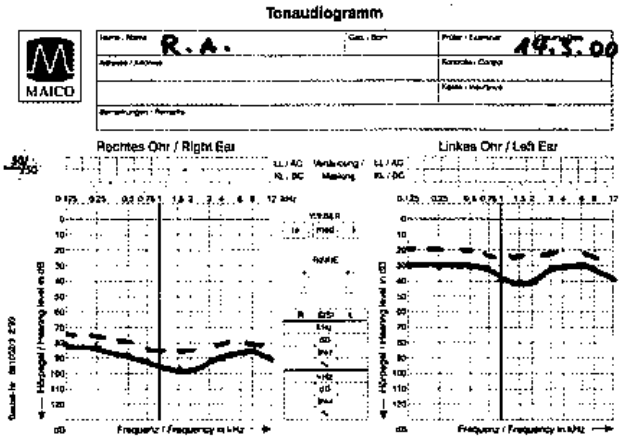


Die Therapie sollte nun insbesondere die verkümmerten Sinne entwickeln helfen und die fehlende Mitte stärken und zwar durch
a) regelmäßigen rhythmischen Tagesablauf
b) Beschäftigung mit unseren Tieren
c) Heileurythmie
d) Senfmehlfußbäder 3x wöchentlich
e) Primula/auro culta D3 3x15 Tropfen

Zusätzlich erhielt Albane zur Stärkung ihres Gehörs Injektionen und zwar montags Gnaphalium comp (Wala) und donnerstags Cochlea D12. Das im Gnaphalium enthaltene Edelweiß wächst ja im Hochgebirge auf felsigem Untergrund. So soll es auch im Felsenbein die Verhärtungen aufweichen und beleben.
Die Beschäftigung mit den Tieren (Streicheln, Pflegen, Voltigieren, Reiten) entwickelt vor allem die unteren Sinne: Tastsinn, Lebenssinn, Eigenbewegungssinn und Gleichgewichtssinn. Eine wesentliche Therapie war natürlich auch die Waldorf-Pädagogik mit Formenzeichnen,

Plastizieren von Platonischen Körpern sowie der Beschäftigung mit Märchen, Sagen und dem Alten Testament.
Bei der Kinderbesprechung im März 2000 war allen Mitarbeitern aufgefallen dass Albane selbstbewusster ist, den Kopf gerade trägt, dass die Hautfarbe rosiger geworden ist und sie deutlich besser hört. Die Mitarbeiter brauchen sich jetzt nicht ständig zu wiederholen, Albane versteht beim ersten Mal.
Die Untersuchung ergab eine Verbesserung der Hörkurve links um etwa 10-15 dB, auch rechts sind jetzt Hörreste nachweisbar. Bei der kalorischen Prüfung sind die Vestibularorgane jetzt beidseits erregbar.
Die Zahnstellung hat sich deutlich gebessert, die Zähne scheinen sich jetzt um die neu gefundene Mitte herumzugruppieren.





Albane ist insgesamt viel bewegungsfreudiger und rennt manchmal fröhlich über das Gelände.
Die seelische Offenheit ist ihr geblieben, allerdings fehlt ihr gegenüber männlichen Wesen noch oft die nötige Distanz.
In ihrer Gruppe ist sie von einem gehänselten Wesen zu einer anerkannten Persönlichkeit geworden.

Anthroposophische Kinder- und Jugendpsychiatrie

Bericht vom ersten Treffen der Arbeitsgruppe anthroposophische Kinder- und Jugendpsychiatrie am 4./5. Dezember 1999 in der Friedrich-Husemann-Klinik in Buchenbach

Anliegen des Treffens war, das Spannungsfeld zwischen heutigem und anthroposophisch erweitertem Krankheits- und Therapieverständnis in der Kinder- und Jugendpsychiatrie in seminaristischer Arbeit zu beleuchten.
Herr Dr. Johannes Bockemühl sprach in seinem Referat über Psychotherapie bei Kindern und Jugendlichen. Psychotherapie, das Ansprechen des Bewusstseins, wurde als ein Therapiefaktor neben Ernährung und Bezug zur Entstehungskette der Nahrung, Tagesrhythmus, seelischem Atmen, Kulturellem, Bewegung und biografischen Höhepunkten (Freude und Leid als erlebten Faktoren) angesprochen. In einer Psychotherapie, die die Individualität des Jugendlichen in die Mitte stellt, kann dieser selbst äußern, welchen Weg er gehen will, ohne dass der Therapeut ihn hierzu bewegen muss. Daraus ergeben sich drei Schritte:
1. Atmosphäre der Wahrnehmung schaffen
2. Innere Haltung des Therapeuten
3. Ansprechen des Geistigen im Menschen.

Die Diagnose ergibt sich dann aus dem, wie der Jugendliche sich in der Gegenwart präsentiert. Im Verlauf der Therapie:
1. Zuhören, wahrnehmen (nicht beobachten!) des Jugendlichen
2. Verstehen des Jugendlichen; Therapeut hinterfragt sein Verständnis
3. Rückspiegeln des Verstandenen, Frage nach Veränderungsmöglichkeiten
4. Praktische Hilfen, Rat bei Veränderungswünschen,

finden sich diese Schritte wieder. Stationär geht es um die Stufen:

1. Klarheit über Gewohnheiten und diese gegebenenfalls verändern;
2. Verbindung des Jugendlichen mit einer Idee, einem Ideal
3. Änderungswillen; konkrete Zukunftsplanung.

Ziel ist eine Verstärkung der Tätigkeit des Ich-Sinnes.

In der Diskussion äußerte Herr Dr. Meusers den neutestamentarischen Versöhnungsgedanken als zentralen Punkt, wobei es auch um Versöhnung mit der Krankheit als etwas karmisch Richtigem gehen kann.

Herr Momsen sprach in seinem Beitrag zur hyperkinetischen Störung des Kindesalters über die Aufmerksamkeit als dem inneren Gebet, das wir an die natürliche Wahrheit richten, dass sie sich uns offenbare (nach Kühlewind). Beim hyperkinetischen Kind ist die Aufmerksamkeit nach außen gerichtet, Vorstellungen können nicht gehalten werden, Monopedalhüpfen fällt leicht, Einbeinstand schwer. Die Unruhe beginnt meist mit dem Aufrichten des zuvor oft hypotonen Säuglings. Es liegt eine Störung der unteren Sinne (Gleichgewichtssinn, Eigenbewegungssinn, Lebenssinn) vor, die als Inkarnationsstörung gesehen werden kann. Eine anthroposophische Behandlung berücksichtigt Groß- und Kleinköpfigkeit, Verhalten bei Nacht, bei der Nahrungsaufnahme. Wenn das Kind es zulässt, ist rhythmische Massage hilfreich.
Herr Dr. Meusers beschrieb anhand von Falldarstellungen die Hyperkinetische Störung im Erwachsenenalter, da oft die Störung über mehrere Generationen besteht. Sie ist auch bei Erwachsenen behandelbar. Die Diagnose wird oft mit der einer Persönlichkeitsstörung, insbesondere einer Borderline-Persönlichkeitsstörung, verwechselt. Die Patienten sind desorganisiert, impulsiv, distanzgemindert, ungeschickt, aber auch kreativ. Sie wechseln häufig und sprunghaft den Partner. Auch „späte" Aufklärung kann noch zur Versöhnung in der Paarbeziehung führen. In der Diskussion wurde die Notwendigkeit der Stimulantienbehandlung und neuer Schul- und Sozialformen für diese Patienten erörtert, sowie die Frage nach der Verbindung zur Hysterie. Gemeinschaftsbildend wirkte nicht zuletzt auch die Eurythmie mit Frau S.Kabra.

In der weiteren Arbeit wurde beschlossen, sich etwa zweimal im Jahr zu treffen, um spezifische kinder- und jugendpsychiatrische Störungen und ihre Therapie in anthroposophischer Betrachtungsweise zu vertiefen und so zu gemeinsamen (Be-) Handlungsimpulsen zu kommen.

Das nächste Treffen wird vom 20.Mai (Beginn 9.30 Uhr) bis 21.Mai 2000 (Ende gegen 12.30 Uhr) am Gemeinschaftskrankenhaus Herdecke stattfinden.

Thema wird wiederum die hyperkinetische Störung sein, mit dem Schwerpunkt der Selbststeuerung und der Heileurythmie. Die seminaristische Tagung ist gedacht für therapeutisch Tätige im Bereich der Kinder- und Jugendpsychiatrie (Anmeldung erforderlich).

Informationen: Dr. Arne Schmidt, Elisabethstraße 66, 47608 Geldern, Tel. 02831 - 97 21 51.

Arne Schmidt

Wahrnehmungsstörungen-Teilleistungsstörungen-latente Linksseitigkeit

Regionaltreffen Berlin-Brandenburg „Therapie an Waldorfschulen"

Am 19. Februar 2000 fand in der Waldorfschule Kreuzberg das Berlin/Brandenburger Treffen Therapie an Waldorfschulen statt. Bereits die beiden Male davor haben wir immer wieder Dominanzprobleme und den therapeutischen Umgang damit thematisiert, sodass wir zu diesem Treffen nun eine Spezialistin eingeladen haben: Frau Pester leitet die „Beratungsstelle für LINKShänder" in Berlin. Sie gründete nach über 30 Jahren Forschungs- und Lehrtätigkeit an der Humboldt-Universität ein Zentrum zur Lateralitätsdiagnostik und -psychologie. Aufgrund anthropologischer, genetischer und psychologischer Forschungen, sowie eigener Betroffenheit verfügt Frau Pester über einen unglaublich reichhaltigen Erfahrungsschatz. Unsere Veranstaltung stand unter verschiedenen Gesichtspunkten:

1. Wesen und Erscheinungsformen der Lateralität, ihre Genetik, Ausprägungsgrade und Modifikationsbreite durch Umwelt und Geschlechtsspezifik
2. Gesunde und gestörte Lateralisation der Bein- und Handmotorik sowie der Augendominanz und Hörlateralität (Ergebnisse einer 30-jährigen Längsstudie)
3. Linksseitigkeit in Motorik, Sensorik, Sprachentwicklungsstörungen und Legasthenie (Einfluss einer Dominanzänderung auf die Steuerung und Manifestation der Handmotorik und auf den Erwerb von Laut- und Schriftsprache)
4. Linkshändigkeit, Tiefensensibilität, Hypotonus und feinmotorische Störungen
5. Linksseitigkeit, verlangsamte Wahrnehmung (zentral-auditive und visuelle Wahrnehmungsstörungen) sowie Gleichgewichts- und Rhythmusstörungen
6. Lateralitätsdiagnostik sowie einige ausgewählte Förderungs- und Therapieansätze.

Das reichhaltige Programm spricht für sich. Frau Pester hat uns an diesem Vormittag einen kleinen aber äußerst prägnanten Einblick in ihr großes Wissen vermittelt. Die Begeisterung über das große Hintergrundwissen von Frau Pester war riesig und nachdem wir uns bei dem nächsten Treffen des Berlin-Brandenburger-Therapiekreises intensiver mit der anthroposophischen Herangehensweise an die Dominanzen beschäftigen wollen, sind wir uns bereits klar darüber, dass wir uns noch einmal intensiv mit Frau Pester zu Fragen und Anregungen unterhalten wollen. Nähere Informationen über die Verfasserin oder speziell bei Frau Dr. Pester, Allee der Kosmonauten 47, 12681 Berlin oder via Internet: www.linkshaender-beratung.de

Das nächste Treffen findet am 27. Mai 2000, 10.00 - 13.00 Uhr in der Freien Waldorfschule Berlin-Kreuzberg, Ritterstraße 78 statt. Anmeldungen und Info über die Verfasserin Tel. 030 - 787 44 72 / Fax 030 - 787 44 73. *Ulrike Barth*

Warum sind Jungen eher auffällig?

Die unterschiedlichen Konstitutionen von Jungen und Mädchen im 2. Jahrsiebt

Bericht über das Regionaltreffen Baden-Württemberg „Therapie an der Waldorfschule" am 1. März 2000 an der Freien Waldorfschule Balingen:

Nachdem über Jahre hin im Schulalltag immer wieder das Phänomen besprochen wurde, dass Jungen im 2. Jahrsiebt stärker auffällig sind in Bezug auf ihr Verhalten, ihre Sprach- und Bewegungsentwicklung, wählte die Therapiekonferenz der Balinger Schule dieses Thema für das Regional-Treffen.
An der Therapiekonferenz nahmen neben der Sprachtherapeutin und der Förderlehrerin auch eine Musiklehrerin und zwei Eurythmisten/Innen teil. Mittlerweile ist der Kreis um eine Ärztin erweitert worden, die jedoch noch nicht an der Schule angestellt ist.
Das oben beschriebene Phänomen gab im Schulalltag immer wieder Anlass zu Gesprächen: Warum sind es vor allem Jungen, die schon im Kindergartenalltag auffallen, weil sie nicht mehr ins phantasievolle Spiel eintauchen und stattdessen durch unruhiges Verhalten im Vordergrund stehen?!
In der Schule zeigt sich wiederum bei einem Teil der Jungen in den Klassen, dass sie zum Beispiel eine eurythmische Bewegung nur noch dann mitmachen, wenn sie dazu aufgefordert werden. Es sind die Jungen, die in den ersten Schulklassen Schwierigkeiten haben, sich in den sozialen Verband einer Klasse einzufinden. In der formvollen Heftführung haben die Jungen große Probleme. Es ist auffällig, dass sie Probleme im sprachlichen Bereich haben und sich oft unruhig, haltlos bewegen.
In folgenden Texten fanden wir eine fruchtbare Grundlage für die Vorbereitung auf die Tagung: Rudolf Steiner: Aus der „Akasha-Chronik" GA 11, Die Offenbarungen des Karma, Kapitel: „Die Trennung der Geschlechter", GA 120, 9. Vortrag. Mann und Frau sind ganz unterschiedlich mit ihrem Leib verbunden und bilden andere soziale Fähigkeiten aus. Meditativ erarbeitete Menschenkunde, GA 302a, 3.Vortrag, Michaela Glöckler: „Die männliche und weibliche Konstitution", Verlag Urachhaus, Wolfgang Gädeke: in Flensburger Hefte „Partnerschaft und Ehe".
Die Zusammenhänge der Quellen wurden auf der Tagung referiert und in Gesprächen versuchte man, das für die Pädagogik oder Therapie wichtige Phänomen zu verdichten, zu klären. Eines wurde dabei deutlich: Gerade in der heutigen Zeit haben die Jungen größere Schwierigkeiten, den Leib zu einem Instrument der darin lebenden Seele zu bilden. Die Seele ist „fester, dichter" im

Leib inkarniert, sie erfährt Hindernisse stärker. Die oben beschriebenen Phänomene können Ausdruck davon sein. Hilfen allgemeiner Art, die sich aus dem Gespräch ergaben, sind möglich durch die Begleitung des Inkarnationsprozesses.

- Wie entwickeln sich die unteren Sinne, insbesondere die Bewegung?
- Damit das Seelische sich mit der Bewegung verbindet muss Rhythmus erfahrbar werden.
- Können Arbeitsbewegungen rhythmisch gelernt, geübt werden?
- Wurde oder wird die Nachahmung gesund ausgebildet?

Bekannte Fragen, die jedoch großen hygienisch-therapeutischen Wert für die Entwicklung der Jungen haben.
Insbesondere an zwei Kinderbesprechungen wurde dies bei der Tagung deutlich. Im konkreten Fall konnten medizinische Aspekte stärker besprochen werden. Also ein Thema, das sicherlich auch in Zukunft noch manches Lehrer- und Therapeutengemüt bewegen wird. *Richard Arbes / Bärbel Molsen*

Legasthenie - Waldorfpädagogik - „Davis-Methode"

Wochenendseminar mit Cornelia Jantzen am 10./11. März 2000 vom Verein für Förderung und Therapie e. V. der Freien Waldorfschule Freiburg - St. Georgen

Etwa 130 Menschen waren gekommen, um sich mit diesem Thema näher zu befassen. Frau Jantzen berichtete in ihrem Abendvortrag am 10. März von ihrem persönlichen Weg: als Lehrerin schrieb sie ihre Diplomarbeit über Legasthenie. Später stellten sich zwei ihrer Kinder als „legasthenisch begabt" heraus –, sie kamen in die Waldorfschule und entwickelten sich dort gut. In Beschäftigung mit deren Problemen stieß Frau Jantzen auf die Arbeiten und die Methode von Ron Davis. Sie entdeckte in der Folge erstaunliche Übereinstimmungen zwischen den Angaben Rudolf Steiners zum Schriftspracherwerb und zur kindlichen Entwicklung und der Vorgehensweise von Ron Davis.
Diese Thematik hat Cornelia Jantzen in ihrem Buch dargestellt, welches in Kürze im Verlag Urachhaus unter dem Titel „Legasthenie - Begabung oder Handicap?" erscheinen wird.
Das Seminar am 11. März begann mit kurzen heileurythmischen Übungen. Die Teilnehmer erlebten die vertiefende Wirkung der Eurythmie beim Schriftspracherwerb. Wenn wir zum Beispiel das Wort „die" eurythmisch darstellen, wird die verlängernde Wirkung des „e" nach dem „i" unmittelbar deutlich.

Die Anwesenden verteilten sich dann auf drei Arbeitsgruppen, in denen das Tagungsthema vertieft wurde.

1. Arbeitsgruppe mit Brigitte von Schwarzenfeld, Klassen- und Förderlehrerin, zu dem Thema: Legasthenische Kinder in der Waldorfschule

Den Teilnehmern dieser Arbeitsgruppe wurde anhand von Beispielen gezeigt, wie die Einführung der Buchstaben und das Erlernen des Lesens durch das Schreiben in der ersten Klasse einer Waldorfschule durchgeführt wird. Es wurde verständlich, dass auch legasthenische Kinder durch dieses bildhafte und langsame Vorgehen die ersten Schritte des Schriftspracherwerbs oft gut bewältigen.
Mit den kleinen Buchstaben, der Schreibschrift, der Aufgabe, selbst Sätze zu formulieren und aufzuschreiben, können dann aber auch in der Waldorfschule Schwierigkeiten auftreten. Schon die Anforderung, die komplexen Augenfolgebewegungen in eine eindeutige Reihung von links nach rechts zu bringen, wird oft nicht bewältigt. Hier kann dann Desorientierung und Chaotisierung einsetzen.
Beispielhaft wurde an Zeugnissen dreier legasthenisch begabter Kinder aus der Klassenlehrerzeit gezeigt, wie eine Entwicklung ablaufen kann:
In den *Erstklasszeugnissen* wurden die Begeisterung, Aufnahmebereitschaft, Arbeitswilligkeit und die freudig-kraftvolle Ausstrahlung betont. In den *Viertklasszeugnissen* derselben Kinder wurden die Schwierigkeiten im Schreiben und Lesen, zum Teil auch im Rechnen beschrieben. Die Zeugnisse enthalten Ermahnungen zu „mehr Fleiß", „Mühe geben" und loben den unverzagten Arbeitswillen. In der *sechsten Klasse* sind dann die Schwierigkeiten, auch im Verhalten, das Hauptthema. Offenbar sind die anfänglich so positiven Kinder nun zu Problemfällen geworden.
Die „Davis-Methode" setzt mit der Grundübung der „Orientierung" bei der leiblich-sinnlich-körperlichen Ordnung des Kindes an. Weiter führt sie mit der Methode, Begriffe durch dreidimensionale Bilder mit Knetmasse darzustellen, in ein möglichst vielfältiges Erfahren eines geschriebenen Wortes ein und intensiviert dies bei der Erarbeitung von schwierigen abstrakten Begriffen (wie zum Beispiel : durch, weil, zwischen, von, auch).
Ab der dritten Klasse ist bei diesen Schülern in der Klassengemeinschaft auf die Beschränkung der Aufmerksamkeitsspanne und auf den Schreib- und Leseumfang zu achten. Sie brauchen ein Gesamtbild dessen, was gelernt werden soll, um den Überblick behalten zu können. Insgesamt erscheint es sinnvoll, nicht zu viel abschreiben zu lassen, um die Kinder nicht einseitig zu überfordern, sondern sie in ihrer eigenschöpferischen Aktivität auch in Bezug auf das Schreiben anzuregen. Werden mit diesen Kindern die Grundübungen aus der „Davis-Methode" gemacht, die Buchstaben in der zweiten, dritten oder vierten Klasse nochmal nachgearbeitet und darf jeder Schüler in seinem Tempo lernen ohne befürchten

zu müssen, bloßgestellt oder ausgelacht zu werden, so kann gerade in einer Waldorfklasse den Verunsicherungen und Chaotisierungstendenzen entgegengewirkt und das Problem der Lese-Rechtschreibschwäche weitgehend aufgefangen werden.

2. Arbeitsgruppe mit Ruth Pollnau, Logopädin

Frau Pollnau zeigte zunächst die Symptomatik der Probleme, vor denen Kinder mit einer mehr oder weniger ausgeprägten Lese-Rechtschreibschwäche stehen. Um die Phänomene und die daraus entstehende seelische Befindlichkeit dieser Kinder besser verstehen zu können, ließ Frau Pollnau die Teilnehmer selbst den Unterschied zwischen Wörtern, die einen Bildgehalt haben und bildlosen Wörtern anhand präparierter Texte erleben. So erfuhren sie an sich selbst Formen der Verwirrung und Konfusion, die den Alltag des legasthenischen Kindes bestimmen; und sie erlebten auch, wie schnell sich Buchstaben einprägen, die an einem konkret erlebten Ding der Außenwelt entwickelt wurden. Für die anwesenden Legastheniker war es höchst interessant und auch befriedigend, sich so gut verstanden zu wissen.
Frau Pollnau erklärte das Vorgehen bei der von Ron Davis entwickelten Methode und machte für die Anwesenden einsichtig, warum diese Methode so gute Erfolge hat. Es wurde aber auch deutlich, dass es sich auch hier nicht um „Wunder" handelt und dass Modifikationen möglich und sinnvoll sind. Dies belegte sie anhand von Schilderungen aus ihrer Arbeit mit einzelnen Kindern.

3. Arbeitsgruppe mit Cornelia Jantzen, Hamburg, zu dem Thema: Schriftspracherwerb an der Waldorfschule

Zur Einführung wurde den Teilnehmern ein ihnen unbekanntes Alphabet, das von Vera Birkenbiehl entwickelt worden ist, vorgelegt. Nach etwa 10 Minuten hatten sich die Teilnehmer nur wenige Zeichen merken können. Als dann die diesen Zeichen zugrunde liegenden Bilder von konkreten, bekannten Gegenständen hinzugefügt wurden, waren die meisten der Anwesenden in der Lage, schon nach wenigen Minuten vollständige Wörter, ja ganze Sätze, in dieser ihnen bisher unbekannten Schrift zu lesen!
Frau Jantzen erläuterte nun, dass Rudolf Steiner genau diesen Weg zur Einführung des Schreibens und Lesens gewählt hat. Sie entpuppte sich als profunde Kennerin von Rudolf Steiners Texten im Wortlaut und betonte immer wieder, dass wir ihn absolut wörtlich nehmen müssen. Es sei zum Beispiel ein Unterschied, ob wir von „der Geraden" und „der Krummen" sprechen, oder, wie Rudolf Steiner es ausdrückt, von der „geraden Linie" und „ der krummen Linie" . Im letzteren Fall könne das Kind sich mit dem, was es tut, nämlich Linien zeichnen, gefühlsmäßig stärker verbinden.

Sie griff unsere Erfahrungen mit dem Birkenbiehl-Alphabet auf, um zu verdeutlichen, wie wichtig es ist, Rudolf Steiners Angaben, dass die Bilder für die Buchstaben aus der konkret realen Umwelt stammen sollen, sehr ernst genommen werden. Sie schilderte an Erlebnissen mit ihrer eigenen Tochter, wie ein nicht passendes Bild zu jahrelanger Verunsicherung bei legasthenischen Kindern führen kann.
Mit den anwesenden Lehrern entwickelte sich eine lebhafte Diskussion über die Frage, ob nicht auch vom Lehrer entwickelte Geschichten die gleiche Wirkung haben könnten. Frau Jantzen vertrat die Ansicht, dass die Wirkung der Geschichte die sei, dass der Schüler träumend bleibt, während das Interesse an den Gegenständen seiner Umgebung zu grösserer Wachheit führe.
Legasthenie, Dyskalkulie und Aufmerksamkeitsstörungen nehmen allgemein zu. Frau Jantzen ist davon überzeugt, dass, wenn wir in den Waldorfschulen verwirklichen, was Rudolf Steiner gewollt hat, sich diese oft hochbegabten Kinder gerade an unseren Schulen gut entwickeln und eine glückliche Kindheit haben können. Dies sei an Regelschulen meist nicht möglich.
Wir suchen Persönlichkeiten, die sich mit der Frage „Legasthenie - Waldorfpädagogik und Davis-Methode" weiter beschäftigen wollen. Zuschriften bitte an: Verein für Förderung und Therapie, Bergisel-Straße 11, 79111 Freiburg

Irene Körfgen, Brigitte von Schwarzenfeld, Markus Wegner

Das hochbegabte Kind an der Waldorfschule eine medizinisch-pädagogische Herausforderung

Wie aktuell diese Tagung ist, konnte uns spätestens am Mittwoch, 22. März klar werden, als wir uns im vollbesetzten Saal der Krankenpflegeschule in Herdecke zum medizinisch-pädagogischen Gespräch zusammenfanden: Lehrer, Ärzte, im Förderbereich Tätige und betroffene Eltern. Nach der Begrüssung durch Herrn Fischer-Wasels gab Herr Dr. Meusers eine Einleitung aus kinder- und jugendpsychiatrischer Sicht. Daran schloss sich eine Darstellung von Alexandra Figler aus der Erfahrung als Waldorflehrerin sowohl in der Schule als auch in der Kinder- und Jugendpsychiatrie an. Im Plenum und in Kleingruppen war Gelegenheit für Gespräch und Austausch.
Die Definition der Hochbegabung orientiert sich am Intelligenzquotienten (IQ); als hochbegabt gilt, wer im Test einen IQ höher als 130 erreicht. Die Verteilungskurve zeigt, dass es im unteren wie im oberen Verteilungsbereich gleichgroße

Gruppen gibt, die außerhalb der Norm liegen (IQ <70) und die hoch Begabten (IQ >130). Bisher hat generell in Deutschland, aber besonders auch in Waldorfschulen die erste Gruppe viel Beachtung und Zuwendung erfahren: die letztgenannte weniger. Die Diagnose Hochbegabung wird letztlich durch ein psychologisches Testverfahren geklärt. Bei insgesamt 70 000 Waldorfschülern in Deutschland kann man - statistisch gesehen - von circa 2000 Hochbegabten ausgehen. Erfahrungsgemäss sind circa 50% der hochbegabten Kinder im kinder- und jugendpsychiatrischen Sinn auffällig. Unter den *diagnostizierten* Hochbegabten finden sich 70% Jungen und 30% Mädchen.

Hochbegabte Kinder können unter anderem an folgenden „Merkmalen" erkannt werden: Schon in früher Kindheit ein geringer Schlafbedarf, frühes Aufrichten, Gehen- und Sprechenlernen. Grosses Interesse an der Umwelt, enträtselt Sachverhalte rasch, damit werden diese allerdings auch uninteressant. Sie haben ein überdurchschnittliches Regelverständnis und Abstraktionsvermögen, können Strukturen rasch erkennen und Symbole leicht deuten und verstehen. Schon im Kindergartenalter wird Lesen und Schreiben als Fähigkeit erworben, auch ohne Dazutun der Erwachsenen, indem die Kinder dem Vorlesenden über die Schulter schauen. Hohe seelische Verletzbarkeit kann unter Umständen schon im Kindergarten zum Rückzug führen, da das Anderssein früh und heftig erlebt wird.

Hochbegabung ist selten homogen, es gibt „Spitzen" in den verschiedensten Bereichen: Musik, Mathematik, Naturwissenschaften, Sprachen, bildende Kunst, Sport, ... Es werden auch hochbegabte Kinder mit Teilleistungsstörungen beschrieben. Ein Problemfeld liegt darin, dass die Kinder einerseits rasch Zusammenhänge erkennen, andererseits aufgrund dessen nicht in Übprozesse eintauchen; diese wären aber zur Gedächtnisbildung dringend erforderlich. Eine kurze Zusammenstellung der im Schulalter auftretenden Probleme bei Hochbegabten: 73% haben Probleme im Lernverhalten (Lernmotivation 49,1%, Konzentrationsmangel 15,1%, Leistungsabfall 8,9%, 26,4% haben Probleme mit Lehrern, 54,8% haben soziale Probleme in der Klasse (interaktive Probleme), 30%, Störverhalten 18,9%, Anpassungsprobleme 5,7%.

Fallbeispiele machten uns die Problematik anschaulich:

Es wird ein sprachlich gewandter, offen-sympathischer Junge beschrieben, der nach drei Wochen alle Zeugnissprüche der Klasse kennt, schöpferisch, eigenwillig und dominant ist und bei zu wenig Arbeit im Klassenraum zum Clown wird. Er hat Schwierigkeiten in der Partnerarbeit und fällt schliesslich durch hyperkinetisches und dissoziales Verhalten auf. Er ist acht Jahre alt, als er in der Kinder- und Jugendpsychiatrie vorgestellt wird.

Ein Schlüssel in der Arbeit mit hochbegabten Kindern ist das Interesse des Erwachsenen für die Lösungs- und Denkweise des Kindes. Die kindliche Willensbildung wird gefördert, es entwickelt sich (wieder) Lernfreude. In der

Biographie hochbegabter Menschen ist für eine positive Entwicklung entscheidend, dass wenigstens *ein* Mensch dem Kind nahesteht, der viel von ihm hält.
Von Selbsthilfegruppen wird die Waldorfschule ausdrücklich nicht empfohlen. Einige verzweifelte Eltern suchen aber letztendlich gerade dort Hilfe. Eine Mutter berichtete, dass ihr hochbegabter 15-jähriger Sohn sein Anderssein als Krankheit empfinde. Andere Eltern sind gerade von der Waldorfschule enttäuscht, weil die besondere Begabung ihres Kindes nicht erkannt beziehungsweise anerkannt wird, und /oder weil kein pädagogischer Ansatz erkennbar ist, auf die besondere Begabung der Hochbegabten einzugehen. „Haben wir als Waldorfschulbewegung Angst vor der hohen Intelligenz, die sich bei diesen Kindern äussert?" wurde als provokatorische Frage gestellt.
Aus Schriften Rudolf Steiners geht hervor, dass Intelligenz nicht unterdrückt werden darf (Rudolf Steiner „Die Erziehung als soziale Frage, GA 296, Seite 93) Aufgabe der Pädagogen ist, nicht defizitorientiert zu gucken. Begabungssignale positiver und negativer Art müssen bekannt sein und Entscheidungsgrundlage für weiteres Handeln werden. Die Test-Diagnostik ist vielfältig und kann dem Alter des Kindes entsprechend ausgewählt werden. In der Regel geniessen hochbegabte Kinder den Test. Die Test-Diagnostik muss eine angemessene Veränderung zum Ziel haben. So wie die Hochbegabten sind, passen sie in keine Schule. Die Unterforderung ist das zentrale Problem. Nichterkennen und Nichtfördern der Hochbegabung haben den Verlust der besonderen Begabung zur Folge - ein Gedanke, der für viele von uns neu war.
Austausch und Anregungen für das Erkennen und den Umgang mit Hochbegabung (Sammlung aus den Arbeitsgruppen)

- Die eigene Wahrnehmung schulen, sich sachkundig machen.
- Eigeninitiative der Kinder beachten.
- Eindrücke von KindergärtnerInnen, LehrerInnen, Haus- und SchulärztInnen mit den Wahrnehmungen der Eltern zusammenfliessen lassen.
- Angebote machen, Blockierungen erkennen, nicht das eigene Bild von vollmenschlicher Entwicklung überstülpen.
- Das Thema in die Kollegien und in die Ausbildungsinstitute für Waldorfpädagogik tragen.
- Sonderregelungen für Hochbegabte finden, entwickeln und offen handhaben.

Vom Ansatz her bietet die Waldorfpädagogik viele Möglichkeiten zur besonderen Förderung Hochbegabter: frühes Sprachenlernen, begabungsentwickelnder Unterricht, Theater, „fibelunabhängiges" Lesen, kreative Projekte, zeitweise Unterrichtsbefreiung, Praktika ...
Alles Vorschläge aus nicht waldorfpädagogischen Förderprogrammen, in denen daneben der frühe und intensive Umgang mit dem Computer hohen Stellenwert hat.

Besondere Möglichkeiten für Hochbegabte bieten auch Wettbewerbe wie „Jugend forscht", sogenannte Olympiaden in den Bereichen Mathematik, Chemie, Physik, Biologie und der Bundesumweltwettbewerb. Denkbar wären: ein Netzwerk der Waldorfschulen zur Förderung von Hochbegabten, eine Zusammenarbeit mit der Fernuniversität Hagen; Teilnahme an Oberstufen-Epochen; dann andere Möglichkeiten des Studiums in der Oberstufe. Entscheidend ist es, *individuelle* Lösungen für den Schüler zu erarbeiten.

Wir müssen Hochbegabung als ein Gut begreifen, das es zu hüten gilt. Die Waldorfpädagogik bietet viele Ansätze, auch dem hochbegabten Kind im besten Sinne Entwicklungshelfer zu werden. Das erfordert Phantasie, Tatkraft und vor allem Mut, denn vereinzelt scheint Hochbegabung in Waldorfschulen (noch) ein Tabu-Thema zu sein, das machten leidvolle Schilderungen betroffener Eltern deutlich.
Diese Tagung empfanden wir Teilnehmer als ersten Schritt auf diesem Weg.

Roswitha Rodewig

Literatur zum Thema:

- Erkennen, Anerkennen und Fördern von Hochbegabten. Herausgegeben von Thilo Fitzner et al. Evangelische Akademie Bad Boll. Klett Verlag, Stuttgart 1999
- Webb et al: Hochbegabte Kinder, ihre Eltern, ihre Lehrer, Göttingen.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung, 53170 Bonn: Broschüre über internet: http:// www.bmbf.de: Begabte Kinder finden und fördern.

Corrigenda

Zum Bericht „Schulschwierigkeiten - eine Herausforderung" in Nr. 12/2000. Bericht von der Christopherus-Schule Hamburg-Bergstedt: In der Christopherus-Schule werden sieben verschiedene Therapien gegeben: Musik-, Mal-, Sprachtherapie, Chirophonetik, Sprachgestaltung, Bothmer Gymnastik und Heileurythmie. Ausserdem gibt es noch eine Therapeutische Spielgruppe, die für die Schüler der 2.-4. Klassen eingerichtet worden ist. Unter diesen Kollegen besteht sehr wohl eine therapeutische Arbeit, und zwar wöchentlich gemeinsam mit dem Schularzt. Finanziert wird durch eingeworbene Mittel und die eigene Gehaltsordnung, nicht alle Kollegen haben eine volle Therapiestelle.

Katrin Eysen/Isabella Gade

Zum Beitrag „Naturvorgang, Organische Tätigkeit und Seelenleben" *von Gisbert Husemann, Seite 9, Nr. 12/2000:* Es fehlt Anmerkung Nr. 5, die lautet: „Siehe Rudolf Steiner, *Anthroposophie – Psychosophie – Pneumatosophie*, GA 115, Dornach 21965, Vortrag vom 1. November 1910, Seite 116f.

Gewaltig lieben – Gewalt unter Jugendlichen

Claudia Munz / Ute Büchele:Gewaltig lieben – Gewalt unter Jugendlichen – 182 S., brosch. DM 39,80. – edition tertium, Ostfildern 1999

Dieses Buch, das in 18 Kapiteln die Gewalttaten der Jugendlichen in Form von Forschungsarbeiten, Darstellungen von Fallbeispielen sowie deren Bewältigung darstellt, kann in unserem gesellschaftlichen Ganzen dazu beitragen, zum Anstoß eines Selbstgespräches zu werden. Wir dürfen die gewaltbereiten Jugendlichen nicht ausgrenzen, sondern müssen erkennen, dass wir nach unseren Möglichkeiten liebevolle Abhilfe schaffen.
In ihrem Handeln sollen wir ein Symptom für unsere Gesellschaft erkennen.
Die Jugendgewalt, die in Deutschland und anderen europäischen Ländern schon gebändigt und kultiviert schien, ist wieder neu und verstärkt zum Ausbruch gekommen. Wir dürfen uns nicht mit den gegebenen Tatsachen abfinden, sondern müssen unseren Kindern und Jugendlichen helfen, durch das rechte Vorleben in der Gesellschaft, in der Familie, im Kindergarten, in der Schule und später während der Berufsausbildung die Freiheit nicht als Überforderung zu erleben.
Die Bedingungen für die Freiheit des heutigen Menschen sind meist mit einem Verfallsdatum versehen. Entscheidungen müssen eigenständig getroffen werden; es gibt nicht mehr die Möglichkeit, in die Fußstapfen der Vorfahren zu treten. Der Einzelne muss aus sich heraus Orientierungen finden, wo von der Außenwelt keine Hinweise, keine Anhaltspunkte mehr kommen. Es ist auch festzustellen, dass selten ein Einzelner gewalttätig wird, sondern sich immer Gruppen bilden, die dann die Konflikte, die nicht nur durch eine Ursache ausgelöst werden (es treffen immer mehrere Ursachen zusammen), versuchen, durch Gewalt aus der Welt zu schaffen.
Innere und äußere Konflikte führen die Entwicklung vom Kind über die Jugendphase bis zum Erwachsenen hin, es ist ein weiter Weg der da zurückzulegen ist, um das Ziel zu erreichen.
Die Prägungen des Elternhauses müssen langsam abgelegt werden, um die Identität so auszubilden, dass man imstande ist, sich selbst und die Welt richtig zu erkennen und eine Einheitlichkeit der eigenen Persönlichkeit zu entwickeln.
Es zeigt sich, dass die Gewalttaten immer weiter in die jüngeren Jahrgänge verlagert werden. Schon 13- bis 14-Jährige neigen zu Gewalttaten.
Bei der Bewältigungsstrategie empfinden die Kinder und Jugendlichen, dass Gewalt nicht gut ist. Die jungen Menschen wollen darüber auch nicht reden.
(Die Taten werden gegenüber Schwächeren durchgeführt.)

Manche Kinder und Jugendliche scheuen eine Auseinandersetzung, sie resignieren zeigen Ohnmachtsgefühle – sehen wenige, eigene Fähigkeiten und Handlungsmöglichkeiten und flüchten sich in pauschale Urteile. Es gibt keine Alleinentscheidung, die Orientierung erfährt man vielleicht in der Gruppe.
Bilder in den Medien, denen diese junge Generation sehr stark ausgesetzt ist, führen zu so mancher unschönen Handlungsweise und lassen bei den jungen Menschenkindern die Aggressionen entstehen, die dann in Gewalttaten umgesetzt werden.
Die Erziehung darf hier nicht versagen, die Jugendlichen sollten Bedingungen vorfinden, die die Ausbildung einer stabilen Identität ermöglicht. Es muss das Entwicklungsvertrauen und die Selbsterkenntnis gestärkt werden.
Eine große Wahrnehmungsfrage ist: Gewalt zu ändern kann nicht durch viel Gerede geschehen, sondern die eigene Betroffenheit zu spüren und persönliche Selbstgespräche zuführen sollte erreicht werden. Nicht Dritte für die Gewalt verantwortlich machen, selbst aktiv werden.
Es können viele Umstände für Probleme verantwortlich sein, die Bearbeitung muss aber bei einem selber beginnen. Nach eingehenden Untersuchungen kann man feststellen, was aktiv oder passiv beigesteuert werden, beziehungsweise was man selbst zum Abbau der Gewalt beitragen kann.
Der klassische pädagogische Dreischritt von – Wahrnehmen und Erleben, Erklären und Deuten und Handeln - muss auch auf die Beschäftigung mit Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit unter anderem von Eltern, Schule und Gesellschaft wahrgenommen und erlebt werden. Diese Aktivitäten führen auf eine gemeinsame Zielrichtung hin und lassen eine Art Leitbild entstehen.
Die Gewalttätigkeit der Jugendlichen hat sich bisher nur auf Schule und Freizeit konzentriert, nicht auf die Berufsausbildung. Es ist aber deutlich erkennbar, Arbeit und Geld verdienen reichen nicht aus, um eine Neigung zur Gewalt nicht entstehen zu lassen. Es müssen auch hier eine qualifizierende Autobiographie mit realisierbaren Entwicklungschancen, sowie das gesellschaftliche Gebrauchtwerden vorhanden sein.
Diese Aufgabe erfüllen zum Teil die Schulen mit angeschlossener Berufsausbildung. In den Städten mit großen Firmen gibt es dafür angeschlossene Berufsausbildungsstätten. Unsere Jugendlichen müssen liebevoll hingeführt werden auf eine eigenständige Tätigkeit, die produktive Arbeit erkennen lässt.
Die umfangreichen Darstellungen in dem Buch zu dem Thema Gewalt unter Jugendlichen können hier nur kurz angerissen werden. Es ist zu empfehlen, dass unsere Gesellschaft, vor allem Eltern, Erzieher, Lehrer und Therapeuten, dieses Buch – als Ratgeber – zur Hand nehmen. *Elsa Runge*

Fragen aus dem Leserkreis – an den Leserkreis

Stiftungen für den Förderbereich

An welcher Schule, in welchem Förderkreis oder bei wem persönlich liegen Erfahrungen mit der Finanzierung von Aufgaben des Förderbereiches (oder anderen pädagogischen Projekten) mittels Geldern aus Stiftungen vor? Wer kennt Stiftungen, die hieran Interesse haben?
Es wäre wahrscheinlich notwendig, Konzept und Plan für ein umschriebenes Projekt im Bereich der Förderung zu erstellen. Auch die Überprüfung des Vorhabens, der Durchführung und der Ergebnisse dieses Projekts gehört dazu. Wer könnte hierbei Hilfestellung geben oder hat Erfahrung? *Markus Wegner*

Aktuelle Informationen

Klangtherapie hemmt Krebswachstum

Die „Ärzte-Zeitung", welche jedem Arzt in Deutschland fünfmal pro Woche zugestellt wird, überraschte ihre Leser am 8. Februar 2000 (Nr. 22) auf der ersten Seite mit folgender Mitteilung: „Klangtherapie, dann wachsen Tumorzellen langsamer". Im Institut für Tumorbiologie an der Universität Freiburg sind Krebszellkulturen eines Lungenkarzinoms (LXFI, 529 c), die in einer Glasschale außerhalb des lebenden Organismus wachsen, mit Klängen beschallt worden. Bei den Klängen handelte es sich um eine rechengesteuerte durchgängige Tonfolge mit bestimmten Klangfarben, Lautstärke, Tempo und Tonimpulsen, die von Professor Volker Bolay, Leiter des Zentrums für Musiktherapieforschung und Dekan des Fachbereiches Musiktherapie an der Fachhochschule Heidelberg, zusammengestellt worden sind. Unbeschallte Zellkulturen unter sonst gleichen Bedingungen dienten als Kontrolle. Zur grossen Überraschung der Forscher zeigte sich, dass bei den beschallten Kulturen eine Wachstumshemmung von mehr als 20% erreicht werden konnte. Das erforschte Phänomen soll nun in einer größeren Laborstudie weiter untersucht werden. Die Studie wird von der Gesellschaft für biologische Krebsabwehr Heidelberg unterstützt.
Gewiss handelt es sich hier um das erste Ergebnis einer Pilotstudie, von der man immer auch annehmen muss, dass sie im weiteren Verlauf sich vielleicht nicht bestätigt. Auch soll hier nicht euphorisch oder besserwisserisch darauf hingewiesen werden, was Anthroposophen „immer schon" gesagt haben. Aber wir brau-

chen auch nicht zu verschweigen, dass hier eine experimentelle Versuchsanordnung geschaffen wurde, an der Rudolf Steiner seine Freude gehabt hätte. Nach geisteswissenschaftlichen Forschungen liegt „das Wachstum in der Hörsphäre"[1]. Man kann sich dies annäherungsweise verbildlichen, wenn man auf die Zellteilung schaut, wo immer aus einer Mutterzelle zwei Tochterzellen entstehen, also mit akustischen Begriffen gesagt, dauernd die Oktav abgebildet wird. Vor Ärzten hat Rudolf Steiner dann sein wachstums-musikalisches Konzept dahingehend präzisiert, dass er den Krebs als Sinnesorgan an falscher Stelle, genauer gesagt als Ohrbildungsprozess an falscher Stelle kennzeichnete: „Schaffen Sie den geschwulstbildenden Prozess in der Welt ab, dann kann kein Wesen in der Welt hören."[2] Dass also Krebszellkulturen durch Klänge beeinflusst werden, harmoniert mit den Forschungen Steiners, die er vor 80 Jahren äußerte.

Friedwart Husemann

1 Rudolf Steiner: „Das Rätsel des Menschen", GA 170, 13. August 1916
2 Rudolf Steiner: „Geisteswissenschaft und Medizin", GA 312, 4. April 1920

Gesunde Ernährung - Werbung und Wissen

Zu einer Unterrichtsmappe „Ernährung" für die Sekundarstufe 2

Unterrichtsmaterialien für Schulen werden im allgemeinen von Schulbuchverlagen erstellt oder speziellen Institutionen, die sich besonders für Schulbildung oder die Verbreitung eines Fachwissens bei Schülern einsetzen. Waldorfschulen gestalten sich ihr Unterrichtsmaterial meist selbst im Unterricht. In neuerer Zeit findet man zunehmend Werbeagenturen, die für Firmen tätig sind und scheinbar neutrale Informationsbroschüren, Unterrichtsmaterial et cetera herstellen. Diese unterscheiden sich vom üblichen Werbematerial. Es werden Fachinformationen in einer neutralen Aufmachung präsentiert. Nirgends prangt eine Produktwerbung. Erst bei genauem Studium des Textes ergibt sich, dass man es mit speziellem Firmeninteresse zu tun hat. Bei Broschüren für Erwachsene kann man erwarten, dass diese sich kritisch damit auseinandersetzen, sie nicht lesen oder wegwerfen, wenn sie damit nicht einverstanden sind.
Anders sieht es bei Kindern aus. Ein Lehrer einer Waldorfschule erhielt eine Unterrichtsmappe eines bekannten Fast food Konzerns zum Thema Ernährung „Lass es dir schmecken". Didaktisch aufbereitet mit Lehrer- und Schülerbogen, Kopiervorlagen und Anmeldebogen für eine Betriebsbesichtigung bei einer Filiale dieses verbreiteten Mac-Konzerns.
Aber nicht erst dann wird ein kritischer Leser stutzig. Was so als Arbeitserleichterung für das Fach Ernährungslehre erscheint, hat doch einige Zusatzinformationen bereit. Es beginnt beim Thema Getreideanbau. Es wird vermittelt, dass der Boden

ausreichend mit Mineraldünger und die Pflanze beim Wachsen maximal 5 x (!) mit Stickstoff gedüngt wird wie auch notwendige Spritzmittel-Einsätze. Ähnliches zur Kartoffel, die „von 90 verschiedenen Krankheiten bedroht" wird. Die Hilfsmassnahmen werden gleich danach benannt. Einen Bio-Anbau gibt es hierbei nicht.
Beim „Ernährungskreis" kommt es dann zur Sache: „Fast food besser als sein Ruf". Jetzt sollen die Schüler einordnen, weiche Lebensmittelgruppen mit einer Mahlzeit zum Beispiel aus Mäc, Pommes und Cola erfasst werden. „Anschließend brauchst du nur noch die fehlenden Lebensmittel in deinen Tagesernährungsplan einbauen." Diese Hilfe wird beim persönlichen Tagesernährungsplan - speziell für Jugendliche - auch noch gegeben. Ein „Baukasten Mittagessen" besteht dann aus einem Hamburger, kleiner Portion Pommes, Ketchup und Orangensaft". Zum Frühstück und Abendessen wird dafür Vollkornbrot und frisch gepresster Karottensaft empfohlen - als Ausgleich sozusagen.
Dass beim Kapitel „Haltbar machen" das Tiefkühlen als individuelle und vielseitige Methode angepriesen wird (man kann einfrieren, was man will), fällt dann nur noch am Rande auf.
Lebensmittelhygiene wird am Beispiel der Systemgastronomie (= fast food Ketten) vorgestellt. Den Abschluss bildet dann die empfohlene Betriebsbesichtigung.
Das Vorwort dieser Unterrichtshilfe benennt den Zweck: Fast food ist heute nicht mehr wegzudenken. Dennoch bestehen vereinzelt Unsicherheiten und Vorurteile in punkto Nährwert und Integrationsfähigkeit in den täglichen Speiseplan." Diese sollen ausgeräumt werden, denn es kommt auf die richtige Kombination der Lebensmittel an.
Ein Unterricht in Ernährungslehre soll die Schüler befähigen, Lebensmittel kennen und später beurteilen zu lernen. Ein Konzept, dass man mittags fast food isst und mögliche Defizite zu den anderen Mahlzeiten ausgleicht, ist nicht sehr praxisrelevant. Welcher regelmäßiger Kostgänger von fast food presst sich abends regelmäßig Karottensaft aus und greift morgens gezielt zum Müsli oder Vollkornbrötchen?
Es ist zu hoffen, dass alle Lehrer, die solches Material erhalten haben, die Werbeabsichten erkennen und sich nicht anbiedernd bei den Schülern (oder weil sie selbst gern fast food essen) solche Unterrichtsinhalte vermitteln.
Man stelle sich vor, wer alles - nur weil er über Werbegeld verfügt - den Schülern etwas nahe bringen könnte: Banken mit Taschengeldkonten (es fehlt ja an Wirtschaftsunterricht), Handyfirmen (Physikunterricht) oder Computerspiele Firmen („Kinder von der Straße holen") et cetera. Der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt. Insofern kann man nur wachsam sein und sich nicht auf eine solche Art Unterrichtshilfe einlassen. *Petra Kühne*

Konzentrationsstörungen, späteres Sprechenlernen und Hirnschäden durch Rauchen in der Schwangerschaft

113 Sechsjährige, unter ihnen 62 Kinder, die unter Konzentrationsschwäche, Hyperaktivität und Koordinationsstörungen litten, wurden von M. Landgren und Kollegen am Zentralhospital im schwedischen Skovde untersucht. Kinder, deren Mütter während der Schwangerschaft geraucht hatten, trugen ein doppelt so hohes Risiko für Konzentrationsstörungen, wie die Sprösslinge Nikotin-Abstinenter. Zwei Drittel des Raucherinnen-Nachwuchses litten überdies an Sprachstörungen, dagegen nur 16% der Kinder von Nichtraucherinnen. Dieser Zusammenhang hing nicht von anderen relevanten Einflüssen ab.
Die Autoren prangern indes das Rauchen nicht als (einzige) unmittelbare Ursache neuroaffektiver und neuropsychologischer Defizite an. Wahrscheinlich spielen auch genetische Faktoren eine Rolle.

Arch. Dis. Childhood 79 (1998) 207-212
aus „Ärztliche Praxis" vom 4. April 1999/McK

Hirnschaden in utero?

Die Psychologin Patricia A. Brennan, Emory University, Atlanta, und ihre Mitarbeiter studierten in prospektiver Weise eine Gruppe von über 4000 Männern, die zwischen September 1959 und Dezember 1961 in Kopenhagen geboren worden waren. Hatten die Mütter während der Schwangerschaft geraucht, so war das Risiko der Söhne, bis zu ihrem vierten Lebensjahrzehnt straffällig zu werden, signifikant erhöht. Das Risiko, auf die schiefe Bahn zu geraten, wuchs mit der Zahl der Zigaretten, die die Mutter während des letzten Schwangerschafts-Trimenons konsumiert hatte. Die Signifikanz dieses Zusammenhangs erwies sich als unabhängig von einer ganzen Reihe anderer relevanter Faktoren sozialer, familiärer oder die Mutter direkt betreffender Natur. Unklar bleibt freilich, welcher Wirkmechanismus diesem Zusammenhang zugrunde liegt. Sauerstoff-Mangelversorgung des Feten, Änderungen der Serotonin-Aufnahme, oder im Dopamin-Stoffwechsel, aberrante Synthese von Nukleinsäuren im Gehirn?

Arch. Gen. Psychiatry 56 (1999) 215-219
aus „Ärztliche Praxis" vom 27. April 1999/McK

Psychisch kranke Kleinkinder?

Vermehrt Psychopharmaka für Kinder im Vorschulalter

Eine amerikanische Forschergruppe hat eine grosse Zahl von Kleinkindern zwischen zwei und vier Jahren während fünf Jahren unter die Lupe genommen. Gemäss diesen Daten ist in dieser Zeitspanne die Verschreibung „psychotroper"

Medikamente massiv angestiegen: Amphetamin-ähnliche Substanzen beispielsweise wurden am Ende der Beobachtungsphase dreimal häufiger verordnet als zu Beginn. Durchschnittlich ein bis eineinhalb Prozent der Kleinkinder zwischen zwei und vier Jahren schluckten Psychopharmaka, und zwar vorwiegend Stimulanzien wie Ritalin (12,3 von 1000 Kindern), gefolgt von Antidepressiva (3,2 von 1000 Kindern) und Clonidin (2,3 von 1000 Kindern). Clonidin ist ein zentral wirksames Medikament zur Blutdrucksenkung, das ebenfalls zur Behandlung hyperaktiver Kinder eingesetzt wird.
Beunruhigend sind diese Resultate unter anderem deshalb, weil sehr wenige Daten vorliegen - weder zur Wirksamkeit und Indikation bei bestimmten psychischen Erkrankungen noch zur Sicherheit dieser Medikamente bei Kleinkindern. Bisherige Studien lassen im Gegenteil vermuten, dass die Nebenwirkungen psychotroper Substanzen bei Kleinkindern ausgeprägter sind. Insbesondere gilt es zu bedenken, dass diese Medikamente möglicherweise ungünstige Auswirkungen auf das sich entwickelnde Gehirn haben könnten. Das am häufigsten verordnete Ritalin trägt daher in den USA wie auch bei uns eine Warnung auf der Packung, mit der davon abgeraten wird, das Medikament an Kinder unter sechs Jahren abzugeben.
Mögliche Erklärungen für diese Zunahme sehen die Autoren darin, dass die Diagnose der Hyperaktivität häufiger gestellt wird als noch vor zehn oder fünfzehn Jahren. Und die medikamentöse Therapie einer Verhaltensstörung, so vermuten die Forscher, sei heute eher akzeptiert als früher. Nicht zuletzt scheinen Hort und Schule eine nicht geringe Rolle zu spielen: der Betreuer oder Lehrer schlägt vor, wer eine Therapie benötigt.

Quelle: JAMA 283, 1025-1030; 1059-1060 (2000)
aus „Neue Zürcher Zeitung" vom 15. März 2000/J. Lange

Hörschäden

Die entscheidende Ursache für immer häufiger werdende Hörschäden bei Kindern und Jugendlichen ist die Zunahme des Freizeitlärmes (Lärmpegel von weit über 85 Dezibel in Diskotheken, und so weiter). Eine besondere Hörstörung - so Prof. Dr. med. Hans-Peter Zennert, Tübingen wird erst allmählich in ihrem ganzen Ausmass erkannt: auditive Wahrnehmungsdefizite durch stundenlanges Berieseln mit Musik- oder Fernsehprogrammen. Um differenziertes Hörvermögen zu entwickeln, bedarf es kontinuierlicher verbaler Kommunikation. Vernachlässigen die Eltern jedoch die direkte Ansprache des Kindes und dessen sprachliche Entwicklung, unterbleiben im Gehirn bestimmte neuronale Verknüpfungen. Dieser Reifungsprozess ist erst in der Zeit der Pubertät abgeschlossen. Was in jungen Jahren versäumt wird, lässt sich später nicht mehr nachholen.

Sprachentwicklung bei einem Viertel der Kinder gestört

Folge solch zentraler Fehlhörigkeit sei, so Prof. Dr. med. Peter Plath, Haltern, ein erschwertes Sprachverständnis, welches sich auf die schulischen Leistungen auswirke - und meist auch erst dann erkannt werde. In der Vorschulzeit sind diese Kinder oft Einzelgänger und zeichnen sich durch besondere Lärmempfindlichkeit aus. Das Problem ist ernst. Mehr als ein Viertel unserer Kindergarten-Kinder weisen Störungen der Sprachentwicklung auf. Eltern müssen die Zeit, die Kinder vor dem Fernseher verbringen, begrenzen.

aus „Ärztliche Praxis" vom 25. März 2000 /McK

Generation Atheismus*

Jugendliche lassen sich nicht mehr verlocken. Sie sind zukunftswillig ohne „fröhlichen Optimismus". Kirche und Politik interessieren kaum noch.

„Der einzige Weg, das Leben zu ertragen, ist, es zu geniessen", philosophiert der 20-jährige Mehmet aus Berlin. „Schritt für Schritt, immer voran", orientiert sich Fabian aus Niederbayern. Und Ayberk meint: „Meine Stärke kommt daher, dass ich weder deutsch noch türkisch bin." Drei aus einer Generation von Individuen. Sie sprechen über sich und ihre Zukunft eher poetisch als politisch und handeln im Zweifelsfall pragmatisch.

Auf den ersten Blick ist wenig Spektakuläres an den 4546 befragten und 32 porträtierten 15- bis 24-Jährigen, die für die 13. Shell-Jugendstudie erforscht wurden. Und doch sind diese fast 900 Seiten nicht nur der aufwendigste, sondern auch aufschlussreichste Jugendreport.

Es blicken 49% „zuversichtlich" und nur 9% düster in die Zukunft. 42% haben gemischte Gefühle. Die Optimismuskurve ist seit 1997 steil um 15%punkte gestiegen. Und doch: „Kein fröhlicher Optimismus", konstatieren die Forscher. Die grossen Veränderungen bei den Jugendlichen liegen weniger in den Parolen als in der Grammatik ihrer Lebensökonomie. Die meisten vertrauen ihrer eigenen Kraft und setzen auf das Zusammenwirken mit anderen. Die Jugend zerfällt nicht mehr in diejenigen, die ihr Leben bei vermeintlich klarer Planung sorgenfrei auf längst ausgelegte biografische Gleise stellen und die anderen, die sich in „no future" verlieben und dennoch heimlich von der ganzheitlichen und biologischen Familienidylle träumen. „Biografische Anstrengung" ist am ehesten das Signum dieser Generation. Dabei verabschiedet sie sich von den grossen Kollektiven und deren Zwangsvorstellungen. Die Zeit von Weltuntergangsstimmungen ist endgültig vorüber. Arbeitet die Mehrheit zuversichtlich an den Mikrowelten ihrer

* Die Studie ist in jeder Buchhandlung erhältlich: Jugendwerk der Deutschen Shell (Herausgeber): „Jugend 2000", Verlag Leske + Budrich, DM 29,80.

individuellen Zukunft, so sehen zwei Drittel positive Zeichen vor der Makroentwicklung der Gesellschaft. Zukunft kann gemacht und muss nicht erlitten werden! Welch Statement einer deutschen Generation!
Wenn es also einer Generationsformel bedarf, dann sollte es die Mitautorin Yvonne Fritzsche sein: „Die Jugend ist schon in der Zukunft angekommen." Sie ist bereit, sich Unsicherheit auszusetzen und hat Lust an eigener Wirksamkeit.
Und doch wendet sich diese Generation von der grossen Bühne der Politiker-Politik ab. „Erdrutschartig" nennt Arthur Fischer, Leiter der Studie, diesen Einbruch. Politisches Interesse bekundeten 1991 noch 57%. 1999 sind es nur noch 43% der Jugendlichen. Altrevolutionäre brauchen sich keine Hoffnungen zu machen. Von „revolutionären Utopien" bekam Fischer gar nichts zu hören. Diese Abkehr deutet weder auf einen antidemokratischen Impuls noch auf den Rückzug ins Private.
Deutlich wird der Abschied von Ideologien. Das trifft auch die Kirchen. Die Jugendlichen gehen kaum noch hin. Wenn sie auch die Konfirmation noch mitmachen, der eine und einzige Gott, der keine anderen neben sich duldet, ist für sie gestorben. Auch Sekten haben nur noch marginale Chancen,. Die Jugendlichen sagen nicht nur den alten religiösen Heilslehren ade, sie verabschieden sich auch von deren säkularen Nachfolgern, den politischen Erlösungsbewegungen und deren Schatten, den apokalyptischen Reitern. Dieser Prozess hat sich in den vergangenen Jahren beschleunigt. Die Jugendlichen entziehen ihre Sympathien den „Grünen" und dem politischen Alternativspektrum. Noch 1996 zählten sich 21,6% zu den Freunden der Grünen und machen diese damit zur von Jugendlichen meistgewählten Partei. 1999 fanden nur noch 11,1% der Jugendlichen die Grünen gut. Die Partei hat in nur drei Jahren die Hälfte der Zustimmung verloren. Die SPD steigerte ihren Anteil von 20% auf 21,2% und die CDU von 15,4 auf 21,7%. Die Erhebungen wurden im Herbst 1999 abgeschlossen. Gewiss würden die CDU-Werte derzeit anders ausfallen.
Politisch Verlass ist auf diese Jugend nicht. Grossorganisationen werden als lebensfern abgelehnt. Sie seien an den Problemen speziell der Jugendlichen nicht wirklich interessiert. Allergisch reagieren die Jugendlichen auf jede Art von Predigt. Sie verabscheuen folgenlos bleibende Kritik. Sie verlangen Arbeit an überlegenen Alternativen.
Punktsieger bei den politischen Präferenzen ist die Sparte „keine". War „keine Partei" 1996 schon mit 32% Spitzenreiter, kommt diese nihilistische Option inzwischen auf 35,9%. „Die Jugendlichen entfernen sich nicht etwa bewusst vom politischen System", schreibt Arthur Fischer, „sie lassen es mehr und mehr links liegen." Also kein kalkulierter Protest. Wenig Bedeutung haben die Republikaner. Sie fielen seit 1996 von 2,4 auf 1,8%. Die PDS bringt es nahezu unverändert auf 2,9 und die FDP dümpelt bei 2%.

Von den grossen politischen Bekenntnissen und ihren verblichenen Schatten, den Parteien wandert die Weltenergie der Jugendlichen keineswegs, wie mancher Kulturkritiker argwöhnt, in Konsum und ins Private. Das zeigen etwa die 32 Porträts im zweiten Band der Studie und die Befragungen über Orientierungsmuster. „Das grosse 'Sowohl-als-auch' rückt an die Stelle des 'Entweder-oder' ", fasst Yvonne Fritzsche zusammen. Sie beschreibt Werte als Vorräte an „gesellschaftlich und persönlich Wünschbarem" und sieht die Jugendlichen „als Konstrukteure von eigenen Biografien mit persönlichem Wertekosmos". Beruf und Familie stehen hier im Mittelpunkt. Die Familie wird weniger als Garant materieller Versorgung gesehen, denn als „emotionale Ressource". Heiraten oder nicht ist keine Glaubensfrage mehr. Der Generationskonflikt hat als Mechanismus, eigene Identität per Verneinung zu schöpfen, weitgehend abgedankt. Eltern gelten häufiger als früher als Vertrauenspersonen. Viele Jugendliche wollen den selbst erfahrenen Erziehungsstil bei den eigenen Kindern fortsetzen. „Ihre Verselbstständigung geschieht nicht im Konflikt, sondern geradezu in Absprache mit den Eltern."

In der neuen Shell-Studie zeigen sich Konturen der vielleicht ersten durch und durch atheistischen Generation. Für die grosse Politik scheint diese eher verloren. Politik behandelt sie als eines von vielen gesellschaftlichen Subsystemen taktisch. Interessant ist, wie an die Stelle der Ideologien und grossen Organisationen, diese grossen sozialen Plastiken des 19. und 20. Jahrhunderts, bei den Jugendlichen eine neue Politik des eigenen Lebens tritt. „Jeder Jugendliche", fassen die Autoren zusammen, „muss und kann sich seine Identität und Wertorientierungen zusammenbasteln." In dem von grossen Ideologien geräumten Feld wird nun die so grossartige wie fröstelnde Freiheit erlebt und muss ausgehalten werden. Jugend stand lange für die heroische Pose einer Freiheit von etwas: Aufbegehren gegen Ketten und Konventionen. Jetzt kommt es auf eine Freiheit zu etwas an, die subversive Konstruktion einer prinzipiell offenen Zukunft.

Die Studie zeigt, wie Jugendliche als unspektakuläre Akteure in einen soziokulturellen Verpuppungsprozess eingetreten sind. Nicht beantworten kann sie, wovon es abhängen wird, was aus diesen „Larven" wird. Schmetterlinge oder Nachtfalter? Was können erwachsen gewordenen Erwachsenen tun, damit die Larven nicht vertrocknen? Das sind Fragen einer neuen Politik, die diese Generation aufwirft. *aus „taz" vom 28. März 1999/J. Lange*

2. Treffen der Arbeitsgruppe
zur anthroposophischen Kinder-und Jugendpsychiatrie

– Vorläufiges Programm /Änderungen möglich –

Selbststeuerung und Heileurythmie bei der hyperkinetischen Störung

Samstag und Sonntag, 20. und 21. Mai 2000

im Gemeinschaftskrankenhaus Herdecke,
Gerhard-Kienle-Weg 4, 58313 Herdecke

Samstag, 20.Mai 2000

09.30-10.00 Uhr	Begrüßung und Vorstellung
10.00-11.00	Beitrag von Dr. M. Meusers: Zur Phänomenologie der Selbststeuerung Kaffeepause
11.30-12.30	Beitrag von Frau Schneider: Heileurythmie bei hyperkinetischen Störungen. Gemeinsames Üben und Aussprache Mittagspause mit gemeinsamem Mittagessen
14.00-15.30	Gespräch: Kinderorientierte Schulungsinhalte bei der hyperkinetischen Störung. Einleitung: U. Momsen Kaffeepause
16.00-17.15	Beitrag von Frau S. Kabra: Beispiele für Heileurythmie mit unruhigen Kindern. Gemeinsames Üben und Aussprache
17.30-18.30	Aussprache zum Thema: Erfahrungen mit Heileurythmie bei hyperkinetischen Störungen Abendpause mit gemeinsamem Abendessen
19.30-21.30	Eurythmischer Beitrag von Frau G. Koop: Die Hörraumtherapie: Beruhigung der Sinne und seelische Orientierung im Raum durch richtunggebende toneurythmische Elemente (mit Aussprache) Gemeinsamer eurythmischer Ausklang

Sonntag, 21.Mai 2000

09.00-11.00 Uhr	Beitrag von Dr. A. Schmidt: Angaben Rudolf Steiners zum unruhigen Kind, mit Aussprache Kurzbeiträge zu weiteren Themen Kaffeepause
11.30-12.30	Rück-, Vor- und Ausblick; Planung der nächsten Tagung Mittagessen

Der Tagungsbeitrag wird etwa DM 100,- betragen. Weitere Fragen bestehen zu den Themen (Ideen und Kurzbeiträge sind herzlich erwünscht!): - Wahrnehmungsstörungen - Lebenssinn und hyperkinetische Störung - Schlafstörungen und Hyperaktivität - gibt es Ideen zur Therapie? - Abgrenzung zu Störungen mit ähnlicher Symptomatik, aber anderer Ätiologie (zum Beispiel Deprivation)
Anmeldeunterlagen werden einige Wochen vorher gesondert an die Interessenten (-innen) verschickt.
Weitere Informationen bei: Dr. Arne Schmidt, Elisabethstraße 66,
47608 Geldern, Tel. 02831 - 97 21 51; e-mail: ArneNSchmidt@gmx.de

---

Bernard Lievegoed Institut in Hamburg

Vom Ratgeber zum Entwicklungsbegleiter

Im September beginnt erneut unsere zweijährige berufsunterstützende Weiterbildung. Diese Weiterbildung ist konzipiert für Menschen, die mit einer abgeschlossenen Ausbildung in pädagogischen, heilpädagogischen, medizinischen, therapeutischen und sozialen Berufen tätig sind und die in ihrem Berufsalltag immer wieder beraten sollen, wollen oder müssen.
Die Weiterbildung vermittelt Beratungskompetenz. Sie verbindet geisteswissenschaftlichen Inhalt mit praxisorientierten Themen auf der Basis prozessorientierter Methoden:

- anthroposophisch orientierte Psychotherapie und Biografie-Arbeit
- Systemische Familientherapie und Erziehungsberatung
- Gesprächführungsmethoden und Fragetechniken
- Schulen der Wahrnehmung und des Verständnisses von Entwicklungsprozessen durch Naturbeobachtungen, Plastizieren und Kunstbetrachtung.

Zeitlicher Rahmen: Innerhalb von zwei Jahren acht Einheiten von jeweils vier Tagen (einmal im Quartal)
Gastdozenten: unter anderen werden Dr. F. Glasl, Dr. med. J. Dyson und Diplompsychologe R. Vandercruysse zu den Schwerpunktthemen eingeladen

Verantwortlich:	Bettina Henke, Plastizieren und Wahrnehmungsübungen
	Barbara Michel, Biografie-Arbeit
	Heide Seelenbinder, Erziehungsberatung
Unterlagen bei:	Bernard Lievegoed Institut e.V.
	Oelkersallee 33, D - 22769 Hamburg
	Tel. 0049 - 40 - 430 80 81 Fax +49 - 40 - 430 80 82

Kinder haben eine unerschöpfliche Phantasie. Sie entdecken jeden Tag eine neue Welt.

Mit Holzspielzeug von Ostheimer schaffen Sie Raum für die Phantasie Ihres Kindes. Denn die nach den Erkenntnissen der Waldorfpädagogik gestalteten Figuren fördern das kreative Spielen.

Das gesamte Ostheimer Sortiment finden Sie im aktuellen Katalog.
Kostenlos anfordern per Post oder **Fax 0 71 64/ 94 20-15**

Margarete Ostheimer GmbH · Boschstraße 23 · D-73119 Zell u. A.

Ostheimer

Handgestaltetes Holzspielzeug

Internationale Vereinigung der Waldorfkindergärten e.V.
p.A. Peter Lang - Waldorfkindergartenseminar, Heubergstr. 11,
70188 Stuttgart, Tel. 0711/2684470 Fax 0711/26844744

Waldorfkindergartenseminar
- Broschüren -
Heubergstr. 11

70188 Stuttgart

Bestellung der Broschüren-Reihe „Recht auf Kindheit – ein Menschenrecht" à DM 1,00

Anzahl	Broschüre
	Nr. 1 **„Kindheit in Gefahr"** von Peter Lang und Susanne Pühler
	Nr. 2 **„Drogen und Sucht – Vorbeugen durch Erziehen"** von Felicitas Vogt
	Nr. 3 **„Eine gute Kinderstube – Anforderungen an die Kleinstkind-Erziehung"** von Peter Lang und Susanne Pühler
	Nr. 4 **„Kindheit verstummt – Sprachverfall und Sprachpflege im Medienzeitalter"** von Rainer Patzlaff
	Nr. 5 **„Entwicklung zur Sexualität – Begleitende Erziehung und Aufklärung"** von Mathias Weis

Versand an: _____

_____

_____

_____

Rechnung an:

_____

_____

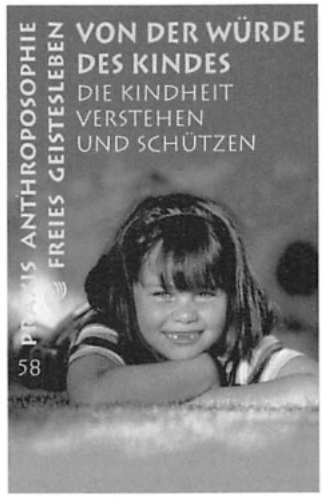
_____

Datum: Unterschrift:

Bei Bestellungen bis zu 10 Stück (plus Versandkosten DM 1,50) – bitte Briefmarken beilegen.

Welt und Würde des Kindes

Was Kindsein bedeutet, wie wir die Entwicklung unserer Kinder besser verstehen und fördern können – das zeigen die Beiträge dieses Bandes.



192 Seiten, DM/sFr 19,80 /öS 145,–
ISBN 3-7725-1258-5

160 Seiten, DM/sFr 16,80 / öS 123,–
ISBN 3-7725-1236-4

Kinder brauchen Spiele – Spiele, die die Phantasie anregen, die verzaubern und ergreifen, fesseln und mitreißen, Bewunderungsdrang und Lebensfreude wecken.

«Wo liegen die Ursachen der scheinbar so ungerechten Verteilung von Begabungen und Behinderungen unter den Menschen?»

Michaela Glöckler

166 Seiten, DM/sFr 19,80 / öS 145,–
ISBN 3-7725-1246-1

176 Seiten, DM/sFr 19,80 / öS 145,–
ISBN 3-7725-1240-2

«Sehr oft stehen wir vor dem Problem, dass Eltern sich ihrer priviligierten Rolle als unersetzliche Vertrauenspersonen des Kindes … gar nicht bewusst sind.»

Henning Köhler

Praxis Anthroposophie

Taschenbücher, die die Welt nicht nur als bestehende erfasssen, sondern sie auch vorausdenkend weiterentwickeln wollen.

Verlag Freies Geistesleben:

www.geistesleben.com

STUDIENHAUS RÜSPE

Hinweise auf 2 berufliche Fortbildungskurse für Ärzte, Medizin-Studenten und andere Heilberufe und auf 1 Ferienkurs

KURS 79 — Freitag, 16.6.2000, 19.30 h bis Sonntag, 18.6.2000, 12.15 h
Kursgebühr DM 250.-
(Studenten DM 125.-)

Das Immunsystem des Menschen

Fachfortbildung für Ärzte, Medizinstudenten und in medizinischen Berufen Tätige

Dr. med. Otto Wolff, Arlesheim / Schweiz

Kayoko Uchiyama, Klinik Lahnhöhe (Eurythmie)

Nicht nur durch AIDS kam das Immunsystem in den Mittelpunkt der Forschung. Dabei gilt es jedoch, hinter den sich stündig vermehrenden Detailkenntnissen die wirkliche Bedeutung für den Menschen zu erkennen, aus der sich die pathologischen Abweichungen wie Immunschwäche, Infektionskrankheiten, AIDS, Allergie, Krebs, Auto-Immunkrankheiten u.a. verstehen lassen. Daraus ergeben sich folgerichtig Maßnahmen zur Therapie und Prophylaxe.

KURS 148 — Freitag, 20.10.2000, 18.30 h bis Sonntag, 22.10.2000, 12.30 h
Kursgebühr DM 250.-
(Studenten DM 125.-)

Anthroposophische Medizin (Fachfortbildung)

- methodische Grundlagen, Krankheitsverständnis, Therapie und ärztlicher Schulungsweg -

Der Wärmemensch

Vorträge und Seminar mit ***Dr. med. Friedwart Husemann, Gräfelfing / München***

FERIENKURS 206 — Montag, 7.8.2000, 16.00 h bis Sonntag, 13.8.2000, 15.30 h
Kursbeitrag* DM 1.480.-
(Einzelzimmer-Zuschlag DM 240.-)

GEISTESWEGE DES MITTELALTERS

Denker, Heilige und Ketzer

SOMMER-FERIENKURS UND TAGUNG IN PARIS UND CHARTRES

Manfred Schmidt-Brabant, Goetheanum, Dornach
Dr. Virginia Sease, Goetheanum, Dornach

BITTE SONDERPROSPEKT ANFORDERN!

unter Mitwirkung von

Christine Grunez, Antwerpen, und Michael Ladwein, Bad Liebenzell

* einschließlich Unterkunft mit Frühstück im Hotel Holiday Inn, Paris-Vélizy, einem angenehmen und sehr komfortablen Hotel am Stadtrand von Paris, täglichem privaten Transfer zu Sehenswürdigkeiten im Stadtzentrum, ganztägigem Ausflug nach Chartres mit Mittagessen und Führungen. - Bei Unterkunft im benachbarten Hotel Vol de Nuit: Preisreduktion DM 130.-

Wir senden Ihnen gern unser Jahresprogramm 2000 zu mit detaillierter Beschreibung von 180 Kursen im Studienhaus Rüspe und 35 FERIENKURSEN in 17 Ländern (u.a. Baikalsee, Indien, Kenia, Armenien, Luxor, 2 Kurse in den USA (Von der Konzentration zur Meditation, mit *Dr. Georg Kühlewind*, und: „Das Herz-Denken erwecken, das Herzchakra beleben", mit *Florin Lowndes*) u.a.), -wenn möglich, auch mehrere Exemplare zur Auslage in Ihrer Praxis.

Adresse/Anmeldung: Studienhaus Rüspe, D-57399 Kirchhundem (Tel. 02759-9441-10, Fax 02759-9441-49).

Die Haut ist die Hülle, die den Körper von der Umwelt trennt – und zwischen dem Organismus und der Welt vermittelt. Die Haut schützt. Die Haut atmet. Die Haut tauscht aus. Die Haut macht das körperliche wie das seelisch-geistige Befinden des Menschen sichtbar. Die Haut läßt den Menschen spüren, tasten, empfinden. Die Haut reagiert sehr sensibel auf verschiedenste Einflüsse. Die WELEDA nutzt dies bei allen Arzneimitteln und Körperpflegeprodukten zur äußerlichen Anwendung: Sie regen die Selbstregulierungskräfte der Haut an und vermitteln über die Haut Impulse, die die dynamischen Lebensprozesse des gesamten Organismus im Gleichgewicht halten.

außenwelt

innenwelt

Die WELEDA informiert und kommuniziert.
Dialog-Telefon: 07171-919414,
Internet: www.weleda.de.

WELEDA

Im Einklang mit Mensch und Natur

Knetbienenwachs

mit reinem Bienenwachs

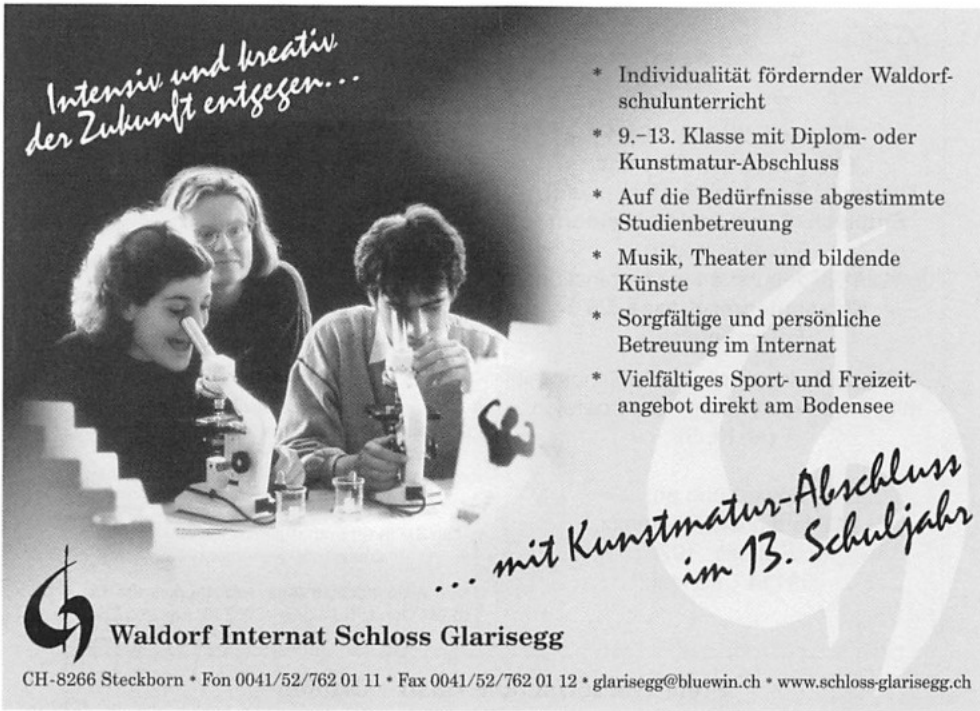
Ständige Rohstoffkontrolle

Stockmar-Modellierwachse bestehen zu 100% aus reinen Wachsen. Sie enthalten keine Füllstoffe und Weichmacher. Der Einsatz von reinem Wachs ermöglicht einen gänzlichen Verzicht auf synthetische Konservierungsmittel.

STOCKMAR

Hans Stockmar GmbH & Co KG
Postfach 1451 · 24562 Kaltenkirchen
Lieferung durch den Fachhandel

Internet http://www.stockmar.de



ENGEL & Co. GmbH

Buchhandlung und Antiquariat

Unser Antiquariat

ist seit 30 Jahren Spezialist für anthroposophische und naturwissenschaftliche Bücher. Unser Angebot reicht von Erstausgaben und seltenen Werken bis zur alltäglichen Gebrauchsliteratur aus den Gebieten Anthroposophie, Zoologie, Botanik, Land- u. Gartenbau, Geologie, Geographie, Anthropologie, Evolution / Genetik, Medizin u.v.m. Außerdem pflegen wir eine große Auswahl an Titeln aus vielen anderen Bereichen wie Kunst, Literatur, Philosophie Religion, Okkulta, Geschichte u. Verwandtem.

Wir versenden 4 Kataloge jährlich, die auf Wunsch gerne kostenlos zugesandt werden.

Wir kaufen ständig Bücher und ganze Bibliotheken aus unseren Gebieten. Besichtigung vor Ort möglich.

Ladenöffnungszeiten:
Mo.-Fr. 9^{00} – 18^{30}, samstags 9^{00} – 13^{00}

Alexanderstr. 11 · 70184 Stuttgart · Postfach 10 12 41 · 70011 Stuttgart
Tel. 0711 / 24 04 93 · Fax 0711 / 236 00 21

Waldorfschulverein Chemnitz e.V.

Wir suchen
für das Schuljahr 00/01
Kollegen in den Fächern:
Deutsch/ Geschichte (Oberstufe),
Englisch, Sport und Schreinern
(Förderbereich)
jeweils Teildeputat oder Kombination.
Klassenlehrer Klasse 5/6
(Förderbereich).

Wir sind eine ausgebaute Schule
mit parallel laufendem Förderbereich
(ab Kl. 5)

Bewerbung an:
Waldorfschule Chemnitz,
Sandstr. 102
09114 Chemnitz

Freie Waldorf Schule Jena

Was Jena auszeichnet:

Geographie

Jena ist umgeben von höchst aufschlussreichen Formationen und hoch interessanten Oberflächengestaltungen. Hier wird die Landschaft zum umfassenden Lehrmeister der Erdgeschichte!

Biologie

Goethes Anatomieturm ist zwar halb zerfallen, aber sein Botanischer Garten und das Häckel-Museum laden zu intensiven Studien ein.

Chemie

Hier wirkte der unbestechliche Wolfgang Döbereiner, der sich trotz materieller Not nicht von der Großindustrie finanzieren ließ, weil seine großen Entdeckungen allen dienen sollten.

Als Lehrerin eines oder mehrerer dieser Fächer sollten Sie Ihren Enthusiasmus alsbald an unsere **Oberstufe** weitergeben!

Freie Waldorfschule Jena, Alte Hauptstraße 15, **07745 Jena**, Tel. 03461-293710, Fax 293739

Freie Waldorfschule Haan – Gruiten

Wir suchen zur Verstärkung unseres erfahrenen Klassenlehrerkollegiums eine Kollegin oder einen Kollegen als

Klassenlehrerin oder Klassenlehrer
für die siebte Klasse o d e r
für die neue erste Klasse

ab August 2000.

Außerdem suchen wir eine/n **Fachlehrerin/lehrer** für

Musik und Englisch

Möglichst mit einer Unterrichtsgenehmigung für alle Stufen.

Die Kombination unserer Vakanzen ist erwünscht und für eine volle Anstellung notwendig.
Wir sind eine voll ausgebaute Waldorfschule und bieten auch Abitur als Abschlußmöglichkeit an. Die Schule liegt zwar in ländlicher Umgebung, ist aber sehr gut von Düsseldorf und Wuppertal mit Nahverkehrsmitteln zu erreichen.
Haben Sie Initiative und Erfahrung und suchen eine neue Aufgabe, dann freuen wir uns auf Ihre Bewerbung.
Bitte senden Sie Ihre aussagekräftigen Bewerbungsunterlagen an:

Freie Waldorfschule Haan – Gruiten

Postfach 10 22 05, 42766 Haan
Telefon 02104/6466, Telefax 02104/61021.

demeter

voelkel

Frucht- und Gemüsesäfte

Voelkel KG
Fährstraße 1
D-29478 Höhbeck / OT Pevestorf

Telefon
05846 / 950-0

Telefax
05846 / 950-50

e-mail
voelkeljuice@t-online.de

Internet
www.voelkeljuice.de

Freie Waldorf Schule Jena

Ein lebendiger Schulorganismus erlebt von Zeit zu Zeit Wandlungsprozesse, die zu neuen Ufern führen können, wenn die Chancen der Krise genutzt werden. Vertiefte Arbeit nach Innen wird zur Quelle von Zuversicht. In Jena formiert sich ein erneuertes Oberstufenkollegium, um die Aufgaben mit neuem Elan fortzuführen. Noch fehlt uns die zukünftige Lehrkraft für

Mathematik und Physik.

Jena ist von seiner ganzen Tradition her ein Ort, an dem die mathematischen Wissenschaften gepflegt und die Ergebnisse in industrielle Praxis umgesetzt wurden. Davon zeugen noch heute Betriebe, Museen und andere Einrichtungen.

Wenn Sie als Lehrer dieser Fächer beim weiteren Ausbau unserer Schule helfen wollen, bitten wir Um Ihre Bewerbung.
Freie Waldorfschule Jena, Alte Hauptstraße 15, 07745 Jena, Tel. 03641-293710, Fax 293739

CHROTTA

KELTISCHE STREICHINSTRUMENTE FÜR HEILENDE KLÄNGE

in historischen und neuentwickelten Formen und Stimmungen.
Auch aus Kirsch- und Eschenholz.

WEIDLER

Geigen- und Chrottabau
Pirckheimerstr. 92
90409 Nürnberg

Tel.: 09 11 / 55 27 21
Fax: 53 63 45

Initiative zur Förderung der Waldorfpädagogik Rostock e. V.

Wir suchen spätestens zum Schuljahr 2000/2001 für das Fach

Eurythmie/Heileurythmie

eine/n Lehrer/ in, die/der mit unserer Eurythmielehrerin unseren sanierten und neu gestalteten Eurythmietrakt belebt.

Waldorfschule Rostock
- Personalkreis –
Feldstr. 48 a
18057 Rostock
Tel.: 0381/2520040
Fax:0381/2520041

Eine der größten Postkarten - Auswahl im Großraum Stuttgart

Wo ?

in der

Heidehof-Buchhandlung

Gerokstrasse 10, 70188 Stuttgart

Tel: 0711/246401; Fax: 235314

Außerdem führen wir:
Anthroposophische Literatur, Drucke, ausgesuchte Spielsachen und Bürobedarf.

Freie Waldorf Schule Jena

Ein Storch kommt selten allein ...

Einige unserer Sprachlehrerinnen geben ihre Mitarbeit auf, weil andere erfreuliche Aufgaben auf sie zukommen. Nun suchen wir Lehrkräfte für

Englisch und Russisch.

Kollegen, die mitarbeiten wollen oder gar den weiteren Aufbau des Sprachunterrichts an unserer Schule gestalten möchten, sind herzlich willkommen, sofort oder später!

Bewerbungen bitte an die
Freie Waldorfschule Jena,
Alte Hauptstraße 15,
07745 Jena
Tel. 03641-293710, Fax 293739

LANZAROTE

CENTRO DE TERAPÍA ANTROPOSÓFICA

das Urlaubs-Therapie-Kulturzentrum auf Lanzarote

- schöne Ferienwohnungen
- Vollwert-Restaurant
- Bioladen
- täglich kulturelle Veranstaltungen
- 2 Süßwasser-Pools

Meerwasser-Pool 34°C

- auf Wunsch ärztliche Betreuung
- Revitalisierungskuren
- Dr. F.X. Mayr-Kur

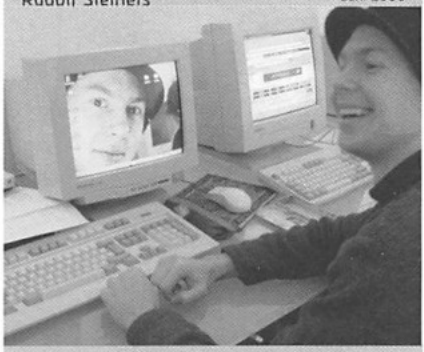
Calle Salinas 12
E-35510 Puerto del Carmen
Tel. (0034) 928 512 842
Fax (0034) 928 512 844
rezeption@centro-lanzarote.de

www.centro-lanzarote.de

Erziehungskunst

Zeitschrift zur Pädagogik Rudolf Steiners

6
Juni 2000



Medienkunde und Computer

Themen der nächsten Hefte:

- Thema: Informatik in der Waldorfschule
- Unterrichtsprojekt Wirtschaft und Medien
- Jahrgangsübergreifender Unterricht
- Lernstörungen (II): Die biographisch-psychologische Perspektive
- Die Rolle des Vaters in der Erziehung
- Legasthenie und die Davis-Methode
- Zur Bedeutung der Märchen

(Änderungen vorbehalten)

Fordern Sie ein Probeabo (3 Hefte) zum Preis von DM 25,- an oder abonnieren Sie direkt (Jahresabo DM 72,- + Porto) Verlag Freies Geistesleben, Postfach 13 11 22, D-70069 Stuttgart, Tel. D-711-2853200, Fax: D-711-2853210

die Drei

Die anthroposophische Kulturzeitschrift

DAS THEMA IM MAI:

Von der Würde des Alters

Mit Beiträgen von:

JOHANNES W. SCHNEIDER
Von der Würde des Alters

ERHARD FUCKE
Altern und Tod

DOROTHEA RAPP
Der Berg des Alters. Zum Problem der Hilfeleistung

MAGDA MAIER
Mal wieder: Neubeginn

ANDREAS HAUCK
Anthroposophische Altenheime in der Krise?

ESSAY

BENEDIKTUS HARDORP
Unternehmensverfassung und Bewusstsein. Hochschule als Konstitutionselement sozialer Gebilde

■ **Interessiert?**
Dann bestellen Sie „die Drei" zum Vorzugspreis von DM 78,- (Studenten DM 58,50) zzgl. Versand.
▲ **Bestellung an:**
Verlag Freies Geistesleben und Urachhaus GmbH
Postfach 13 11 22
D-70069 Stuttgart
Tel. 0711/28532-00
Fax 0711/28532-10
e-mail:
info@geistesleben.com

Leseprobe: 3 Hefte zum Sonderpreis. Nur DM 25,- inkl. Versand. Rufen Sie an!

Medizinisch-Pädagogische Konferenz

Rundbrief für Ärzte, Erzieher, Lehrer und Therapeuten

Bestellschein

bitte senden an Frau Eveline Staub Hug, Ehrenhalde 1, 70192 Stuttgart

Ich/Wir bestelle(n) die Medizinisch-Pädagogische Konferenz zu DM 6,– pro Heft zzgl. Porto

ab Heft Nr.....

Bitte liefern Sie jeweils .....Exemplar(e) an nachfolgende Adresse:

Vorname .....Name .....

Straße, Hausnummer .....

Postleitzahl/Ort .....

Tel./Fax: ..... Beruf: .....

Datum ..... Unterschrift .....

✂ _____

Einzugsermächtigung

Ermächtigung zum Einzug von Forderungen durch Lastschrift
Hiermit ermächtige(n) ich/wir*) Sie widerruflich, die von mir/uns*) zu entrichtenden Zahlungen für die „Medizinisch-Pädagogische Konferenz" 4 Hefte pro Jahr je DM 6,–, zuzüglich Porto

bei Fälligkeit zu Lasten meines/unseres*) Girokontos Nr.....

bei der .....BLZ.....
durch Lastschrift einzuziehen.

Wenn mein/unser*) Konto die erforderliche Deckung nicht aufweist, besteht seitens des kontoführenden Kreditinstituts (s.o.) keine Verpflichtung zur Einlösung.

....., ...
(Ort) (Datum) (Unterschrift)

.....
(genaue Anschrift)

Anschriften der Verfasser

Richard Arbes	Ufhoferstraße, 72336 Balingen Eurythmielehrer an der Freien Waldorfschule Balingen
Ulrike Barth	Retzdorffpromenade 3, 12161 Berlin Förderlehrerin an der Freien Waldorfschule Berlin-Kreuzberg
Katrin Eysen	Alte Landstraße 250, 22391 Hamburg Heileurythmistin an der Christopherus-Schule in Hamburg-Bergstedt
Klaus Höller	Steinmattweg 15, CH - 4143 Dornach Heileurythmist
Friedwart Husemann	Maria-Eich-Straße 57 A, 82166 Gräfelfing Internist
Barbara Krippner	Carl-Orff-Ring 24, 87616 Marktoberdorf Leiterin Martins-Therapeutikum in Marktoberdorf
Dr. Petra Kühne	Niddastraße 14, 61118 Bad Vilbel Arbeitskreis für Ernährungsforschung e.V.
Bärbel Molsen	Reumorgenweg, 72336 Balingen Musiklehrerin an der Freien Waldorfschule Balingen
Dr. Rainer Patzlaff	Zur Uhlandshöhe 12b, 70188 Stuttgart Deutsch- und Geschichtslehrer an der Freien Waldorfschule Uhlandshöhe, Stuttgart
Roswitha Rodewig	Finefrauweg 3, 58455 Witten Schulärztin an der Rudolf-Steiner-Schule Witten 1
Elsa Runge	Katharinenweg 2, 73760 Ostfildern
Dr. Arne Schmidt	Elisabethenstraße 66, 47608 Geldern Arzt für Kinder- und Jugendpsychiatrie
Brigitte von Schwarzenfeld	Tivolistraße 29, 79104 Freiburg Klassen- und Förderlehrerin an der Freien Waldorfschule Freiburg-St. Georgen
Markus Wegner	Dreikönigstraße 19, 79102 Freiburg Schularzt an der Freien Waldorfschule St. Georgen, Freiburg
Dr. Gerhard Zicha	Am Lurzenhof 1, 84036 Landshut Professor für Umwelttechnik an der Fachhochschule Landshut
Dr. Harald Zühlke	Clayallee 343, 14169 Berlin Hals-Nasen-Ohren-Arzt

Termine

20. Mai 2000	Stuttgart	Arbeitstreffen Anthroposophischer Zahnärzte ***
20./21. Mai 2000	Stuttgart	Schulärztetreffen **
20./21. Mai 2000	Herdecke	2. Treffen Arbeitsgruppe Kinder- und Jugendpsychiatrie *
27. Mai 2000	Berlin	Regionaltreffen Berlin/Brandenburg *
27. Mai 2000	Frankfurt	Kurs Arbeitskreis für Ernährungsforschung **
31. Mai - 4. Juni 2000	Hamburg	Internationaler Kongress für Leierspieler **
12. Juli 2000	Pforzheim	Regionaltreffen Baden-Württemberg Therapie an der Waldorfschule
23. - 29. Juli 2000	CH-Asp	Seminar „Erziehung aus Menschenverständnis" **
29. September - 1. Oktober 2000	Sulz-Bernstein	Michaelitagung der anthroposophischen Zahnärzte im Kloster Bernstein ***
28. Oktober 2000	Stuttgart	Arbeitstreffen Anthroposophischer Zahnärzte ***
29. Oktober - 1. November 2000	Dornach	Schulärztetagung
18./19. Nov. 2000	Herdecke	2. Treffen Kieferorthopädie und Heileurythmie
25. November 2000	Stuttgart	Arbeitstreffen Anthroposophischer Zahnärzte ***
16. Dezember 2000	Stuttgart	Arbeitstreffen Anthroposophischer Zahnärzte ***

* Programm siehe im Innenteil „Tagungsankündigungen"
** Programmankündigungen siehe Heft 12/2000
*** Programmankündigungen siehe Heft 11/1999